

Einfach unbezahlbar!

consens

Mainz

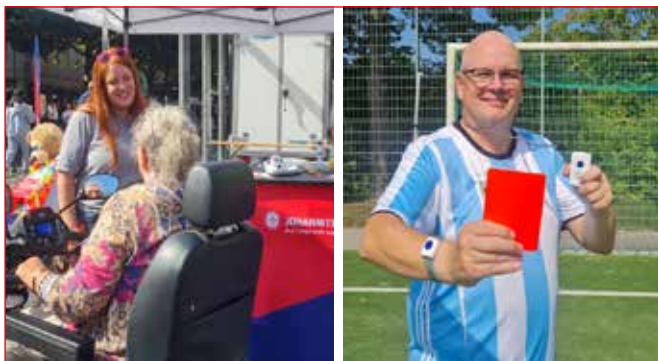
Aktiv älter werden

Herbst 2026



September
Oktober
November

Aktiv Mit dem Bollerwagen durch die Reben · **Service** Ein Jahr neues Bestattungsgesetz · **Unterhaltung** 52 Zähne
Natur Biene Majas wilde Schwestern · **Geschichte** Synagoge in Mainz · **Städte und Landschaften** Aschaffenburg
Ehrenamt Mehrgenerationenhäuser vernetzen sich · **Jubiläum** Villa Musica · **Kultur** Venedig: Kunst aus aller Welt



Immer für Sie da!

Unsere sozialen Dienste sind an 365 Tagen im Jahr im Einsatz

Menüservice - Fahrdienst - Norufsysteme

www.johanniter.de/mainz
info.mainz@johanniter.de
 06 13 193 555 55



JOHANNITER



*Fröhlich sein
ist keine Frage des Alters.*

Ein Leben im Betreuten Wohnen –
das fühlt sich leicht an.

Mit lieben Menschen an der Seite
und dem beruhigenden Gefühl,
dass immer jemand da ist.

pro **seniore**

Pro Seniore Residenz Frankenhöhe
 Kelterweg 1 · 55129 Mainz-Hechtsheim · Telefon 06131 9955-7
mainz@pro-seniore.com · mainz.pro-seniore.de

Hier trifft Empathie auf Kompetenz

Die Seniorenzentren der AWO Rheinland in Mainz



**AWO Seniorenzentrum
Jockel Fuchs**
 Jacob-Goedecker-Straße 3
55122 Mainz-Gonsenheim
 06131 4972-500



**AWO Seniorenzentrum
Am Rosengarten**
 Göttelmannstraße 45
55131 Mainz-Oberstadt
 06131 9988-0



**AWO Seniorenzentrum
Ursel Distelhut**
 Bernhard-Winter-Straße 33
55120 Mainz-Mombach
 066131 9689-0

Kurzzeit- und vollstationäre Pflege | Betreuung bei Demenz | Palliative Care



awo-rheinland.de | awo-herzwerk.de



**LiebeVoll im Rheinland.
Die Seniorenzentren in Mainz**
 AWO Bezirksverband Rheinland e.V.

AKTUELL

- 4** Vorwort
5 Kolumne
5 Impressum
8 **Neue Gesichter, ein gemeinsames Ziel**
Neun Fachkräfte kümmern sich um die Belange älterer Mainzerinnen und Mainzer
9 **Neues Leben in alten Mauern**
Die Kulturbäckerei eröffnet im Oktober

SENIORENBEIRAT

- 6** **Austausch mit Weitblick**
Seniorenbeiräte aus Mainz und Erfurt vergleichen ihre Arbeit

SERVICE

- 7** **Sicher handeln im Notfall**
Erste-Hilfe-Kurs für aktive ältere Menschen
10 **Ein Jahr neues Bestattungsgesetz**
Von der Flussbestattung bis zur Urne im Wohnzimmer

WOHNEN

- 11** **Wenn Humor Erinnerungen weckt**
Clowndoktoren besuchen Mainzer Alten- und Wohnheim
43 **Zukunftsfähig und einladend**
Maria Königin feiert Umbau und Gemeinschaft

AKTIV

- 12** **Mit dem Bollerwagen durch die Reben**
Jörg-Michael Meschkat zeigt Hechtsheim zwischen Rebstock und Geschichte

UNTERHALTUNG

- 13** **Bitte bleiben Sie in der Leitung**
Eine Glosse über die Kunst des Wartens am Telefon
23 **52 Zähne, eine Erfolgsgeschichte**
Ein Keks wird zur Legende

KULTUR

- 14** **Was Ortsnamen uns verraten**
Eine Spurensuche von Köln bis Kaiserslautern
21 **Venedig: Kunst aus aller Welt**
Ein persönlicher Rundgang durch die Biennale 2026
24 **Luthers Briefe, Mainzer Wurzeln**
Wie die Kanzleisprache unser heutiges Deutsch mitprägte
30 **Die Welt im Geld**
Ausstellung zeigt globale Geschichte mit Mainzer Bezügen
36 **Vom Fußballfeld ins Exil**
Über Wilhelm Holzmanns Leben
39 **Vom Zollmagazin zur Bücherhalle**
Die wechselvolle Geschichte der Gutenberg-Bibliothek
51 **Bilderreise durch Italiens Geschichte**
Winfried Rathke entführt in Kunst, Geschichte und Lebensart

NATUR

- 15** **Biene Majas wilde Schwestern**
Interview mit Wildbienenbotschafterin Ulrike Mael

EHRENAMT

- 16** **Zwei Häuser, eine Mission**
Mehrgenerationenhäuser in Wiesbaden und Mainz verbinden Menschen
50 **Erfahrung weitergeben, Zukunft schenken**
Zehn Jahre Engagement für junge Geflüchtete

STÄDTE UND LANDSCHAFTEN

- 17** **Bayerns Schatztruhe am Main**
Aschaffenburgs enge Verbindung zu Mainz

GESCHICHTE

- 19** **Wiesbadens britisches Erbe**
Die vergessene Geschichte der Engländer in Wiesbaden
32 **Deutschlands wechselvoller Schicksalstag**
Wie der 9. November Deutschlands Geschichte prägte
34 **Vom Trümmerfeld zum Weltkulturerbe**
Die Geschichte der Synagoge in Mainz
41 **Das „allerscheenste Verdel“**
Geschichte und Tradition der Vilzbächer Kerb
42 **Die Lengesstraße**
Was uns Mainzer Straßennamen erzählen
48 **500 Jahre Innovation**
Mainz vor der großen Revolution

AUSFLUG

- 26** **Vom Plattenbau zum Blütenmeer**
Landesgartenschau verbindet Natur, Kultur und Zukunft

MEDIZIN · GESUNDHEIT

- 27** **Frailty – Sarkopenie – Arzneimittelloptimierung**
Drei Begriffe, die einfach zu erklären sind

JUBILÄUM

- 28** **40 Jahre voller Musik**
Die Villa Musica zwischen Nachwuchs und Weltstars

LESERINNEN SCHREIBEN

- 31** **Birnen, Angst und Aufregung**
Eine satirische Neuerzählung

ERINNERUNGEN

- 33** **Die Nacht, die er nie vergaß**
Ein Zeitzeugenbericht zur Reichspogromnacht 1938

REISE

- 37** **Zwischen Kamelien und Alpengipfeln**
Eine Busreise an den Lago Maggiore für Jung und Alt

PORTRÄT

- 44** **415 Paragraphen im Blick**
Sabine Fleck über Steuerrecht und Berufswandel

VOLKSHOCHSCHULE

- 45** **Pflegen lernen, Sicherheit gewinnen**
Ein vhs-Workshop für Angehörige und Interessierte

VEREINE

- 46** **Mobile Bücherei jetzt als Verein**
Lieferservice und Gemeinschaft für ältere Menschen
Neue Vorleseereihe

VERANSTALTUNGEN

- 47** **Termine. Treff. Gemeinsam**
Filmreihe Palliativnetzwerk Mainz, Herbstkonzert, Advents-
nachmittag, Oratorium „Die Geburt des Hl. Johannes des Täufer“

Informieren Sie sich auf unserer Internetseite:

www.consens-seniorenmagazin.de

oder kommunizieren Sie mit

auf unserer FaceBook-Seite:

www.facebook.com/ConsensSeniorenmagazin





Das Redaktionsteam: Regina Müller, Jürgen Linde, Rosemarie Busch, Ingrid Suder, Kurt Merkator, Dr. Erwin Kreim, Gerd Morlock, Lena Selinger, Franziska Wienzek, Dr. Rainer Metzendorf, Peter Lautzas, Janine Bardoux, Dieter Oberhollenzer, Ursula GÜth, Ulrich Dörr, Rita Miosga, Frederike Völlinger. Auf dem Foto fehlen: Hartmut Fischer, Ernst Frommeyer, Christiane Gerhardt, Walter Matheis, Erhard Mischke, Rose Marie Reinhardt, Hannelore und Hans Schwalbach, Helga Strauß, und Karin Weber.

Vergangenheit verstehen, Zukunft gestalten

In dieser Ausgabe beleuchten wir aus unterschiedlichen Perspektiven den 9. November, ein Datum, das wie kaum ein anderes mit der deutschen Geschichte verbunden ist. Wir dürfen an den Erinnerungen an die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 teilhaben, die uns an die Entrechtung und Verfolgung jüdischer Menschen ermahnt, und daran, wohin Ausgrenzung, Antisemitismus und Hass führen. Zugleich ist der 9. November ein Tag der Freude: Mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 begann ein neues Kapitel deutscher Geschichte. Grenzen, die Menschen über Jahrzehnte voneinander getrennt hatten, öffneten sich.

Dass Versöhnung gelingen kann, zeigt auch der Blick auf die Historie der Mainzer Synagoge, der wir uns in dieser Ausgabe widmen. Die Geschichte dieses Ortes erzählt von Begegnungen und von der Möglichkeit, Brücken zu bauen, wo einst Trennendes und Verletzungen

standen. Versöhnung geschieht nicht von selbst. Sie braucht Menschen, die aufeinander zugehen, zuhören und bereit sind, die Perspektive des anderen einzunehmen.

Beides gehört zusammen: das Erinnern an das, was nie wieder geschehen darf, und die Erfahrung, dass Veränderung, Verständigung und ein friedliches Miteinander möglich sind. Gerade in einer Zeit, in der gesellschaftliche Spannungen und Unsicherheiten wieder zunehmen, bleibt diese Botschaft wichtig. Geschichte fordert uns nicht nur zum Zurückblicken auf, sondern auch dazu, Verantwortung für das Heute und Morgen zu übernehmen.

Mainz ist eine Stadt, in der Geschichte auf besondere Weise spürbar wird. Nicht nur politische Geschichte wurde hier geschrieben etwa durch die Mainzer Kurfürsten als Reichserzkanzler. Mainz hat ebenso die Wissenschafts- und

Kulturgeschichte geprägt. Eine der herausragenden Persönlichkeiten ist Johannes Gutenberg. In dieser Ausgabe beginnt unsere neue Serie, die sich ihm und seiner Zeit widmet. Der erste Beitrag nimmt uns mit in eine Welt, wie sie aussah, bevor Gutenberg mit seiner Erfindung des modernen Buchdrucks mit beweglichen Lettern die Welt veränderte. Ein spannender Perspektivwechsel: Was bedeutete es eigentlich, Wissen weiterzugeben, bevor Bücher in größerer Zahl gedruckt werden konnten? Und wie hat sich unsere Welt verändert, in der Informationen plötzlich ganz neue Wege nehmen konnten?

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe – beim Erinnern, beim Entdecken und vielleicht auch beim Nachdenken darüber, was wir aus unserer Geschichte für das Zusammenleben von heute und morgen lernen können.

Ihre
Frederike Völlinger



**Das neue vhs-
Programm ist da.
Jetzt anmelden!**

Karmeliterplatz 1 · 55116 Mainz
Telefon 06131 2625-0
vhs@vhs-mainz.de
www.vhs-mainz.de

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie diese Ausgabe des conSens in den Händen halten, neigt sich der Sommer bereits dem Ende entgegen. Hinter uns liegen hoffentlich viele schöne Tage mit Begegnungen im Freien, Zeit mit Familie und Freunden, Ausflügen oder einfach einem schattigen Platz zum Verweilen. Gleichzeitig war dieser Sommer – wie schon viele zuvor – auch eine Erinnerung daran, dass sich unser Klima spürbar verändert.

Die zunehmenden Hitzeperioden stellen uns alle vor Herausforderungen. Für ältere Menschen können hohe Temperaturen schnell zu einer ernsthaften gesundheitlichen Belastung werden. Deshalb dürfen wir den Klimawandel nicht nur als abstraktes Zukunftsthema betrachten. Seine Auswirkungen begegnen uns längst im Alltag. Gerade als Sozialdezernentin ist es mir wichtig, den Blick auf diejenigen zu richten, die besonderen Schutz und Unterstützung benötigen.

Die Stadt Mainz arbeitet deshalb daran, sich besser auf heiße Sommer einzustellen. Dazu gehören Maßnahmen, die unsere Stadt lebenswerter und widerstandsfähiger machen: mehr Grünflächen und Bäume, die Schatten spenden, öffentliche Trinkwasserangebote, Informationen zum richtigen Verhalten an Hitzetagen sowie die Weiterentwicklung unseres Hitzeschutzes. Dabei geht es nicht allein um bauliche Veränderungen. Ebenso wichtig ist ein aufmerksames Miteinander. Ein Anruf bei der älteren Nachbarin, die Nachfrage bei einem alleinlebenden Bekannten oder ein gemeinsamer Einkauf können an heißen Tagen viel bewirken. Eine starke Stadt lebt von einer starken Gemeinschaft.

Neben allen notwendigen Anstrengungen sollten wir aber auch die schönen Seiten des Sommers nicht aus dem Blick verlieren. Vielleicht haben Sie ein Sommerfest besucht, das Rheinufer genossen oder einfach die längeren Tage genutzt, um Zeit mit Ihren Liebsten zu verbringen. Solche Momente geben Kraft und zeigen, wie wertvoll das gesellschaftliche Miteinander ist.

Nun dürfen wir uns auf den Herbst freuen, eine Jahreszeit, die ihren ganz eigenen Zauber mitbringt. Ich freue mich darauf, wenn die Blätter sich bunt färben, die Luft klarer wird und sich das Leben wieder etwas stärker nach innen verlagert.



Besonders als Mutter genieße ich diese Zeit sehr. Gemeinsame Spaziergänge durch raschelndes Laub beispielsweise im Botanischen Garten der Universität, der erste warme Kakao nach einem Ausflug, ein gutes Buch bei Herbstregen oder Drachen steigen zu lassen gehören für mich einfach dazu.

Auch unsere Stadt bietet im Herbst wieder zahlreiche Möglichkeiten, Kultur zu erleben, sich zu engagieren oder miteinander ins Gespräch zu kommen. Ob Konzerte, Ausstellungen, Vorträge, Begegnungsangebote oder Veranstaltungen – ich wünsche Ihnen, dass Sie viele Gelegenheiten finden, Neues zu entdecken und vertraute Menschen wieder zu treffen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe des conSens und einen schönen Ausklang des Sommers, für die kommenden Monate einen goldenen Herbst. Ich freue mich, wenn wir uns persönlich bei einer der zahlreichen Veranstaltungen in Mainz treffen!

Herzlichst

Jana Schmöller

conSens Seniorenmagazin der Stadt Mainz

IMPRESSUM:

Herausgeber:

Stadt Mainz, Sozialdezernat

Verlag:

conSens-Medien,
An der Oberpforte 1, 55128 Mainz
Tel. 0 61 31 / 36 45 79
Fax 0 61 31 / 36 97 40
consens-medien@t-online.de
www.conSens-seniorenmagazin.de

Redaktionsleitung:

Frederike Völlinger (viSdP)

Mitarbeitende: Anja Baumgart-Pietsch,
Karin Weber, Dr. Nicole Weisheit-Zenz

Lektorat: Ingrid Suder

Titelfoto: Rido - stock.adobe.com

Abbildungen: Seite 4: Klaus Euteneuer; Seite 7: DRK-Kreisverband Mainz-Bingen e.V.; Seite 8: Landeshauptstadt Mainz; Seite 9: Kulturbäckerei e.V.; Seite 10: Christian Schulze/Wirtschaftsbetrieb Mainz; Seite 14: generiert mit ChatGPT; Seite 15: Abb. 1 S. Mösch / naturimdetail.de, Abb. 2 Alexa Michopoulos; Seiten 17-18: Abb. 1, 2+4 Kongress- u. Touristikbetriebe Aschaffenburg, Till Benzin, Abb. 3 Elmar Rettinger; Seiten 19-20: Abb. 1, 2+5 Dr. Friedrich Schrecker, Abb. 3+4 Stiftung Stadtmuseum Wiesbaden, Sammlung Nassauischer Altertümer; Seiten 21-22: Abb. 1 Jens Ziehe, Berlin, alle anderen Rosemarie Busch; Seite 23: Abb. 1 Pixelot - stock.adobe.com, Abb. 2 Jogerken - stock.adobe.com;

Seiten 28-29: Villa Musica, Abb. 1 Arek Glebocki, Abb. 2 Olga Lucovnicova, Abb. 3 Helmut Reinelt; Seite 31: mira_y - stock.adobe.com; Seite 32: Abb. 1 BArch, Bild 119-1409D, Abb. 2 Lear 21 at English Wikipedia, CC BY-SA 3.0; Seite 33: Stadtarchiv Mainz - BPS; Seiten 34-35: Abb. 2 Stadtarchiv Mainz, Abb. 3 Stadtplanungsamt Mainz, Abb. 4, 6 Manuel Herz; Seite 36: Abb. 1 www.fsv05.de; Seiten 39-40: Gutenberg-Museum, Abb. 1 Marco Brösch, Abb. 2+3 Carsten Costard, Abb. 4 Martina Pipprich; Seite 45: Jessica Wendler; Seiten 48-49: Abb. 1+3 public domain, Abb. 2+4 Creative-Commons-Lizenz CC0 1.0 Verzicht auf das Copyright.

Bei allen anderen Abbildungen liegen die Rechte bei den Autoren oder beim Verlag. Wir haben uns bemüht, für alle Abbildungen die entsprechenden Inhaber der Rechte zu ermitteln. Sollten dennoch Ansprüche offen sein, bitten wir um Benachrichtigung.

Grafik-Design:

Jürgen Linde - typografische Werkstatt Druckerei und Verlag, Mainz

Druck:

Druckerei Schwalb GmbH, Mainz

Erscheinungsweise:

viermal jährlich zu Beginn der Monate März, Juni, September, Dezember

Verteilung:

conSens wird von der Stadt Mainz und vom Verlag kostenlos verteilt.

Verteilstellen in Auswahl:

Stadthaus, Ortsverwaltungen, Apotheken, Wartezonen der Arztpraxen und Krankenhäuser, Seniorenzirkel der Kirchengemeinden, Sparkasse und Banken, ausgewählte Einzelhandelsgeschäfte.



Blick über den Tellerrand

Eine eigene Geschäftsstelle, ein eigenes Budget und insbesondere regelmäßige Mitsprachemöglichkeiten in Politik und Verwaltung: Was in Erfurt längst zum Alltag gehört, möchte der Mainzer Seniorenbeirat ebenfalls etablieren.

„Kommen Sie hinter Ihre Stühle!“, mit dieser Aufforderung startete Gudrun Hoch vom Erfurter Seniorenbeirat den Einblick in die Arbeit des thüringischen Gremiums. Der folgende Bewegungsimpuls mobilisierte die Teilnehmer, eine Tradition, die in Erfurt vor jeder Beiratssitzung gepflegt wird. Nach der sportlichen Einstimmung tauschten sich die Seniorenbeiräte der beiden Landeshauptstädte über ihre Arbeit, gemeinsame Herausforderungen und erfolgreiche Projekte aus. Im Mittelpunkt stand die Frage, welche Anregungen man voneinander übernehmen könne. Dabei wurde deutlich: Beide Gremien beschäftigen ähnliche Themen, beide arbeiten aber mit unterschiedlichen Voraussetzungen.

Der Seniorenbeirat in Erfurt wurde am 11. April 1994 als erster in den neuen Bundesländern gegründet. Als großen Vorteil bezeichnete der Vorsitzende Roland Richter die enge Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung und wies auf regelmäßige Gespräche mit der Stadtspitze hin. Alle ältere Menschen betreffende Vorlagen übersende der Erfurter Stadtrat rechtzeitig und unaufgefordert an das Gremium. Dieses verfüge über eine eigene Geschäftsstelle mit einem hauptamtlichen Geschäftsstellenleiter und einem eigenen Budget. So könne man eigene Informationsmaterialien erstellen, beste Voraussetzungen für die Interessenvertretung älterer Menschen.

Die Arbeit verteile sich auf mehrere Arbeitsgruppen. Diese kümmern sich um Kultur, Bildung und Freizeit, Soziales, Stadtentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit sowie Senioren-Medienbildung und sorgen dafür, dass der Seniorenbeirat in der Öffentlichkeit sichtbar bleibt. Ein besonderes Aushängeschild sei der Schreibwettbewerb „Federlesen“, der sich

seit 30 Jahren zu einer festen Institution im kulturellen Kalender der Stadt entwickelt hat. Die prämierten Texte werden unter anderem in Pflegeheimen vorgelesen. Die AG Soziales möchte Einsamkeit reduzieren, Begegnung fördern und niedrigschwellige Angebote ausbauen etwa durch Musikveranstaltungen, Frühlingskonzerte, ein Gartenfest und Aktionen zum „Weltaltentag“ am 1. Oktober.

Besonders stolz seien die Erfurter auf den ersten einkommensunabhängigen Seniorenpass Deutschlands, erklärte Roland Richter weiter. Der Stadtrat stelle



diesem Projekt 400.000 Euro zur Verfügung. Der Pass, der 2025 eingeführt wurde, biete allen Einwohnern ab 65 Jahren Vergünstigungen und Gutscheine. Er werde von 40 Prozent der Bevölkerung in Anspruch genommen und sei ein sichtbares Zeichen der Wertschätzung, machte der Vorsitzende deutlich.

Als weiteres wichtiges Thema nannten die Erfurter Gäste die Unterstützung älterer Menschen im sicheren Umgang

mit digitalen Medien durch kostenlose Smartphone-Schulungen, einen offenen Medientreff und Einzelfallberatungen in der Geschäftsstelle. Gleichzeitig betonte der Beirat, dass analoge Angebote weiterhin unverzichtbar seien.

Viele Gemeinsamkeiten in der Arbeit der beiden Gremien sah Franziska Wienzek, stellvertretende Vorsitzende des Mainzer Seniorenbeirats. Gleichzeitig zeigte sie sich beeindruckt von der Dynamik des Erfurter Gremiums und äußerte den Wunsch nach einer stärkeren Einbindung in hiesige politische Prozesse. Beispielsweise erwähnte sie, dass seniorenrelevante Themen erst mühsam im Mainzer Ratsinformationssystem gesucht werden müssten. Hier wünsche sich der Beirat eine direktere Beteiligung.

Für die Mainzer Sozialdezernentin Jana Schmöller sind Begegnungen im Rahmen einer Städtepartnerschaft wichtiger denn je. Sie beobachte zunehmend ein Denken in Gegensätzen zwischen Ost und West. Das Verständnis füreinander nehme ab, erklärte sie. Umso wichtiger sei es, miteinander ins Gespräch zu kommen und voneinander zu lernen. Jana Schmöller trat ihr Amt vor etwa einem Jahr an. Als Nachfolgerin des langjährigen Sozialdezernenten Dr. Eckart Lensch werde sie im Zusammenhang mit Seni-

orenthemen häufig auf ihr Alter angesprochen. „Ach, ist die jung“, höre sie oft. Zwar befinde sie sich selbst noch nicht im Seniorenalter, doch sie setze sich ein für einen respektvollen Umgang von Jung und Alt. Nicht nur mit Blick auf ihre fünfjährige Tochter sei sie dankbar dafür, dass ältere Generationen die Stadt aufgebaut und gestaltet hätten. Das generationenübergreifende Denken möchte sie weiter stärken. ◀

Karin Weber

Hauptsache, Sie handeln sofort!

„Das Thema ‚Erste Hilfe für aktive ältere Menschen‘ liegt uns am Herzen. Daher starten wir gemeinsam mit der Volkshochschule (vhs) ein Pilotprojekt“, informiert Gunter Specht, Ausbildungskoordinator Erste Hilfe im Deutschen Roten Kreuz (DRK).

» Übungspuppen warten im Schulungsraum auf ihren Einsatz. Sie wirken unspektakulär, doch sie sind mehr als nur Trainingsobjekte. Sie befähigen dazu, im Notfall Leben zu retten. Gerade für ältere Menschen, die aktiv bleiben und ihr Leben genießen wollen, ist das Wissen um Erste Hilfe ein unschätzbares Gut. Speziell zugeschnitten auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten aktiver Seniorinnen und Senioren hat das DRK einen neuen Kurs entwickelt.

Gunter Specht weiß, wie entscheidend schnelle und richtige Hilfe sein kann. Mit 31 Jahren Erfahrung als Notfallsanitäter hat er unzählige Notfälle erlebt. „Sie passieren plötzlich und häufig im Familienkreis“, sagt der Ausbildungskoordinator. Für Angehörige im höheren Alter könne ein Herzinfarkt, Schlaganfall oder Sturz eine große Herausforderung sein. Der Erwerb des Führerscheins und somit meist die letzte Schulung in Erster Hilfe liegen Jahrzehnte zurück. „Viele fühlen sich in der Ausnahmesituation unsicher und überfordert. Sie wollen nichts falsch machen – besonders, wenn der eigene Partner betroffen ist. Sie fragen sich: Was muss ich jetzt tun? Wie helfe ich richtig?“, berichtet der 59-Jährige im conSens-Gespräch: „Genau hier setzt der Lehrgang an: Er vermittelt praxisnah, wie man in kritischen Momenten schnell und richtig handelt.“

Das Angebot berücksichtigt, dass sich seit dem Führerschein-Erste-Hilfe-Kurs manches geändert hat. Früher musste für eine Herzdruckmassage die Kleidung am Oberkörper entfernt werden und der Patient sollte auf einer harten Unterlage liegen. Doch Ältere haben oft weder Kraft noch Zeit, den Notfallpatienten umzubetten. „Drücken Sie auf dem Bett oder Sofa! Hauptsache, Sie handeln sofort!“, fordert der Notfallsanitäter. Mut, überhaupt anzupacken, sei wichtig. Seine Botschaft lautet: „Lieber etwas tun, als aus Angst gar nicht zu handeln. Die Zeit bis zum Eintreffen des Rettungsdienstes ist entscheidend, besonders bei einem akuten Herzinfarkt oder Schlaganfall, da nach drei Minuten irreversible Schäden entstehen können.“

Die Übungen sind auf die Bedürfnisse älterer Menschen zugeschnitten. Teilnehmer können wichtige Handgriffe an Puppen trainieren, die auf Tischen liegen. So müssen sie nicht auf dem Boden knien und anschließend mühsam wieder aufstehen. Im Mittelpunkt des Kurses stehe nicht Perfektion. „Es geht vor allem darum, die Scheu vor dem Helfen zu verlieren und Sicherheit zu gewinnen“, erklärt Gunter Specht: „Wie war das noch einmal mit dem Überstrecken des Kopfes? Wie prüft man die Atmung? Wann muss der Notruf gewählt werden? Wer diese Abläufe erst kürzlich geübt hat, handelt im Ernstfall deutlich entschlossener.“

Natürlich kommt die Wundversorgung zur Sprache wie Verbrennungen, die Versorgung von altersbedingter „Pergamenthaut“ und Platzwunden nach einem Sturz. Teilnehmer erfahren, wie sie Stürze vermeiden können, denn lose Teppiche, lange Kabel oder rutschige Fliesen gehören zu den häufigsten Unfallursachen im eigenen Zuhause.



Ein sensibles Thema ist die Patientenverfügung. Gunter Specht macht Mut, mit Partnern und Familie über persönliche Vorstellungen für den Ernstfall zu sprechen: Welche lebensrettenden Maßnahmen sollen durchgeführt werden? Welche nicht? Entscheidungen, die niemand gerne trifft, die aber in kritischen Situationen Orientierung geben können. Ergänzend erwähnt der Ausbilder den „Funkfinger“ des DRK, auch bekannt als Hausnotruf. „Den Knopf zu drücken ist viel einfacher, als in einer Notsituation erst nach einer Telefonnummer zu suchen“, betont er. Besonders dann, wenn der Partner plötzlich zusammenbreche und jede Sekunde zähle.

Um Notfälle zu vermeiden, sensibilisiert der Kurs für typische Warnzeichen wie plötzliche Brustschmerzen, Lähmungen, Sprachstörungen, vermehrtes Durstgefühl oder Blut im Stuhl. Das seien lebensbedrohliche Hinweise, die nicht ignoriert werden dürfen! „Das wird schon wieder, höre ich häufig von Betroffenen, wenn der Partner oder die Partnerin aus Sorge den Notruf gewählt hat“, berichtet der Notfallsanitäter. Nicht selten stelle sich heraus, dass genau dieser Anruf Leben gerettet habe. ◀

Karin Weber

„Erste Hilfe für aktive ältere Menschen“ zur Auffrischung:
22. März 2027, 9 - 13 Uhr, 75 Euro, vhs-Haus, Karmeliterplatz. Infos: 06131/2625-0, www.vhs-mainz.de.
KONTAKT ZUM DRK: DRK-Kreisverband Mainz-Bingen e.V.
06131/269-0, info@drk-mainz.de, www.drk-mainz.de

Schluss mit Einsamkeit
und Langeweile!

Wenn Sie Abwechslung
vom Alltag in familiärer
Gesellschaft mit Gleich-
gesinnten suchen –
für sich oder einen
Angehörigen –,
sind Sie bei uns richtig.

**Der Seniorentreff für
Mainz und Umgebung**

Wir laden Sie ein,
unser umfangreiches
Tagesprogramm bei einem
kostenlosen Schnuppertag
kennenzulernen.

- Moderne und gemütliche Räume
- Hol- und Bringservice
- Entlastung für pflegende
Angehörige

amundo
Tagespflege mit Herz

amundo
Tagespflege mit Herz GmbH
An der Krimm 19
55124 Mainz-Gonsenheim
Tel. 06131-5539385
mail@amundo-tagespflege.de

www.pflegemitherz.de



Von links nach rechts: Regina Müller, Sebastian Wentz-Lotz, Janine Bardoux, Lena Selinger, Maria Ettinger, Michaela Daum, Tobias Kaiser, Sandra Bittmann, Zakia Amallah

Neun Profile, ein Ziel

Das städtische Team „Leben im Alter“ ist komplett. Neun Fachkräfte kümmern sich um die Bedürfnisse älterer Menschen in Mainz. Ihr gemeinsamer Fokus liegt auf sozialer Teilhabe, Prävention und praktischer Unterstützung.

› Mehr Lebensqualität für ältere Menschen in der Stadt: Das hat sich das Team „Leben im Alter“ auf seine To-do-Liste geschrieben. Mit Lena Selinger, Michaela Daum und Sebastian Wentz-Lotz ist es nun komplett. Die drei neuen Fachkräfte bringen unterschiedliche Erfahrungen und neue Schwerpunkte mit und unterstützen Janine Bardoux (Koordinatorin für offene Seniorenarbeit), Regina Müller (Seniorenbeirat und Bereich „Aktiv älter werden“), Zakia Amallah, Sandra Bittmann, Maria Ettinger und Tobias Kaiser (Fachkräfte „Gemeindeschwester plus“).

Lena Selinger

Seit 1. Mai verstärkt Lena Selinger das Team. Die studierte Sozialarbeiterin arbeitete zuvor als Familienhelferin, Erziehungsbeistand und zuletzt im Sozialdienst eines Seniorenzentrums. Im Bereich „Aktiv älter werden“ verantwortet die Sachbearbeiterin gemeinsam mit Regina Müller die Öffentlichkeitsarbeit, organisiert Veranstaltungen, überarbeitet die Broschüre „Besuchs- und Begleitedienste für ältere Menschen in Mainz“ und pflegt die Internetseite. Ihr erstes größeres Projekt steht kurz vor dem Abschluss: der Seniorenwegweiser Weisenau. „Die Zusammenarbeit mit den Netzwerken vor Ort hat perfekt funktioniert“, strahlt die Fachkraft.

Ihr Fokus liegt auf Aktivitäten in den Stadtteilen. Möglichkeiten, Bekanntschaften aus der Nachbarschaft aufzufrischen und gleichzeitig gute Chancen, neue Menschen kennenzulernen,

beschreibt die Sozialarbeiterin die wohnortnahen Begegnungen. „Das gelingt uns mit Tanzcafés, die gut angenommen werden“, sagt sie. Projekte wie Seniorenwanderungen und Sicherheitstrainings stoßen ebenfalls auf großes Interesse.

Besonders wichtig ist ihr die soziale Teilhabe Älterer. „Einsamkeit ist ein großes Thema in unserer Zeit“, weiß sie. Daher informiere der Veranstaltungskalender „Aktiv älter werden“ drei Mal jährlich über zahlreiche – meist kostenlose – Angebote für über 60-Jährige. Die Broschüre erscheint sowohl in der App „Gut versorgt in ...“ als auch in Papierform. „Wir wollen so viele Menschen wie möglich erreichen“, sagt Lena Selinger. Wer Ideen für weitere Angebote habe, könne sich gerne melden.

Michaela Daum

„Es ist einfach toll, was die Stadt, große und kleinere Organisationen und ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger Monat für Monat auf die Beine stellen“, sagt Michaela Daum. Seit 2. Juni gehört sie zum Team „Gemeindeschwester plus“. Sie ist zuständig für Ältere, die in der Neustadt und Altstadt wohnen und noch keinen Pflegebedarf haben. „Ich möchte präventiv wirken, damit Hochaltrige so lange wie möglich selbstständig leben können“, sagt Michaela Daum. Erfahrungen bringt die gelernte Krankenschwester aus ihren Tätigkeiten im Seniorenheim, ambulanten Pflegedienst und zuletzt als Lehrkraft einer Pflegeschule ein.

„Aufsuchend und offen“, so beschreibt die Fachkraft ihre präventive Arbeit. Sie freut sich auf die persönlichen Kontakte: „Ich komme gerne zu den Menschen. Wenn man wie ich aus der Pflege kommt, kann man gemeinsam mit der ratsuchenden Person gut einschätzen, was sie braucht.“ Für ihre gezielten Hinweise hat sie die große Vielfalt der Angebote fest im Blick.

Sebastian Wentz-Lotz

Seit 15. Juni ergänzt Sebastian Wentz-Lotz das Team als Pflegestrukturplaner. Der studierte Sozialarbeiter kennt die Seniorenhilfe aus vielen Perspektiven. Während seines Studiums arbeitete er in einer Senioren-Wohngemeinschaft, leitete diese später und wirkte im Pflegestützpunkt in der Mainzer Neustadt. Seit 2019 arbeitet er im Bereich Pflege der Stadt.

Was tut ein Pflegestrukturplaner? Seine neue Aufgabe erfülle einen gesetzlichen Auftrag, berichtet Sebastian Wentz-Lotz. Zweimal im Jahr organisiert er eine Pflegekonferenz. Dort kommen Pflegedienste, stationäre Einrichtungen, Pflegestützpunkte, Krankenhaussozialdienste, der Seniorenbeirat und weitere Partner zusammen. Gemeinsam mit den Beteiligten sucht er nach Lösungen für aktuelle Herausforderungen, entwickelt neue Ansätze und bildet Netzwerke. Aktuell erstellt er den neuen Pflegestrukturbericht: Die statistische Erhebung soll zeigen, wo es bereits gute Angebote gibt und wo Verbesserungsbedarf besteht.

Neun Profile, ein Ziel

Mit den neuen Mitarbeitenden ist das Team „Leben im Alter“ nun vollständig. Ob Freizeitangebote, präventive Arbeit oder strukturelle Planung – das gesamte Team setzt auf Teilhabe, Nähe und praktische Lösungen. ◀

Karin Weber

Kontakte:

Michaela Daum:
michaela.daum@stadt.mainz.de

Lena Selinger:
Seniorenarbeit@Stadt.Mainz.de
www.mainz.de/angebote-entdecken/soziales-und-gesellschaft/alt-und-jung/senioren

Broschüre „Aktiv älter werden“
Kostenlos hier erhältlich: Stadthaus Kaiserstraße/Große Bleiche, Ortsverwaltungen, Öffentliche Bücherei Anna Seghers, Stadtteilbüchereien, Mainz Store

Möglichkeitsort mit Entwicklungspotenzial

Wo einst die „Kommissbrotbäckerei“ der Garnison Brot buk, soll bald Neues wachsen: Im Gebäude mit Namen „hundert11“ öffnet der Verein „Kulturbäckerei – Initiative für ein Soziokulturelles Zentrum in der Mainzer Neustadt“ im Oktober einen Ort für Kultur, Begegnung und Gemeinschaft.

» „hundert11“ – ein Name der Neugier weckt. Er stehe für ein Areal, das Geschichte atmet, und eine Initiative, die Zukunft schreibt. Denn auf dem Gelände der ehemaligen Garnisonsbäckerei, Rheinallee 111, soll ein offener, lebendiger Ort entstehen, der verbindet. Ein Ort, an dem Kunst nicht elitär ist, sondern zugänglich. Ein Ort, an dem Menschen sich begegnen nicht nur als Zuschauer, sondern als begeisterte Gestalter.



So schildert es Jürgen Waldmann. Der studierte Theaterwissenschaftler und freischaffende Künstler ist Geschäftsführer des 2017 gegründeten Vereins. Mit über 80 Mitgliedern und einem ehrenamtlichen Vorstand hat die Kulturbäckerei bisher 70 Quadratmeter genutzt, direkt zugänglich vom Karoline-Stern-Platz. Doch das ist nur der Anfang. Im neuen Kulturhaus „hundert11“ bezieht der Verein einen barrierefrei erreichbaren, etwa 1400 Quadratmeter großen Möglichkeitsort mit Entwicklungspotenzial: Ein großer heller Raum in der zweiten Etage lädt zu Ausstellungen, Lesungen und Vorträgen ein. Die etwas kleinere Studiobühne im dritten Obergeschoss birgt Potenzial für Theater, Performances und experimentelle Formate. Dazu kommen Flächen für Workshops, Ateliers und Networking. „Gute Raumgrößen für die freie Szene“, weiß Projektentwickler und Assistent Kris Lehmann. „Die meisten Räume können temporär gemietet werden, damit möglichst viele Menschen mitmachen können“, sagt der studierte Buchwissenschaftler.

Doch ein Haus allein macht noch keine Kultur. Es braucht Menschen und

Ideen. Der Begegnungsgedanke steht über allem. Der Verein möchte Ansprechpartner sein für alle und die altersunabhängige kulturelle Bildung ausbauen. „Wir sind entwicklungsoffen. Besucher können mitgestalten, das Zentrum entsteht aus gelebter Praxis“, erklärt Jürgen Waldmann. Soziokultur bedeute, dass Gäste die unterschiedlichen Genres nicht nur konsumieren, sondern eingeladen seien, Neues zu entwickeln.

Die Kulturbäckerei (www.kulturbaeckerei-mainz.de) möchte alle erreichen: vom Schachklub bis zum Chor, vom Seniorennetzwerk bis zur jungen Künstlerin. Ergänzend legt der Verein Wert auf ein klassisches Programm mit Lesungen, Konzerten, experimenteller Klangkunst oder Theater – kostengünstig für Veranstaltende, damit sich Ideen realisieren lassen. „Wir haben keine bestimmte Zielgruppe, daher ist eine gute Willkommenskultur unser A und O“, sagt Jürgen Waldmann. Er möchte Brücken bauen wie kürzlich bei einem Abend mit anatolischer und südamerikanischer Musik, der Fans beider Genres anzog: „Plötzlich kamen viele Menschen zusammen, die sich sonst nicht begegnet wären.“ Bei „Art After Work“ treffen sich einmal monatlich 20 bis 30 Menschen und tauschen sich aus. Manche arbeiten an eigenen Projekten. Andere genießen einfach die Gemeinschaft. Kris Lehmann lädt ein: „Es kostet nichts. Man muss sich nicht anmelden. Man kommt einfach.“

„Soziokultur lebt vom Mitmachen. Für uns heißt das: Wie schaffen wir es, dass sich viele angesprochen fühlen?“, sagt der Projektentwickler. Als Beispiel nennt er das „Atelier für alle“. Hier sprechen Menschen bei Tee und Kaffee über ihr Viertel: „Was bewegt uns? Was können wir tun?“ Zwei Projekte seien bereits abgeschlossen: ein Diskurs zur Stadtbegrünung und eine Aktion zum Thema bezahlbares Wohnen. Ein drittes Projekt habe gerade begonnen: Die Kulturbäckerei moderiere, doch die Impulse kommen von den Aktiven.

Gut angenommen werde das „Mittagskino“, entstanden aus Ideen des Seniorennetzwerks der Neustadt. „Erika Gaida kuratiert Filme und leitet die Einführung,



wir bieten den Raum und technische Unterstützung“, erläutert der Geschäftsführer die erfolgreiche Zusammenarbeit. „Das Seniorennetzwerk hat einen geschulten Blick und weiß, was ältere Menschen benötigen. Darin steckt großes Potenzial“, ergänzt Lena Selinger vom städtischen Team „Aktiv älter werden“. Entstanden sei ein Begegnungsformat für alle, die mittags Zeit haben. Wie andere offene Angebote solle es im neuen Haus mit mehr Kapazitäten fortgeführt werden. Weitere Impulse aus der Kulturbäckerei seien eine inklusive Theatergruppe für Menschen jeden Alters, ein politisches Buchformat, das zum Diskurs anregt und ein philosophisches Gesprächsformat, das Brücken zwischen den Generationen schlage.

Vom **23. bis 25. Oktober** wird gefeiert, zunächst mit einem Festakt. Samstag und Sonntag lädt ein breit gefächertes Programm von 11 bis 20 Uhr zum Verweilen ein: Workshops, Vorführungen, Konzerte, Mitmachangebote, Installationen, Tanz und Hausführungen. Am 24. Oktober beantwortet eine Fachkraft des Projekts „Gemeindeschwester plus“ Fragen. Das Seniorennetzwerk Neustadt zeigt die Ergebnisse der gemeinsamen Fotoaktion mit dem Caritaszentrum Delbrêl zum Thema „Altern in Mainz“. Ein kreatives Angebot in Zusammenarbeit mit der Kulturbäckerei wird noch entwickelt.

Neue Türen öffnen sich im Oktober, doch die Arbeit beginnt jetzt. Als gemeinnütziger Verein lebt die Kulturbäckerei vom Ehrenamt. „Wir sind dankbar, wenn sich Menschen für unsere Arbeit interessieren“, sagt Jürgen Waldmann. Auch wer handwerkliches Geschick oder praktisches Know-how mitbringe, sei willkommen: „Wir brauchen Menschen, die ihre Expertise einbringen, und solche, die einfach Lust auf Begegnung haben.“ Kurz: Die Kulturbäckerei wartet auf Gestaltende, denn Kultur entsteht nicht von alleine. ◀

Karin Weber



Letzte Ruhe selbstbestimmt

Seit einem Jahr, seit September 2025, gilt das neue Bestattungsgesetz in Rheinland-Pfalz. Es werde „die Tradition und Friedhofskultur erhalten und gleichzeitig neue Räume für eine individuelle Form der Bestattung“ bieten, informierte Gesundheitsminister Clemens Hoch. Welche Möglichkeiten gibt es und wie werden sie umgesetzt?

› Ein Schmuckstück aus der Asche des Verstorbenen, die Bestattung im vorbeiziehenden Rhein, die Urne im Wohnzimmer oder das Verstreuen der Asche im heimischen Garten: Seit der Gesetzesnovelle sind neue Bestattungsformen möglich mit einer Einschränkung. Der Verstorbene muss sich dies zu Lebzeiten so gewünscht und schriftlich fixiert haben.

Bestatter sind erste Ansprechpartner, sie begleiten die Familien in der Trauerphase. Hubert Marc Laubach vom Bestattungsinstitut Rech am Mainzer Bischofsplatz sagt: „Nach der Gesetzesänderung waren die neuen Möglichkeiten zur Beisetzung medial sehr präsent. Viele Menschen im Land haben ihr Interesse bekundet.“ Regelmäßige Nachfrage bestehe seither an der Flussbestattung, die nun in den Flüssen Rhein, Mosel, Saar und Lahn möglich sei. In Zusammenarbeit mit einer Reederei werde die wasserlösliche Urne auf ausgewiesenen Strecken beigesetzt. „Die Urne in einem Fluss beizusetzen ist ein Äquivalent zur Seebestattung und eine sehr pietätvolle Art, Abschied zu nehmen“, betont Hubert Marc Laubach und weist darauf hin, dass viele Mainzer einen persönlichen Bezug zum Rhein hätten und diese Möglichkeit begrüßten.

Zu den zentralen Neuerungen gehört die Aufhebung des Friedhofszwangs, sodass die Urne in der Wohnung aufbewahrt oder die Totenasche auf einem Privatgrundstück verstreut werden darf. Von diesen Möglichkeiten werde noch wenig

Gebrauch gemacht, erklärt der Bestatter. Zudem müsse die verstorbene Person diesen Wunsch in einer „Totenfürsorgeverfügung“ festgehalten und zuletzt in Rheinland-Pfalz gelebt haben. Auch die zur Totenfürsorge berechnete Person müsse im Land wohnen und sollte über den Wunsch informiert sein. Die Urne dürfe allerdings weder an Dritte weitergegeben noch vererbt werden. „Wir fahren die Urne zu den Familien und geben ihnen Hinweise, wo und wie sie würdevoll aufbewahrt werden kann. Das ist unser eigener Anspruch an Pietät“, erklärt Hubert Marc Laubach.

Er weiß, nicht alles, was nun zulässig ist, sei einfach umzusetzen. Werde die Asche auf einem privaten Grundstück verstreut, müssten alle Grundstückseigentümer zustimmen und ein Bestatter anwesend sein. „Um zu sehen, wie solch eine Trauerfeier ablaufen könnte, haben wir uns in benachbarten Ländern umgesehen“, informiert der Inhaber des Traditionsunternehmens.

Möglich sei nun auch die Teilung der Asche. Das heißt, man darf aus einem Teil der Asche ein Schmuckstück, etwa einen synthetischen Diamanten, anfertigen lassen. Diese Alternative werde im Institut eher nachgefragt als die Tuchbestattung, die nun auf allen Mainzer Friedhöfen möglich sei. Eine „Reerdigung“, bei der der Körper schnellstmöglich zu Erde kompostiert werde, sei zwar im Gespräch, aber hierzulande nicht zulässig. Letztendlich

Abb. 1

sei bei einer „Reerdigung“ ein Bestatter und eine Grabstätte auf einem Friedhof nötig, informiert Hubert Marc Laubach.

Die Urne im Regal oder ein Diamanten aus Asche – beides könne ein Gefühl von Nähe zu dem verstorbenen Menschen hervorrufen und Trost spenden. Hubert Marc Laubach gibt allerdings zu bedenken, dass dies mitunter belastend sein könne: Die Trauer ständig „mit sich zu tragen, kann den Abschiedsprozess und das Loslassen erschweren“. Er hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, die Menschen im Vorfeld gut zu beraten. „Ob Urne oder Ring: Was macht die ständige Gegenwart des Verstorbenen mit Menschen, die neu ins Leben des Trauernden treten?“, stellt er in den Raum. Zudem suchten Hinterbliebene und Freunde oft einen öffentlichen Ort, an dem sie trauern können.



Abb. 2

Ähnlich lautet eine Stellungnahme der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (www.ekhn.de): „Auch wenn neue Formen des Umgangs mit der Asche Verstorbener erlaubt sind – die EKHn empfiehlt die Bestattung an einem Ort, der nicht nur privat, sondern auch gemeinschaftlich getragen wird. Trauernde können solche Orte – wie Friedhof, Begräbniswald oder Kolumbarium – aufsuchen und dort verweilen. Zu ihnen können Trauernde aber auch auf Abstand gehen.“

Auf einer Wiese oder neben dem „Waldstreupfad“ des Mombacher Waldfriedhofs (Abb. 2) kann seit diesem Sommer die Asche der Verstorbenen ausgebracht werden, „die sich eine möglichst naturnahe Beisetzung wünschen, aber trotzdem den Friedhof als letzte Ruhestätte und Ort der Erinnerung wählen“, erklärt der Wirtschaftsbetrieb Mainz. Ebenfalls neu sei die Beisetzung in sogenannten „Wasserurnen“ (Abb. 1). Dies sind auf einem Sockel befestigte Kugeln, die Regenwasser auffangen und es mit der Asche langsam an die Erde übergeben. ◀

Karin Weber

Mit Herzenswärme, Humor und roten Nasen

Clowndoktoren sorgen im Mainzer Alten- und Wohnheim für gute Laune

Zum „Tag der Clowndoktoren“ wurde das Mainzer Alten- und Wohnheim (MAW) zu einem Ort der Lebensfreude. Musik und Mitmach-Aktionen brachten die Bewohnerinnen und Bewohner zum Lächeln und weckten so manche schöne Erinnerung.



› Clowndoktoren sind keine Ärztinnen und Ärzte, sondern professionelle Künstlerinnen und Künstler aus Theater, Musik, Clownerie und weiteren Bereichen. Für ihre sensible Arbeit in Kinderkliniken und Senioreneinrichtungen absolvieren sie eine intensive Zusatzausbildung und werden fachlich begleitet. Gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern des MAW feierten die Clowndoktoren ihren Aktionstag. Am „Tag der Clowndoktoren“ traten sie bewusst aus sonst geschützten Räumen heraus und gaben Einblicke in ihre wertvolle Arbeit. Ob Schlager oder Süßes, Schnupperproben oder Schreibmaschine: Viel gab es dabei zu entdecken. Das Foyer der Einrichtung in der Mainzer Altstadt wirkte wie ein riesiges Wimmelbild zum Schauen und Staunen. Bekannte Melodien auf Akkordeon, Geige oder Ukulele luden zum Mitsingen ein.

Auf einer alten Schreibmaschine konnten Lieblingsrezepte und persönliche Lebensweisheiten festgehalten werden. Clowndoktorin „Bärbel Bär“ tippte ab, was von den Bewohnerinnen und Bewohnern gewünscht wurde. Besonders gern schrieb sie Briefe an liebe Menschen, die hübsch verziert weitergegeben werden konnten. Zudem galt es Düfte zu erraten. Lavendel, Zitrone, Zimt und andere vertraute Aromen weckten Erinnerungen an frühere Zeiten. Auch musikalisch kam den älteren Menschen manches vertraut vor. Bei Schlagern wie „Rote Lippen soll man küssen“ und dem „Schneewalzer“, beim flotten „Rucki Zucki“ oder Fastnachtsliedern wie „Im Schatten des Doms“ sangen und klatschten viele Bewohnerinnen und Bewohner mit. Ruth Albertin, künstlerische Leiterin der Clowndoktoren, freute sich über das Gemeinschaftserlebnis und darüber, dass schöne Themen aus früheren Zeiten Ältere zum Strahlen bringen konnten. Ob mit Blick auf das Gesamtkunstwerk oder kleine, persönliche Begegnungen: Überall waren fröhliche Gesichter zu sehen und viele bedankten sich für die gelungene Veranstaltung.

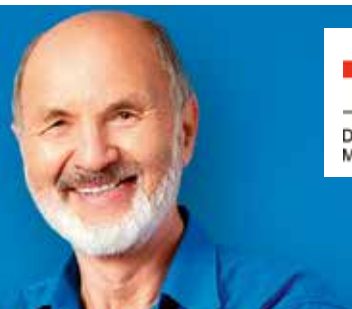
Insgesamt geht es bei der Arbeit der Clowndoktoren um weit mehr als Lachen und Humor. „Clowns beobachten genau und gehen auf ihr Gegenüber ein“, beschreibt Ruth Albertin, die als „Dr. Krümmel“ unterwegs ist: „Dazu gehört auch, Gefühlen Raum zu geben wie Nachdenklichkeit und Wehmut. Die Clowns setzen sich manchmal einfach hin, hören zu, kommen ins Gespräch.“

Hinter ihren Einsätzen steht ein bewährtes Konzept. Schon seit gut 20 Jahren beschäftigt sich der Verein der Clowndoktoren mit dem Thema „Humor im Alter“. Aufbauend auf den Erfahrungen aus den Humorvisiten in Kinderkliniken entstand das Projekt „Clowns für Senioren“. Seit 2016 sind die Clowndoktoren regelmäßig im Mainzer Alten- und Wohnheim aktiv. Ziel ist es, älteren, pflegebedürftigen oder an Demenz erkrankten Menschen Abwechslung im Alltag zu bieten und etwas Freude zu schenken. Gesang und Geschichten, Musik und Mitmach-Aktionen helfen dabei, Erinnerungen zu wecken und vorhandene Fähigkeiten zu stärken.

Was 1994 in einer Wiesbadener Klinik begann, hat sich generell zu einem Netzwerk entwickelt. Heute besuchen rund 40 Clowndoktoren regelmäßig Senioreneinrichtungen, Hospize und vor allem auch Kinderkliniken in Rheinland-Pfalz und Hessen. Bei mehr als 2.000 Visiten pro Jahr erreichen sie laut Angaben des Vereins über 60.000 kranke Kinder sowie zahlreiche Seniorinnen und Senioren. Finanziert wird die Arbeit ausschließlich durch Spenden, die auch weiterhin sehr willkommen sind. Möglich ist beispielsweise, zu Geburtstagen oder Jubiläen Anlassspenden an den Verein zu geben, um dessen soziale Projekte zu unterstützen wie die „Humorvisiten“ und Besuche in Senioreneinrichtungen. Auch Unternehmen können sich auf diese Weise sozial engagieren. ◀

Dr. Nicole Weisheit-Zenz

„Meine Mutter hat den Hausnotruf schon lange.
Jetzt hat sie ihn mir zum Geburtstag geschenkt.
Als Mobilruf, für unterwegs. Sie meint, ich käme
nun in ein schwieriges Alter. Wieder einmal...“



Hausnotruf und Mobilruf.

Bunter, sicherer, unbeschwerter.

Tel. 06131-269 31 • hausnotruf-service@drk-mainz.de • www.drk-mainz.de



Vom Schreibtischtäter zum Weinbotschafter

Begeisterte Mainzer Kultur- und Weinbotschafter wie Jörg-Michael Meschkat laden ein, die rheinhessische Kulturlandschaft auf ganz unterschiedliche Weise zu entdecken, zu erleben, zu schmecken und zu genießen.

› Mit Schirm und Bollerwagen wartet Jörg-Michael Meschkat an der Haltestelle auf seine Gäste. Nieselregen liegt in der Luft, doch neun Interessierte lassen sich nicht von der Tour in die Weinberge abhalten. „Bei besserem Wetter führe ich zwischen 20 und 25 Personen“, schmunzelt der gut gelaunte Kultur- und Weinbotschafter (KWB). Ins Auge fällt dessen rollender Begleiter. Der kompakte Handwagen besitzt ein Dach, eine doppelte Achslenkung und eine Handbremse. Darin transportiert Jörg-Michael Meschkat alles, was er für seine Führungen braucht: Informationsmaterial, Wein, Gläser und einen kleinen Imbiss für unterwegs.

„Vom Schreibtischtäter zum Weinbotschafter“, so beschreibt der Pensionär seinen Werdegang. Mehr als 30 Jahre arbeitete er in teils leitender Position bei einer privaten Großbank in Frankfurt. Erst die Mitarbeit bei einem Hechtsheimer Biowinzer während der Pandemie brachte ihn dem Weinbau näher. Dort lernte er die körperlich anspruchsvolle Arbeit der Winzerinnen und Winzer kennen und gewann Einblicke, die heute seine Führungen prägen. Kurz vor dem Ruhestand begann er seine Ausbildung zum Kultur- und Weinbotschafter für das Weinanbaugebiet Rheinhessen. Seit 2023 gibt er sein Wissen an Gäste weiter.



Im Zickzack führt der Weg hinauf zur mehr als 800 Jahre alten Weinlage Kirchenstück. Über den Hechtsheimer Dächern öffnet sich ein weiter Blick über die Stadt. Der Gästeführer erzählt von der langen Weinbautradition im Ort, dem ersten Weinfest im Jahr 1190 und den Besonderheiten rheinhessischer Rebsorten. Doch es bleibt nicht beim bloßen Erzählen: Das „Rheinhessen-Fernrohr“, ein Refraktometer, macht die Runde, Wein wird probiert, Rebblüten werden inspiziert.

Die anspruchsvolle Ausbildung dauert zwölf Monate und endet mit einer staatlich abgelegten Prüfung. „Man ist damit nicht nur Kultur- und Weinbotschafter, sondern auch Gästeführer“, erläutert Dr. Herrad Krenkel. Die Altersspanne der jeweils 25 Teilnehmenden reiche von Mitte 30 bis Mitte 60, „wobei der Schwerpunkt gegen Mitte 50 geht“, ergänzt die Vorsitzende der KWB. Mitzubringen seien „Liebe und Begeisterung für Rheinhessen, Interesse, mit anderen Menschen zu interagieren, ein

gewisses Computerverständnis und eine dem Alter entsprechende körperliche Fitness“. Denn an einigen Wochenenden werde im Weinberg gearbeitet und bei Tagesexkursionen viel gelaufen.

Unter den Gästen ist Dr. Ralf Schreiber. Der Apotheker lebt seit 25 Jahren in Hechtsheim, arbeitet in einem Pharmaunternehmen und schätzt das Terrain und den Wein. Seit April absolviert er die Ausbildung zum Kultur- und Weinbotschafter. Künftig möchte er Menschen für die Themen Wein, Terroir und Landschaft begeistern. „Ich habe schon einige Ideen, die ich entwickeln werde“, verspricht er.

„Für mich ist diese Tätigkeit eine Berufung“, strahlt Jörg-Michael Meschkat, der zusätzlich eine Weiterbildung zum anerkannten Berater für Deutschen Wein (DWI) absolviert hat. Wer ihn erlebt, spürt schnell seine Begeisterung. Mit Fragen, Geschichten und kleinen Anschauungsobjekten bezieht er die Teilnehmenden ein. Seine Leidenschaft gilt nicht nur dem Wein, sondern auch der Straßenbahn. Beide Themen verbindet der Vorsitzende der Straßenbahnfreunde Mainz auf ganz eigene Weise.

Zum Abschluss des Rundgangs kehrt die Gruppe zur Verkostung ins Weingut Zehnerhof ein. Winzerin Martina Lemb-Geist erzählt die Geschichte des Hofes von der Zehntscheuer im 18. Jahrhundert mit historischer Kuhkapelle bis zum heutigen Familienbetrieb. Für Jörg-Michael Meschkat steht einmal mehr fest, warum er sich dieser Aufgabe verschrieben hat. Die Führungen vermitteln Wissen, bringen Menschen zusammen und wecken Begeisterung für die Region. Das macht für ihn den besonderen Reiz aus. ◀

Karin Weber

Durch die Augustinergass

Mit Wein und in historischer Uniform lässt Jörg-Michael Meschkat den letzten Betriebstag der Straßenbahnlinie 1 durch die „Augustinergass“ im Jahr 1963 am Sonntag, 8. November, aufleben: Anmeldung per E-Mail an joerg-michael.meschkat@kwb-rheinhessen.de.

Infos zu KWB und Führungen

www.kultur-und-weinbotschafter.de/rheinhessen
Der nächste modular aufgebaute Lehrgang startet im April 2028 mit Infoveranstaltung im Oktober 2027.

Ihr Anliegen ist uns wichtig!



Von Helga
Friederike Weisse

Wenn das schon mal jemand zu Ihnen gesagt hat, dann haben Sie wahrscheinlich gerade den Telefonhörer oder das Handy am Ohr und lauschen der Warteschleifen-Musik. Die Ansage, die den konzertanten Genuss unterbricht, lautet dann vielleicht „Der nächste freie Mitarbeiter ist für sie bestimmt“ oder „Aus Schulungsgründen zeichnen wir Ihr Gespräch auf“; sehr beliebt ist auch „Bitte haben Sie noch einen Moment Geduld“. Unausgesprochen bleibt dabei jedes Mal der mitgedachte Satz: „Aber nehmen Sie sich für die nächste halbe Stunde lieber nichts vor!“

› Ich erinnere mich an Zeiten, da habe ich an der Wählscheibe gedreht und – zack – hatte sich jemand gemeldet und ich konnte anfragen, bestätigen, zusagen, absagen, reservieren, bestellen, mich beschweren oder eine Auskunft einholen. Vielleicht verklärt ja auch die Erinnerung, aber der telefonische Weg zum Gesprächspartner ist inzwischen zu einem Abenteuer geworden, einem Pilgerweg mit Durststrecken und Umwegen, manchmal im Nirgendwo endend. Wer diesen Leidensweg schon beschritten hat, weiß, wovon ich rede.

Es lassen sich nun mal nicht alle Anliegen einsortieren in „Drücken Sie die eins, zwei oder drei“. Für das, was zu besprechen ist, gibt es keine Option in Zahlen. Ich will nicht mit dem Papst sprechen, ich habe nur etwas zu klären, wahlweise mit der Zulassungsstelle, meinem Stromanbieter, der Facharzt-Rezeption, dem Reiserücktrittsversicherer, einer Lieferfirma oder der Telefongesellschaft selbst.

Also die Möglichkeiten bis zu Taste drei helfen mir nicht weiter. Aber schließlich ist da ja auch die Taste vier: „Wenn Sie mit einer Mitarbeiterin sprechen möchten, bleiben Sie in der Leitung.“ Zwischen der Musik, die sich hinter Taste vier verbirgt, eine weitere Ansage: „Ihre Wartezeit beträgt voraussichtlich 10 Minuten.“ Könnte schlimmer sein! Zu meiner Erbauung wieder Musik, gelegentlich unterbrochen von verständnisvollen Dankeschöns für meine Geduld, wobei man sich doch gerade über meinen Anruf so sehr freue.

Dann habe ich einen Mann, einen Frauenversther, am Hörer. „Schönen guten Tag, hier ist der Flo Engel“, sagt er mit schmeichelweicher Stimme, „was kann ich denn für Sie tun?“ Er reagiert auf meine Frage so liebenswürdig, dass

ich ihm glatt noch mehr anvertraut hätte als die Unstimmigkeiten in den Abrechnungen. Leider ist er nicht zuständig, was ihm offenkundig sehr leidtut. Wir scheiden als Freunde und ich lande in der Zentrale. Die Zentrale ist ein magischer Ort. Niemand weiß, wo sie ist, aber sie hat die Macht, Anrufer in eine Warteschleife zu schicken, die so lange andauert wie die Performance einer Vorgruppe, wenn der Superstar ewig lange auf sich warten lässt.

Am Ende habe ich mehrere Durchwahlnummern gesammelt und Namen von potentiellen „Bescheidwissern“. Doch die Menschen hinter den Namen sind entweder in der Pause, in Mutterschaftsurlaub, haben sich krankgemeldet oder sind nicht mehr im Unternehmen.

Manchmal meldet sich dann wirklich die überraschenderweise zuständige Sachbearbeiterin mit einem „Ja bitte?“. Ich kriege fast einen Schreck – was wollte ich eigentlich?

Ich stottere herum; ich habe auf den Zettel mit der Kundennummer die Kaffeetasse gestellt und mich in mein Buch vertieft. Die Frau muss mich zurückholen aus dem 18. Jahrhundert, in das mich die Autorin entführt hatte. „Ja, hm, ich hab’s gleich, Moment bitte, also ich habe da mal eine Frage ...“

Am Ende des Gesprächs haben wir das Wichtigste geklärt und ich bedanke mich, will dann noch etwas Nettes sagen: „Sie haben eine hübsche Warteschleifenmelodie.“ „Ach ja? Die kenne ich gar nicht, ich ruf mich ja nie an.“ Drum.

Die Idee der Warteschleifenmusik kommt aus den USA. Bescheiden fing es in Deutschland an mit „Für Elise“ und

„Eine kleine Nachtmusik“ – Beethoven und Mozart war das bestimmt inzwischen egal. „Der Entertainer“, bekannt aus dem Film „Der Clou“, dudelte ebenfalls in Endlosschleife. Mit dem Ausbau von Call-Centern und Service-Hotlines in den 1980er Jahren erweiterte sich die Auswahl. Die Anbieter wollten sich voneinander unterscheiden durch eine eigene Musik, die einen Wiedererkennungseffekt haben sollte.

Doch wer sucht die Musik aus? Der Chef, der Amtsleiter, der Facharzt, der Vorstand oder der Betriebsrat? Nein, das machen hochbezahlte Werbe-Profis. In ausgedehnten Team-Sitzungen finden sie heraus, was Kunden brauchen, was werbewirksam ist: Wohlfühl-Musik, die Gefühle anspricht. Am besten leichte Klassik, zurückhaltender Swing-Jazz. Ganz wichtig: GEMA-Gebühren dürfen nicht anfallen.

Vermutlich haben Sie kein Konto bei der VR-Bank Rottal-Inn. Das ist schade. Wer dort anruft, dem verkürzen die Bankmitarbeiter die Wartezeit mit einem selbstgebastelten Werbesong: „Grüß Gott, Sie san scho mittendrin bei der VR-Bank Rottal-Inn“, singen sie gutgelaunt, „wann’s bittschö nur a bisserl warten, wird Sie scho glei jemand beraten.“ Es geht singend weiter mit der gereimten Aufzählung aller Service-Leistungen. Nett, aber dann, bittschö, sollte sich auch jemand melden.

Vielleicht mal bei dem Urologen anrufen? Bei der angeblich „witzigsten Warteschleife ever“ singt ein Praxis-Team und packt in den Clip recht deutlich alle medizinischen Männerprobleme, um die man sich hier fachmännisch kümmern wird. Das möchten Sie gar nicht wissen! ◀



STÄDTENAMEN IHRE HERKUNFT

Benennungen, die der Mensch vergibt, drücken eine Identifikation aus, so auch bei der Namengebung von Orten, zu denen er damit eine besondere Beziehung zum Ausdruck bringt. Und dies über die Grenzen Deutschlands hinaus. Einige Beispiele mögen das zeigen.

› Ortsnamen sind häufig abgeleitet von Flüssen mit ihren Brücken und Furten wie etwa Düsseldorf, Darmstadt, Eger, Amsterdam und Moskau, sodann Saarbrücken, Osnabrück, Fürstenfeldbruck und Frankfurt, Schweinfurt, Erfurt. Ebenso häufig orientierte man sich an Burgen, die den Kern einer Siedlung bildeten wie die Regensburg am Zusammenfluss von Donau und Regen, Hamburg mit seiner Hammaburg im Sumpfgelände, Naumburg mit seiner neuen Burg, Straßburg an der Heerstraße und Salzburg an der Salzach, benannt nach dem begehrten Lebensmittel.

Auch andere Naturmerkmale wurden genutzt wie etwa bei Heilbronn, dem „heiligen Brunnen“, bei Bad Urach, der „Siedlung am Auerochsenbach“, bei Dresden, dessen Name auf das Slawische, genauer das Altsorbische „Siedlung der Stadt am Walde“ zurückgeht, und bei Leipzig auf slawisch „Linde“. Buchenwald spricht für sich, ebenso Saltlake City in den USA. Wiesbaden ist wenig geheimnisvoll nach seinem Bad in den Wiesen benannt, Stuttgart geht auf einen Stutengarten, auf ein Gestüt, zurück.

Neugründungen sind oft einfach als solche erkennbar und das auch schon in frühen Zeiten wie etwa Karthago, heute ein Teil von Tunis, als phönizische und Neapel als griechische Neugründung in den vorchristlichen Jahrhunderten. Beispiele für die neuere Zeit sind das französisch-englische New Orleans und New York, das – neu besiedelt – Neu-Amsterdam ablöste. Auch Neu-Delhi ist hier zu nennen und das gar mit einem politischen Programm versehene Wladiwostok in Sibirien: „Beherrsche den Osten!“ In Deutschland haben wir eine Reihe von „Neustädten“, etwa an der Weinstraße, an der Aisch, an der Saale, in Sachsen und in anderen Regionen.

Reichhaltig sind Namengebungen in ganz verschiedenen Formen mit personenbezogenem Hintergrund wie etwa mit kirchlich-religiösen Wurzeln bei Mainz, dessen Name sich in der lateinischen Form Mogontiacum auf den keltischen Sonnengott Mogon bezieht. Bei San Francisco ist der Bezug auf den heiligen Franz von Assisi leicht erkennbar. Athen ist benannt nach Athene, der Göttin der Weisheit. München geht auf eine

Mönchssiedlung zurück, Kaiserslautern an der Lauter auf Friedrich Barbarossa. In Kaliningrad, das frühere Königsberg mit Bezug auf König Ottokar II. von Böhmen als dem ursprünglichen Namenspatron, steckt nun ein kommunistischer Funktionär ähnlich wie in Leningrad, das als ehemaliges St. Petersburg eine Gründung Peters des Großen war. Paris verdankt seinen Namen dem Stamm der Parisier, St. Moritz in der Schweiz und San Sebastian in Spanien den römischen Märtyrern Mauritius und Sebastian.

Im ehemaligen römischen West- und Südwestdeutschland gehen viele Ortsbezeichnungen auf das Lateinische zurück: Köln, die alte Colonia Ara Agrippinensium, erhielt seinen Namen von der Gemahlin des Kaisers Claudius Agrippina (der Mutter Neros). Neuss wurde nach dem Militärlager Novaesium benannt. Koblenz verdankt seinen Namen dem Zusammenfluss von Mosel und Rhein (Confluentes), Bad Kreuznach einem Kelten Cruciniac und die Kaiserstadt Trier als Augusta Treverorum dem keltischen Stamm der Treverer. Eltville ist nicht französischen Ursprungs, wie man annehmen könnte, sondern geht wegen seiner etwas erhöhten Lage über dem Rhein auf das römische Alta villa zurück.

In Rheinhessen dominieren aufgrund der fränkischen Besiedlung im Zuge der Völkerwanderung die Namen mit der Nachsilbe „-heim“, oft verbunden mit denen von Personen: Ingelheim als Heim des Ingilo, Friesenheim als Siedlung von Friesen, dann Schwabenheim, Jugenheim, Essenheim, Zornheim, Klein-Winternheim und andere. Im Siedlungsgebiet der Alemannen im Südwesten häufen sich die Namen mit der Nachsilbe „-ingen“ wie etwa bei Waiblingen, Sigmaringen, Schwetzingen oder Hechingen.

Im Laufe der Zeit verwischten sich diese klaren Zuordnungen und wurden auch in anderen Regionen üblich. Es entstanden zudem neue Bezeichnungen etwa mit der Endung „-hausen“ und ergaben in Deutschland schließlich eine Fülle regionaler und lokaler Variationen. ◀



Engagement für Majas wilde Schwestern

Ulrike Mauel hat beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) eine Fortbildung zur Wildbienenbotschafterin absolviert. Seitdem ist sie für die nützlichen Insekten im Einsatz. Warum Wildbienen Unterstützung brauchen und was man auf dem Balkon oder im Garten für sie tun kann, erläutert sie im Interview.

› Sie sind Wildbienenbotschafterin, was machen Sie da konkret?

Eine Wildbienenbotschafterin soll sich für die Wildbienen einsetzen, das heißt für alle Bienen außer den Honigbienen. Was man da macht ist einem freigestellt: Aufklären, Balkonworkshops, Wiesen anlegen. Was immer einem einfällt, kann man umsetzen.

Sind Sie denn von Beruf Biologin?

Nein, ich war Juristin und bin jetzt im Ruhestand. Der BUND hatte eine Fortbildung angeboten zu Wildbienenbotschaftern und -botschafterinnen.

Was ist denn der Unterschied zwischen Wild- und Honigbiene?

Honigbienen werden als Nutztiere gehalten und produzieren als einzige Bienenart Honig. Wildbienen tun das nicht, sind aber für die Bestäubung von Pflanzen unentbehrlich. Hummeln sind übrigens auch Wildbienen.

Warum interessieren Sie sich für Wildbienen?

Ich bin über den BUND dazugekommen. Da gab es das Projekt blühendes Rheinhessen. Dessen Zweck war, möglichst viele Blühflächen in Rheinhessen anzulegen und über Wildbienen aufzuklären. Wildbienen sind tolle Tiere. Sie sind „Biene Majas“ wilde Schwestern. Wussten Sie, dass es 560 verschiedene Wildbienenarten gibt? Und jeder kann sie in seinem Umfeld beobachten.

Warum ist es wichtig, sich um Wildbienen zu kümmern?

Wildbienen spielen eine sehr wichtige Rolle als Bestäuber unserer Nahrungspflanzen. Sie sind auch einfach schöne Tiere. Und sehr vielfältig: Von den rund 560 Wildbienenarten in Deutschland leben allein 400 in Rheinhessen. Leider sind 50 Prozent der Arten in ihrem Bestand gefährdet.

Woran liegt das?

Unsere Flächen werden zunehmend versiegelt. Es gibt zu wenige Naturräume, das führt zu Nahrungsmangel. Die Landwirtschaft arbeitet sehr großflächig, dadurch ist das Pflanzenangebot eintöniger. Etliche Pflanzenschutzmittel schaden den Wildbienen und auch der Klimawandel macht ihnen zu schaffen.

Was kann man selbst tun, wenn man einen Garten oder Balkon hat, um Wildbienen zu unterstützen?

Sehr bekannt sind ja die Nisthilfen, sogenannte Bienenhotels. Leider sind Wildbienen-Nisthilfen aus dem Baumarkt häufig ungeeignet, weil sie auch Feinden wie dem Ohrenkneifer Unterschlupf bieten oder weil sie so gefertigt sind, dass sie die Flügel der Bienen verletzen. Informieren Sie sich auf den Webseiten des BUND oder des NABU (Naturschutzbund Deutschland). 80 Prozent der Wildbienen sind übrigens Bodenbrüter. Da hilft man schon, wenn man einfach im Rasen eine Stelle für sie freilässt.

Was könnte man noch tun?

Wildbienen brauchen geeignete Habitate, um ihr Nest anzulegen, und sie brauchen Futterpflanzen, und das möglichst nahe beieinander. Wenn Sie einen Balkon haben: Kräuter wie Borretsch, Strauchbasilikum, Rosmarin und Thymian freuen die Wildbienen. Im Garten ist es toll, wenn Sie Stauden im Winter stehen lassen, in denen einige Tiere überwintern können. Stauden und ungefüllte Pflanzen bieten den Bienen Nahrung (siehe auch Link im Kasten zu geeigneten Balkon- und Gartenpflanzen). Die Futterpflanzen sollten möglichst vielfältig sein, damit die Wildbienen die ganze Saison hindurch bis zum Spätsommer Nahrung finden.

Haben Sie eigentlich eine Lieblingswildbiene?

Ich würde sagen, immer die, die ich gerade beobachte. Vielleicht, weil man sie häufig sieht, die rostrote Mauerbiene, ein sehr schönes Insekt. Und natürlich die Erdhummel: Sie ist groß und pelzig.



Können Sie ein paar Worte zum BUND sagen?

Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland ist die zweitgrößte Natur- und Umweltorganisation in Deutschland und hat ungefähr 676.000 Mitglieder. Er ist eine Freiwilligenorganisation, in der sich viele Menschen seit über 50 Jahren für Umwelt- und Naturschutz einsetzen. ◀

Das Interview führte
Alexa Michopoulos für conSens

Kontakt

BUND Rheinland-Pfalz
Kreisgruppe Mainz
Hindenburgplatz 3
55118 Mainz
E-Mail: mainz@bund-rlp.de
oder ulrike.mauel@bund-rlp.de
Mehr Informationen: <https://www.bund.net/themen/tiere-pflanzen/wildbienen>



Mehrgenerationenhäuser vernetzen sich

Das Nachbarschaftshaus Biebrich – es feiert in diesem Jahr seinen 60. Geburtstag – nennt sich seit 2008 auch „Mehrgenerationenhaus“. Die rund 530 Mehrgenerationenhäuser in ganz Deutschland sind Treffpunkte für alle Generationen. Mit großem Engagement setzen sie zahlreiche Angebote um, stärken das Miteinander von Jung und Alt, bieten Unterstützung im Alltag und tragen zur Attraktivität ihrer Kommune bei. Förderung erhalten sie durch das Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus.

» Die Aktionswochen in diesem Jahr standen unter dem Motto „Orte voller Leben – Orte, die verbinden“ und sind Teil einer bundesweiten Initiative, die den Zusammenhalt über Generationen und Bundesländer hinweg stärken und die wichtige Arbeit der Mehrgenerationenhäuser sichtbar machen soll.



In diesem Sinne luden die Biebricher unter Leitung von Peter Funk, der beim Nachbarschaftshaus Biebrich für das Thema Mehrgenerationenprojekte zuständig ist, das Mainzer Team vom „Römerquellentreff“ in Mainz-Finthen ein. Eine zwölfköpfige Abordnung erschien an einem schönen Tag im Mai. Zunächst wurde gemeinsam gebastelt. Stoffreste wurden zu Girlanden verarbeitet und in die Bäume gehängt. Dabei waren auch Vertreterinnen und Vertreter der Kommunalpolitik. In Vertretung von Wiesbadens Sozialdezernentin Dr. Patricia Becher kamen Helga Tomaschky-Fritz, aus Mainz der Ortsvorsteher von Finthen Manfred Mahle und Jessica Kaloianis von der kommunalen Gemeinwesenarbeit. Die Mitarbeitenden der

Nachbarschaftshäuser tauschten sich aus und vereinbarten weitere Kontakte. Eine Gegeneinladung an die Wiesbadener zum Sommerfest nach Finthen im Juni wurde ausgesprochen.

Die beiden Häuser sind sehr unterschiedlich aufgestellt. Das Biebricher Nachbarschaftshaus ist vergleichsweise groß und arbeitet mit vielen Hauptamtlichen, eigener Kita, einem großen Kursprogramm mit vielen Angeboten für Seniorinnen und Senioren sowie vielen fest installierten Beratungsangeboten. Der Mainzer Römerquellentreff arbeitet mit einem großen Ehrenamtlichenkreis und zwei hauptamtlichen Leitungen, die für die zahlreichen Angebote sorgen. Beiden gemeinsam ist der engagierte Einsatz für alle Generationen im Stadtteil, Kreativität und Einfallsreichtum. Hier wie dort seien neue Ehrenamtliche herzlich willkommen, unterstrichen die Vertreter beider Häuser. Die Chefinnen aus Finthen Andrea Stinner und Annica Haryono stellten den Biebrichern ihre Angebotspalette vor: Kinder und Jugendliche treffen sich im Jugendzentrum GOFI. Dort sorgen pensionierte Profis für bessere Schulnoten durch gezielte Nachhilfe. Das Kultur- und Literaturcafé, von der Bewohnerschaft gestaltet, sei bereits „Kult“. Zudem gebe es eine offene Bibliothek. Hilfe für Schwangere, Mütter, Väter und ein Hebammenservice sowie interkulturelle Beratung erweitern das Angebot. Für private Feiern stehe der Treff ebenfalls zur Verfügung. „Für viele ist das hier ein zweites Wohnzimmer“, sagte Annica Haryono. Sehr geschätzt werde von allen der Gemeinschaftsgarten mit Boulebahn. Der Skat-Club sei

weit über die Grenzen des Stadtteils bekannt. Auch Gruppen können sich hier treffen. Engagierte Menschen hätten immer wieder neue Ideen für Angebote, so zum Beispiel im Näh-Café, bei der Hausaufgabenbetreuung oder in der Fahrradwerkstatt. Ähnlich sind die Programmpunkte und Begegnungsmöglichkeiten für alle Generationen in Biebrich.

Die Kontakte sind nun geknüpft, man könne sich weitere Begegnungen zwischen Biebrich und Finthen gut vorstellen. Austausch gab es auch über die politischen Rahmenbedingungen, die aufgrund der aktuellen Haushaltslage auf allen Ebenen nicht wirklich besser würden. Man könne von kommunaler Seite wenig tun, sagte Jessica Kaloianis, obwohl Präventionsarbeit, wie sie in Nachbarschaftshäusern geleistet werde, auf lange Sicht Gelder einspare: Beratungsangebote, Demokratiebildung, Hilfe für Familien könnten manche Notlage verhindern helfen. Doch es sei immer wieder nötig, das bestätigten die Verantwortlichen aus beiden Städten, „auf Suche nach Fördertöpfen zu gehen“ und auf ehrenamtliches Engagement zu hoffen.



Letzteres ist sowohl in Mainz wie auch in Wiesbaden gegeben. Viele haben Spaß daran, sich vor allem nach der Berufstätigkeit zu engagieren. So berichteten beim Treffen mehrere Seniorinnen aus beiden Städten von ihren Tätigkeiten im Näh-Treff oder vom Vorlesen für die Kita-Kinder, von der Hausaufgabenhilfe oder vom Stricken für Neugeborene. In Finthen seien „Zutaten“ für Nähen, Stricken und sonstige Handarbeiten stets willkommen“, unterstrichen die Leiterinnen. Auch ein Repair-Café solle entstehen. In Biebrich gibt es bereits eines. ◀

Anja Baumgart-Pietsch

Informationen unter
<https://nachbarschaftshaus-wiesbaden.de>
www.roemerquellentreff.de



Zu Gast in Bayerns Schatztruhe am Main

Willigisbrücke, Kronberg-Gymnasium, Erthal- und Dalbergstraße, Schönborner Hof... – sind wir in Mainz? Nein, wir sind in Aschaffenburg. Heute ist Aschaffenburg mit seinen etwa 73.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken und wie Mainz Teil der Metropolregion „Frankfurt-Rhein-Main“.

➤ Seit 1814 ist Aschaffenburg Teil Bayerns. Davor waren die Stadt und weite Gebiete des Spessarts über 800 Jahre Teil des Mainzer Erzbistums, des weltlichen Territoriums der Mainzer Erzbischöfe. Das Schloss Johannisburg war die Residenz des Vizedominus, des weltlichen Vertreters des Mainzer Erzbischofs. Die lange Verbindung zu Mainz prägt die Stadt bis heute, und es gibt viele Parallelen zu Mainz.

Da ist zunächst der Dialekt, der sprachwissenschaftlich zum Rheinfränkischen gehört. Verse aus den „Ascheberger Spruch“ von Gustav Trockenbrodt (1869-1904) gehen einer Mainzerin oder einem Mainzer locker von den Lippen:
*„Zwä Bube angle am Mä’,
 Am erste Brückebooge,
 Da, wo des Schlachthausblut ‘rein läßt,
 Da wer’n viel Fisch’ gezouge...“*

Sowohl „Ascheberger“ als auch „Meenzer“ besitzen das historische „Feier-Gen“. Die Mainzer feierten 1962 2000 Jahre Stadt Mainz, die Aschaffener jubilierten schon 1882 „900 Jahre Stift und Stadt“ und 1957, 75 Jahre später, feierten sie „1000 Jahre Stift und Stadt“. Es besteht kein Zweifel, dass die Jubiläen gerade in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wichtig, wenn auch nicht unbedingt historisch korrekt waren. Sowohl die Mainzer als auch die

Aschaffener Innenstadt waren durch Luftangriffe nahezu völlig zerstört worden, da gaben die Jubiläen nachhaltige Impulse zum Wiederaufbau.

Vielleicht machen sich die Aschaffener aktuell Gedanken über ein noch früheres Jubiläum? Beim Bau eines Regenüberlaufbeckens am Main tauchte im Frühjahr 2026 in acht Metern Tiefe ein 40 Meter langes keltisches Gebäude auf, das dendrochronologisch auf die Zeit 350-370 vor Christus datiert wird. Offensichtlich existierte hier schon vor 2.400 Jahren ein keltischer Zentralort.

Als ausgehend von Mainz die römischen Legionen die Grenzen des römischen Reiches über den Rhein hinaus ausdehnten, dürfte der gleichsam im „Stauration“ des Limes gelegene Ort „Asapha“, wie ihn der Geograph von Ravenna nannte, eine wichtige Rolle gespielt haben. Im Jahre 876 wurde hier durch die Heirat des Karolingers Ludwig mit Liutgard aus der Familie der Liudolfinger, der späteren Ottonen, eine für die deutsche Geschichte entscheidende Familienbindung hergestellt. Um 900 – niemand weiß das Jahr genau – entstand eine geistliche Gemeinschaft, aus der das spätere Stift St. Peter und Paul hervorging.

Und wann kam Aschaffenburg unter Mainzer Einfluss? Kirchlich sicher schon

im 7. Jahrhundert, als der Mainzer Bischof Rigibert in Nilkheim, einem heutigen Aschaffener Stadtteil, eine Kapelle einweihte. 982 vererbte Otto II. Herzog von Schwaben und Bayern „Aschafaburg“ dem Mainzer Erzbischof Willigis. Das bedeutende und reich begüterte Stift St. Peter und Alexander wird Willigis schon vorher in seinen Besitz gebracht haben.

In der Folge entwickelte sich Aschaffenburg, sicher aufgrund der Attraktivität der Lage und der guten „Verkehrsverbindung“ durch den Main, zur Zweitresidenz der Mainzer Erzbischöfe und zum Hauptort des Mainzer Oberstifts. Die Stadt war häufig der Nutznießer, wenn es in Mainz Probleme gab.

- 1459 starb der Mainzer Erzbischof Dietrich von Erbach in Aschaffenburg und wurde in der Stiftskirche beigesetzt. Das ist die Zeit im Vorfeld der Mainzer Stiftsfehde, in der es aufgrund der Rivalitäten zwischen Zünften und Patriziern in Mainz drunter und drüber ging.
- 1541 wählte Albrecht von Brandenburg nach seiner „Flucht“ aus dem protestantischen Halle Aschaffenburg und nicht Mainz als seine Residenz und brachte einen immensen Bestand an wertvollen Kunstgegenständen mit. An ihn erinnert unter anderem heute noch im Schöntal die Ruine des Beginnenkonvents, den Albrecht für seine Geliebte Agnes Pleß hatte erbauen lassen.



Dalbergstraße mit Bürgerhäusern

- 1792 floh der Mainzer Erzbischof vor den heranrückenden französischen Revolutionstruppen. Während Mainz Teil des französischen Staates wurde, war Karl Theodor von Dalberg, der designierte Nachfolger des Mainzer Erzbischofs Friedrich Karl Joseph von Erthal, der einzige geistliche Fürst, der in dieser Zeit von Napoleons Gnaden ein Territorium für sich behaupten konnte. 1803-1810 war er Herr über das Fürstentum Aschaffenburg und im Anschluss von 1810-1814 Großherzog von Frankfurt. ➤

Damals erlebte Aschaffenburg eine kurze und heftige Blütezeit.

Viele Gebäude und Grünanlagen der Stadt erinnern heute an die Zeit der Zugehörigkeit zum Mainzer Oberstift. Hier einige Beispiele:

- Das 1604-1615 gebaute Schloss Johannisburg mit seinem Schlossgarten und der klassizistischen Ausstattung, die auf Karl Joseph von Erthal zurückgeht. Das Schloss, das drei Museen in seinen Mauern beherbergt, ist mit seinem Lukas-Cranach-Schwerpunkt die größte Außenstelle der bayerischen Gemäldesammlungen. Zu besichtigen ist die weltweit größte Sammlung von Korkmodellen antiker römischer Bauwerke. Diese wurden zwischen 1792 und 1853 vom Mainzer Hofkonditor Carl May und seinem Sohn Georg angefertigt. Und natürlich gibt es in der Schlossbibliothek eine Gutenberg-Bibel. In ihr kann man sogar virtuell blättern, da sie für das bayerische Internetportal Bavarikon digitalisiert worden ist.
- Die Stiftskirche mit dem Monumentalkreuz aus dem 10. Jahrhundert, das in Deutschland seinesgleichen sucht, mit der „Beweinung“ von Mathias Grünewald, um 1525. Mit ihrem herausragenden Bestand an Grabdenkmälern der Vicedomini und vieler Mitglieder des Stifts St. Peter und Alexander sowie der Gedenkstätte für Albrecht von Brandenburg und einem Großteil seiner Entourage einschließlich des rührenden Grabdenkmals für Albrechts Enkel Albrecht Kirchner ist die Stiftskirche gleichsam ein „Who-is-who“ des Untermain.
- Die Bestände des Stiftsmuseums und deren wichtigstes Exponat der „Magdalenenaltar“ von Lucas Cranach, der 1541 mit Albrecht von Brandenburg von Halle nach Aschaffenburg umgezogen ist.
- Die Stadt mutet sehr grün an: das Schöntal, der Schönbusch, einer der frühesten englischen Gärten in Deutschland, der unter Erthal angelegt wurde, der Schlossgarten und die Fasanerie. Die Grünflächen finden sich allerdings nur in den Randbereichen der Stadt. Es sei nicht verschwiegen, dass Aschaffenburg, was das Grün in der Innenstadt angeht, genau wie Mainz auf der roten Liste des Hitze-Checks der deutschen Umwelthilfe steht.

Natürlich sei die Zeit, als Aschaffenburg bayerisch war, nicht vergessen. Der bayerische König Ludwig I. war für seine Liebe zu Aschaffenburg und zu schönen Frauen bekannt. In seiner Schönheiten-Galerie im Schloss Nymphenburg in München hängt auch ein Bild der jungen Aschaffenerin



Hochschiff der Stiftskirche nach Osten

Caroline Litzius. Die irische Tänzerin Lola Montez, wegen der Ludwig 1848 abdanken musste, war offensichtlich nie in Aschaffenburg.

1843 ließ Ludwig das Pompejanum, den Nachbau eines römischen Wohnhauses und Zentrum einer mediterranen Landschaftsszene, erbauen. Ludwig sei oft dort gewesen und habe Aschaffenburg als sein „bayerisches Nizza“ bezeichnet – ein schöner Satz, den er wohl nie so gesagt hat. Im Krieg zerstört, ist das Pompejanum heute wieder eines der attraktivsten Ziele in Aschaffenburg.



Stiftsplatz mit Stiftskirche

Es sei nicht verschwiegen, dass es auch dunkle Seiten in der Aschaffener Geschichte gibt. Die Stadt war ein Zentrum der Hexenverfolgungen. Die Hexenverfolgungen – „Hexen“ waren die Frauen, „Zauberer“ die Männer – waren eine Massenpsychose, die vor allem die unteren Schichten betraf. Der „Hexenhammer“, die theologische Untermauerung des Hexenwahns, erschien begünstigt durch die Erfindung Gutenbergs von 1486 bis ins 17. Jahrhundert in 29 Auflagen. In Aschaffenburg wurden zwischen 1592 und 1629 326 „Hexen“ und „Zauberer“ ermordet. Das Denkmal von Marc Rammelmüller im Offenen Schöntal erinnert daran. Auch der Rasenwahn der Nationalsozialisten forderte in Aschaffenburg zahlreiche Opfer. Die Synagoge am Wolfsthalplatz wurde wie viele in der Zeit der Novemberpogrome

1939 zerstört. Der Name des Platzes erinnert an den jüdischen Aschaffener Otto Wolfsthal, der sich 1942 vor seiner Deportation mit sechs Glaubensgenossen das Leben nahm. Über die jüdische Geschichte Aschaffenburgs wird das Museum im ehemaligen Rabbinatshaus informieren, das hoffentlich bald wieder seine Pforten öffnet.

Aschaffenburg beherbergte viele berühmte Persönlichkeiten. So wurde Ernst Ludwig Kirchner (1890-1938), der berühmte Mitbegründer der Malergruppe „Die Brücke“, hier geboren. Aschaffenburg war der letzte und langjährige Wirkungsort des international renommierten Vertreters der Neuen Sachlichkeit Christian Schad (1894-1982). Beiden Künstlern sind Museen in Aschaffenburg gewidmet, wobei das neue Christian-Schad-Museum mit seinen etwa 3.200 Exponaten des Künstlers weltweit einzigartig ist. Felix Magath, ein „Künstler runden Leders“, ist auch Aschaffener.

Verhungern und Verdursten müssen die Besucher in Aschaffenburg nicht. Der Frankenwein braucht sich nicht hinter den rheinhessischen Gewächsen zu verstecken. Die Aschaffener Kultkneipe schlechthin ist der „Schlappeseppel“. Das Gerücht, dass der „lahme Seppel“ Josef Lögler dort 1631 Bier für die schwedischen Soldaten gebraut habe, hält sich standhaft. Klar – schwedische Truppen kamen im Rahmen des Dreißigjährigen Krieges 1631 auf ihrem Weg an den Rhein auch durch Aschaffenburg. Die „Baugrechtsame“ stammen allerdings von 1803.

Aschaffenburg und Mainz haben sich nach 1945 gleichsam wie Phönix aus der Asche zu attraktiven Städten entwickelt. Es lohnt sich, auf den Spuren der Mainzer Geschichte zu wandeln und „Bayerns Schatztruhe am Main“ zu besuchen. Wobei man mit einem Augenzwinkern hinzufügen möchte: eine „in weiten Teilen von den Mainzer Erzbischöfen geerbte Schatztruhe“. ◀

Dr. Elmar Rettinger



Abb. 3: Die Englische Kirche Wiesbaden bald nach dem Neubau von 1865

Engländer kamen, die es in Wiesbaden gab“. Dieses Zitat stammt von Emily Taylor, einer jungen Engländerin, die zusammen mit ihrer Schwester Phoebe im April 1854 in Wiesbaden ankam. Die beiden besuchten das „Lehr- und Erziehungsinstitut“ der Wilhelmine Magdeburg, um Deutsch zu lernen. Im Juli 1854 erkrankten und verstarben Emily und Phoebe an Grippe. Ihre Briefe aus Wiesbaden an den Vater und die Schwestern in England sind heute noch vorhanden (Abb. 2).

Der Bau der Englischen Kirche 1865

Mit der Planung einer kleinen englischen Saalkirche beauftragte die Gemeinde Oberbaurat Theodor Götz. Herzog Adolph von Nassau und die Stadt Wiesbaden überließen der Gemeinde das Grundstück am Ende des Warmen Damms. Die Baukosten wurden überwiegend von der Gemeinde selbst getragen, den finanzstarken Gästen und englischen Einwohnern in Wiesbaden. Grundsteinlegung war am 3. Juni 1863, der erste Gottesdienst fand am 1. November 1864 statt. Geweiht wurde die kleine Kirche am 22. Juli 1865 dem heiligen St. Augustine of Canterbury, angeblich weil Pfarrer Rev. Brine selbst aus Kent stammte (Abb. 3).

Ein Wiesbadener mit englischen Wurzeln

Im Jahr 1858 kam der junge Engländer Christopher Benson nach Wiesbaden. Er war in seiner Kindheit an einer Lähmung der Beine erkrankt. Das Wiesbadener Thermalwasser galt als besonders



Abb. 2: An der Ecke Mauer-gasse/Marktstraße stand das Pensionat der Wilhelmine Magdeburg

Die englische Gemeinde in Wiesbaden 1834 – 1914

› Wenn man erfahren will, wann und wieso die ersten Engländer nach Wiesbaden kamen, sollte man den Reisebericht von Sir Francis Bond Head aus dem Jahr 1834 lesen. Der englische Lord bereiste bald nach dem Ende Napoleons das Herzogtum Nassau und sang ein heiteres Loblied auf die Stadt Wiesbaden. Das Thermalwasser aus dem Kochbrunnen schmecke zwar wie „heiße Hühnerbrühe“ und das Badewasser im Hotel Englischer Hof sei von einem „weißen, dicken, dreckigen, fettigen Abschaum“ bedeckt, aber das Pferdebad sei der Be-

weis für die Heilkräfte der heißen Quellen, sonst würden die Bauern keine 18 Kreuzer dafür bezahlen. Bis 1866 wurde sein Buch „Bubbles from the Brunens of Nassau“ sechsmal in England neu aufgelegt und begründete den wachsenden Ruhm Wiesbadens bei den reise- und badelustigen Engländern, die sich einen Kuraufenthalt auf dem Kontinent leisten konnten (Abb. 1).

Die Entstehung der englischen Gemeinde

Die Engländer, Reiseweltmeister des 19. Jahrhunderts, kamen in Scharen und bildeten bald die größte ausländische Besuchergruppe in Wiesbaden. Manche ließen sich wegen des milden Klimas hier ganzjährig nieder. Es wuchs das Bedürfnis nach einem englischen Gottesdienst in den gewohnten Riten der anglikanischen Kirche. Ab 1839 trafen sich die Engländer in der Mauritiuskirche und, als diese 1850 abbrannte, zum Gottesdienst in der Reithalle des herzoglichen Schlosses, obwohl es manchmal etwas schmutzig war, weil die Soldaten des Herzogs ihre Zigarrenenden nach dem deutschen Gottesdienst einfach liegen ließen. Man verabedete sich dort für private Partys, zu denen „so gut wie alle



Abb. 1: „Very hot chicken broth“ – gewöhnungsbedürftig ist das Thermalwasser, damals wie heute

wirksam für die Heilung einer Paralyse. Aus diesem therapeutischen Besuch wurde eine Einwohnerschaft auf Lebenszeit. Er diente der Englischen Kirche wiederholt als Gemeindevorsteher („churchwarden“). Als Lehrer, Übersetzer und „Sportfunktionär“ brachte er sich auch in das Leben der Wiesbadener ein.

In den Jahren 1859 und 1870 schrieb Chris Benson mehrere Briefe aus Wiesbaden an seinen Bruder Edward White Benson, den späteren Erzbischof von Canterbury. Sie zeichnen ein detailliertes Bild seiner Persönlichkeit. Chris Benson half als Übersetzer von Wiesbadener Fremdenführern ins Englische, so Kurdirektor Heyl bei der Bewerbung der Weltkurstadt Wiesbaden im englischen Sprachraum. Er setzte sich für die Errichtung und den Ausbau einer Lawn-Tennis-Anlage an der Dietenmühle ein. Christopher Benson kann als einer der Gründerväter des Tennisclubs Blau-Weiß Wiesbaden betrachtet werden.



Abb. 4: Die Englische Kirche Wiesbaden bald nach dem Neubau von 1865

Das Wachstum der englischen Gemeinde

Die Englische Kirche wurde 1865 für bis zu 300 Engländer gebaut, mit denen man in der Kurstadt Wiesbaden rechnete. Doch die Volkszählung von 1875 ergab 424 Briten und Iren, die größte Gruppe unter den „Reichsausländern“. Aus Amerika stammten zusätzlich 313 Einwohner. Es gab keinen Platz mehr in der

Kirche, wobei die vielen Kurgäste und durchreisenden Touristen noch gar nicht mitgezählt waren. Am 13. Februar 1884 stimmte die wachsende Gemeinde für die Erweiterungspläne des Architekten Friedrich Lang, die 120 zusätzliche Sitzplätze im neuen Seitenschiff ihrer Kirche vorsahen und den Bau eines schlanken Kirchturms, in dem die Kirchenglocken und eine Bibliothek ihren Platz fanden. Am 23. April 1888 wurde der Neubau von Bischof Wilkinson eingeweiht (Abb. 4).



Abb. 5: Der Warme Damm - Ein englischer Landschaftsgarten mitten in Wiesbaden

Little Britain in Wiesbaden

Es begann die Blütezeit der englischen Gemeinde in Wiesbaden. Das Gemeinleben florierte und neben dem Gottesdienst gab es viele Aktivitäten und Veranstaltungen. Das „Wiesbaden Anglo-American Church Monthly Magazine“, das von Pfarrer Rev. Freese 1908 bis 1914 herausgegeben wurde, ist ein eindrucksvoller Beleg dafür. Die Kur- und Fremdenlisten der Jahrhundertwende belegen, woher die Kurgäste der Weltkurstadt Wiesbaden kamen und wo sie in Wiesbaden wohnten. Britische und amerikanische Staatsbürger stellten etwa 20 Prozent aller Hotelgäste und fast 50 Prozent aller ausländischen Touristen in Wiesbaden. Fast lässt sich von einem „Little Britain“ in Wiesbaden reden, wenn man die Hotels vor Augen hat, in denen sich die englischsprachigen Gäste bevorzugt aufhielten. Die Lesesäle im Kurhaus und den Grand Hotels führten viele englischsprachige Zeitungen und Bücher und im Hotel Rose, im Nassauer Hof und im Palasthotel wurde ein „English Afternoon Tea“ serviert.

Mehr Infos: <https://die-wiesbaden-stiftung.de/projekte/stadtteilhistoriker>

Das deutsch-englische Zusammenleben vor 1914

Das plötzliche Ende dieser Glanzzeit kam mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Juli 1914, als die Engländer Wiesbaden verlassen mussten. Die dramatische Zuspitzung der internationalen Beziehungen hatte sich auf lokaler Ebene durch nichts angedeutet. Das Zusammenleben von Deutschen und Engländern verlief weiter problemlos, wovon die Briefe einer jungen Engländerin

Zeugnis ablegen, die 1890 nach Wiesbaden gekommen war. Auch auf der Ebene der kommunalen Politik suchte man die Verständigung zwischen Deutschen und Engländern. Im Newsletter der Englischen Kirche beschreibt Rev. Freese sehr genau, wer am Gedenkgottesdienst für den verstorbenen König Edward VII. in der Englischen Kirche 1910 teilnahm. Neben den Mitgliedern der englischsprachigen Gemeinde waren Oberbürgermeister Dr. von Ibell sowie weitere Vertreter der Wiesbadener Stadtgesellschaft und des preußischen Staates anwesend. Rev. Freese beschwört in einem langen Artikel über das deutsch-britische Verhältnis die enge Verwandtschaft der beiden Völker und appelliert an die Engländer im Ausland, jede Gelegenheit zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses zu nutzen. Vielleicht ahnte er ja, dass die friedlichen Zeiten des deutsch-englischen Zusammenlebens auch in Wiesbaden bald vorbei sein könnten. ◀

Dr. Friedrich Schrecker



Biennale del Arte in Venedig

Wieder einmal ist „Biennale-Zeit“ in Venedig und aus aller Welt kommen Besucher zur weltgrößten Ausstellung für zeitgenössische Kunst. Von Rosemarie Busch

› Kuratorin der diesjährigen Biennale ist die in Kamerun geborene Koyo Kouoh. Die Beschäftigung mit philosophischen Gedanken, historischen und naturwissenschaftlichen Ereignissen, aber auch persönliche Erinnerungen der Kunstschaffenden prägen zusammen mit der Sorge um die Zukunft sehr viele der gezeigten Arbeiten. Koyo Kouoh führt in dieser Schau nur vereinzelt große Namen der Kunstszene zusammen. Bei den insgesamt 110 teilnehmenden Künstlern, Gruppen und Organisationen ist auffallend oft die schwarzafrikanische Kunst vertreten. Die oft herrschende Hektik der vergangenen Jahre konnte so durch Ruhe, tiefgehende Nachdenklichkeit und die Kunstwerke unterstützende Begleitmusik abgelöst werden.

Zuerst führte mich mein Weg zum deutschen Pavillon, der 1909 errichtet und 1938 monumental umgebaut wurde. Die diesjährigen Ausstellerinnen Henrike Naumann und Sung Tieu sind beide in Ostberlin aufgewachsen und haben sich der Aufarbeitung der deutschen Geschichte verschrieben. Mit tausenden Mosaiksteinchen hat die Vietnamesin Sung Tieu die Unterkunft vietnamesischer Gastarbeiter in der Gehrenseestraße, einen Ostberliner Plattenbau, auf der Fassade des monumentalen Baus entstehen lassen. Betritt man das Haus fällt der Blick auf Ketten, die vor der gegenüberliegenden Wand von der Decke hängen wie ein löchrig gewordener eiserner Vorhang. Henrike Naumann macht auch mit einem Fries aus halben Stühlen in

etwa 10 Metern Höhe die Zweiteilung Deutschlands sichtbar (Abb. 1). In einem Nebenraum wird das Thema ironisierend aufgearbeitet, indem eine Vielzahl von Schokoladenmarienkäfern die Wand hinaufkrabbeln, aber in einer Ecke unterhalb der Decke ohne Weiterkommen verharren müssen.

Im benachbarten japanischen Pavillon werden den Besuchern Babypuppen, in Gewicht und Größe menschlichen Babys angeglichen, auf den Arm gegeben. Ältere Damen trugen sie gekonnt, kleine Mädchen hatten Problemen wegen des Gewichts der Puppen und ratlose Besucher suchten im Handy nach Erklärungen.



Abb. 1

Im Ohr Akku Hörgeräte

Wir präsentieren das kleinste wiederaufladbare Im-Ohr-Hörsystem, ein echtes Streaming Talent.

Aufladbare Hörsysteme sind smart, bequem und sehr zuverlässig. Die Minis punkten neben perfektem Klang mit praktischen Alltagshelfern wie Geräuschunterdrückung und Sprachhervorhebung. Diese neuen Hörgeräte verbinden erstklassigen Klang mit kabellosem Streaming, direkt vom TV oder Handy.

Vorteile im Überblick:

- + Einfaches Einsetzen und gute Handhabung
- + Sehr gut geeignet für Brillenträger
- + Herausragendes Klangerlebnis und detailreiches Sprachverstehen

Testen Sie die neuen Geräte kostenlos bei uns.



Vereinbaren Sie jetzt einen Termin.
Testen Sie kostenlos die neuen Hörgeräte.

Wir machen auch Hausbesuche.

Wiesbaden
Langgasse 37

Mainz
Große Langgasse 1a

Tel. 0611 – 360 88 320 Tel. 06131 - 14 44 09 5

collofong
Gauck
HÖRGERÄTE



Den Hügel weiter hinaufsteigend erreichte ich den kanadischen Pavillon. Hier wachsen in einem riesigen Bottich Wasserlilien aus Südamerika, die 1851 in London im Chrystal Palace zum ersten Mal als Naturwunder gezeigt wurden. Der Künstler Abbas Akhavan will zum Nachdenken über die Bedeutung von Natur und unser Verhältnis zu ihr anregen. Was lag jetzt näher, als auf einer nahen Bank mit Blick über die Lagune bis zur Insel Santa Maria Maggiore zu sitzen und diesen Gedanken Raum zu geben.



Abb. 2

Dann führte mein Weg zum englischen Pavillon. Die Künstlerin Lubaina Hamid will mit Bildern in kraftvollen Farben und mit 26 Fragen auf einem Plakat über das Leben nachdenklich machen (Abb. 2). Die Metall-Skulpturen im amerikanischen Pavillon nebenan wollten umrundet werden und beeindruckten in ihrer Größe. Wie ein Windhauch windet sich eine goldfarbene Bronze in den Himmel (Abb. 3). Die Pavillons von Frankreich, Tschechien, Uruguay, Ungarn und den Flachdachraum der nordischen Länder durchstreifend genoss ich vom Eingang des australischen Hauses über einen Kanal hinweg einen schönen Ausblick auf einen weiteren Teil der „Giardini“ (Abb. 4).



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7

Der Weg führte mich über eine Kanalbrücke nach „Griechenland“. Hier nahm mich der „Escape room“ von Andreas Angelidakis gefangen. Die Farben des Raums in Schwarz und Silbergrau „glühen“ dank indirekter Beleuchtung. In den Fußboden ist ein Streifen aus Glasquadraten eingelassen, von unten beleuchtet. Es scheint, als wollten sie den Ausgang behindern. Kleine militärisch aussehende Menschenfiguren verstärken diesen Eindruck. Aber eine senkrecht dazu stehende Lichtwand in mystisch blauer Farbe vermittelte ein angenehmes Gefühl von Schutz vor dem abgedunkelten Rest des Raums.

Nach einer Pause unter Olivenbäumen ging es dann zum „Palazzo del Esposizione“, in dem das Thema des jeweiligen Ausstellungsjahres, in diesem Jahr „In Minor Keys“, was „in Molltönen“ bedeutet, mit beeindruckenden Installationen umgesetzt wurde. Die vier weißen Säulen des Eingangs mit ihrer antiken Strenge wurden von der nigerianischen Künstlerin Otobong Nkanga mit lokalen Backsteinen teilweise verkleidet und durch rankende Pflanzen und bepflanzte Glas- und Keramikgefäße romantisch aufgeheitert. Im Inneren des Hauses soll den aktuellen Problemen und der Aggressivität in der heutigen Welt ein Gegenpol geboten werden. Rückbesinnung und Erneuerung sollen zu innerer Ruhe führen, unterstützt durch meditative Musik. Hier dominiert die Kunst aus Schwarzafrika, ein Ausstellungsschwerpunkt der Kuratorin Koyo Kouoh. Die von ihr ins Leben gerufenen und geförderten Künstlergemeinschaften erinnerten mich an deutsche Künstlergemeinschaften wie in Worpswede oder an den „Blauen Reiter“.

Der zweite große Ausstellungsbereich ist seit 1999 das Arsenal, das Gelände der ehemaligen venezianischen Schiffswerft (Abb. 5). Auf einer Fläche vergleichbar

mit dem Markusplatz zeigen meist kleinere Länder ein Feuerwerk an ausdrucksstarker Kunst. Besonders sprach mich die Darstellung von Oman an. Mit Sand und Silber, zwei symbolischen Wertstoffen aus diesem kleinen Land, wurde eine ganz eigene Welt geschaffen (Abb. 6).

Am äußersten Ende des Geländes befinden sich zwei bemerkenswert große Hallen, für Italien und China reserviert. Im italienischen Bereich überraschte mich eine Armada überlebensgroßer Tonfiguren, an etruskische Gottheiten erinnernd (Abb. 7). China zeigt eine zerstörte industrielle Welt, ein Roboter steht dominierend einem Menschen gegenüber.



Es wäre noch so viel zu berichten. Doch fahren sie selbst nach Venedig. Bis zum 22. November ist ein Besuch der Weltausstellung der Kunst möglich. Mit einem Blick in google unter „biennale venedig 2026“ werden Sie bestens über die dazu notwendigen Daten informiert. Da nicht alle teilnehmenden Länder in den Giardini und im Arsenal Platz fanden, werden im gesamten Stadtgebiet Kunstwerke präsentiert. So werden zudem Besuche in privaten und öffentlichen Palazzi möglich, die sonst dem Publikum verschlossen sind. ◀



Von
Helga
Friederike
Weisse

Zweiundfünfzig Zähne

Das ist keine zahnmedizinische Besonderheit, das ist ein viereckiger Keks mit halbrunden Zacken: genau zweiundfünfzig, keiner mehr keiner weniger.

» Der Leibniz-Keks von Bahlsen ist ein kleines Meisterwerk an Einfachheit. Er ist nicht spektakulär, nicht übertrieben süß, nicht modisch; er ist einfach da, zuverlässig, stabil, unaufgeregt und bodenständig – ein Hannoveraner eben. Aus Hannover kam auch der Namensgeber des Kekses mit dem stolzen akademischen Namen. Es ist der Philosoph, Mathematiker und Universalgelehrte des 17. Jahrhunderts Gottfried Wilhelm Leibniz. Darunter machte es der Keks-Erfinder Hermann Bahlsen nicht!

Kaum ein Gebäck hat es geschafft, sich so tief ins deutsche Bewusstsein zu knuspern wie dieser kleine goldfarbene Butterkeks. Und hinter diesem Keks steht mit Hermann Bahlsen ein Mann, der es 1891 verstanden hat, mit Unternehmergeist und einer guten Idee ein Produkt zu schaffen, das seit 135 Jahren eine feste Größe im Lebensmittelregal ist.

Angefangen hatte es 1889 mit „Hannoversche Cakesfabrik H. Bahlsen“. Die Zahl der Mitarbeiter stieg innerhalb weniger Jahre von zehn auf hundert. 1911 fand die Eindeutschung des englischen Wortes „cake“ zu „Keks“ Eingang in den Duden. Darum hatte Hermann Bahlsen, der das Wort kreierte, lange gekämpft. Der Leibniz-Keks besteht seit dieser Zeit unverändert aus Weizenmehl, Zucker, Wasser und 12 Prozent Butter. Was den Verbraucher damals sicher noch nicht interessierte: Ein Keks hat 42 Kilokalorien.

Hermann Bahlsen, 1859 geboren, war ein Tüftler und ein Marketing-Pionier. Seine Nachfolger hatten das Glück, auf seinen bemerkenswerten Gründungsideen aufbauen zu können. Heute ist Bahlsen ein internationales Unternehmen mit etwa 2.500 Mitarbeitern in Deutschland und mit Filialen in aller Welt. Suchen Sie nach Gebäck in einem Supermarkt

in Hongkong, schenken Ihnen die vertrauten Bahlsen-Packungen eine Prise Heimatgefühl genauso wie die anderen deutschen Markenartikel und Dauerbrenner, etwa Pudding von Dr. Oetker oder die Maggi-Flasche.

Die Bahlsen-Produktpalette ist groß, beschränkt sich aber nach wie vor auf Kleingebäck. Gleichbleibend gute Qualität ist der Anspruch, nicht Ausweitung und Verzettlung.



An prominenter Stelle präsentiert finden sich in den Regalen neben dem Leibniz-Keks Waffeln und Kekse: rund, oval, als Herz, als Taler, als Brezel, mit Glasur, mit Schoko-Vollmilch und edelherb, mit Nüssen, mit Fruchtfüllung; dazu ein Kleinkuchen-Angebot in mehreren Sorten – alle mit dem unverkennbaren Schriftzug BAHLEN und immer handlich, immer luftdicht verpackt und haltbar. Auch das war, als der Leibniz-Keks auf den Markt kam, ein Alleinstellungsmerkmal. Gebäck gab es bis dahin nur unverpackt.

Die Verpackung ließ Hermann Bahlsen sich patentieren. Erst nach Ablauf des Patents – etwa 20 Jahre später – durfte die Konkurrenz die Art der Verpackung

nachahmen. Innovativ waren auch die Produktionsmethoden. Als erster Hersteller in Europa setzte Hermann Bahlsen ab 1905 auf Fließbandfertigung. Bereits 1899 richtete er für seine Beschäftigten eine Betriebskrankenkasse ein und stellte Arzt-, Kranken- und Fürsorgepersonal zur Verfügung. Auch außerhalb seiner unternehmerischen Markenentwicklung machte Hermann Bahlsen sich einen Namen als großzügiger Mäzen für kulturelle und soziale Organisationen.

Eine vorbildliche Unternehmerpersönlichkeit? Davon kann man wahrscheinlich ausgehen. Doch um die Wende des 19. Jahrhunderts wurden Familienunternehmen wie Bahlsen sehr patriarchalisch geführt. Am besten lässt sich die Strategie beschreiben als eine Mischung aus strenger Hierarchie, unbedingter Loyalität, persönlicher Abhängigkeit und sozialer Fürsorge. Die sozialen Leistungen von Arbeitgebern waren keineswegs selbstverständlich.

2013 ging im Zusammenhang mit Bahlsen ein kurioser Diebstahl durch die Presse. Von Unbekannten gestohlen wurde der vergoldete Messing-Keks, um die 20 Kilogramm schwer, 100 Jahre alt, von zwei bronzenen „Brezelmännern“ getragen und Teil einer Fassadeninstallation am Bahlsen-Stammhaus in Hannover. Von einem sogenannten „Krumelmonster“ kam ein Bekennterschreiben mit der Forderung an Bahlsen, gegen Rückgabe des goldenen Leibniz-Kekses für ein Kinderhospiz und andere wohltätige Zwecke zu spenden. Bahlsen ließ sich zwar nicht erpressen, aber nachdem das gute Stück wieder aufgetaucht war – und zwar hing es plötzlich am Hals des Niedersachsen Rosses vor der Leibniz-Universität – spendete das Unternehmen genau 52.000 Keks-packungen an 52 soziale Einrichtungen. Unscherw zu erkennen, dass hier die 52 Zähne am Leibniz-Keks wieder ins Spiel kamen! Die Berichterstattung sorgte für ein großes Medienecho im In- und Ausland; die Werbewirksamkeit für Bahlsen war riesig. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt! Etwa eine Selbstinszenierung? Die Täter wurden jedenfalls nie ermittelt.

Der Leibniz-Keks ist längst mehr als ein Snack, er ist eine feste Größe. Folgen wir der Spur eines Leibniz-Kekses, so wird er uns begleiten vom ersten Mümmeln als Baby über Kita- und Schulbrot-Büchse, durch Büroküchen und Werkstätten, Kioske und Autobahnraststätten, von der Krisen-Bevorratung bis zum Seniorenheim. Ewig ist nichts, aber der Leibniz-Keks kommt nah‘ dran! ◀

Luther und Mainz

Dr. Erwin Kreim

Eine unterschätzte Sprachverbindung?

Luther war ein eifriger Briefschreiber. Über 2.600 Briefe sind erhalten, etwa 90 Prozent schrieb er in lateinischer Sprache.

» Von den deutschsprachigen Briefen ist ein Großteil an seine Frau Käthe gerichtet mit zum Teil sehr praktischen, privaten, neckischen Inhalten. Seine allgemeinen deutschsprachigen Briefe waren vor allem sogenannte Sendbriefe, also Briefe an einen breiten Empfängerkreis in gedruckter Form, und Briefe an „Obrigkeiten“. Ein Beispiel ist das Schreiben an Kurfürst Friedrich III., den Weisen, vom 5. Januar 1519:

„Jhesus. Durchleuchtigster hochgeporner fürst, gnedigster herr! Es ist myr zue Üil, das c.f.g. [cur fürst gnaden] so weyt inn meynn sache unnd muhe gezogen wirt, die weyl aber die not unnd got so fuget, bitt ich, c.f.g. woltd meyr zu gnadenn vor gute haben.“ Dieses Schreiben – es war nur für den Adressaten bestimmt und hatte keine breite Sprachwirksamkeit – ist für uns verständlich, doch Schreiberegeln sind noch nicht erkennbar: (v=u; i=y; p=b).

Auch sprachbildend waren Luthers deutschsprachige und gedruckte Briefe. Ein frühes Beispiel ist der Brief „Von der Freyheyt eynes Christen menschen“ von 1520.

Während Luther bei seinen Predigten „dem Volk aufs Maul geschaut“ hat, nutzte er in seinen Schriften nach eigener Aussage die „sächsische Kanzleisprache“, die Schriftsprache der Kanzleien in Wittenberg und Meißen. Das vollständige Zitat aus Luthers Tischreden lautet: „Ich habe keine gewisse, sonderliche eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer verstehen mögen. Ich schreibe nach der sächsischen Canzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland, alle reichsstädte, Fürsten-Höfe schreiben nach der sächsischen und unseres Fürsten Canzeley, darum ist es auch die gemeinste deutsche Sprache. Kaiser Maximilian und Kurf. Friedrich, Herzog zu Sachsen etc. haben im römischen Reich die deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen.“

Wie bereits im conSens 2/2026 beschrieben, kam der Impuls zur Vereinheitlichung der deutschen Sprachen durch kaiserliche Anordnungen auf den Reichstagen. Die

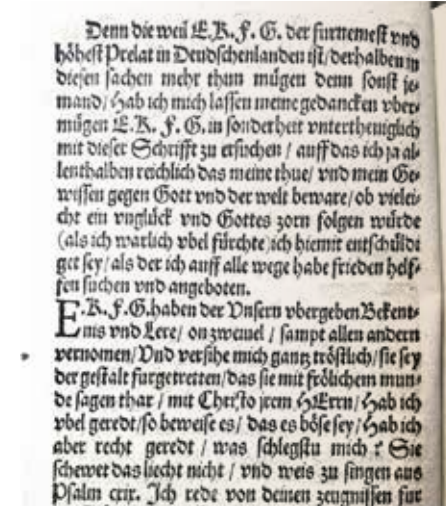
Umsetzung erfolgte primär durch die Schreiber der Reichserzkanzlei. Die sächsischen Kanzleischreiber dürften diese Dekrete abgeschrieben und später nachgedruckt haben, nicht umgekehrt.

1530, zehn Jahre später, schrieb Luther einen Brief an seinen Bischof, an Albrecht von Brandenburg, dem als Administrator der Diözese Halberstadt Wittenberg unterstand. Albrecht war aber auch Reichserzkanzler, Kardinal und Primat der Kurfürsten, also nach dem Kaiser der ranghöchste Fürst. Dieses Mal schrieb Luther nicht in Latein, sondern in deutscher Sprache und ließ den Brief mit einer besonderen Begründung drucken.

Hier der unveränderte Nachdruck von Hans Lufft zu Wittenberg 1546, ein Jahr nach Albrechts Tod.



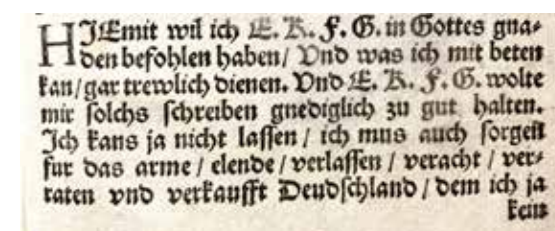
Luther entschuldigt sich für die gedruckte Form, aber das sei notwendig in „dieser schwinden Zeit“, weil er sonst fehlgedeutet werden könnte. Ist Drucken für ihn ein Schutz vor Verbreitung von „Fake news“? „Schwinden“ hat nach dem Grimm'schem Wörterbuch auch die Bedeutung von „außerordentlich“.



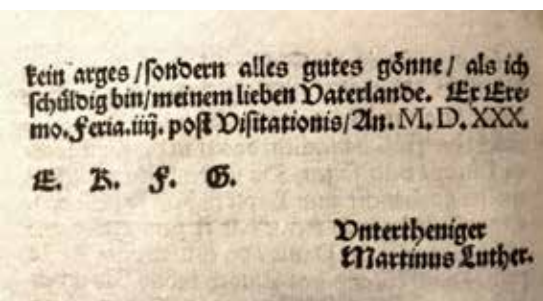
„Denn die weil E.K.f.G. der furnehmest und höchst Prelat in Deutschenlanden ist, derhalben in diesen sachen mehr thun mügen denn sonst jemand, hab ich mich lassen meine gedanken vbermügen E.K.f.G. in sonderheit untertheniglich mit dieser Schrifft zu ersuchen, auf das ich ja allenthalben reichlich das meine thue, und mein Gewissen gegen Gott und der welt beware, ob vielleicht in unglück und Gottes zorn folgen würde (als ich warlich fürchte) ich hiermit entschuldiget sey, als der ich auff alle wege habe frieden helfen suchen und angeboten.“

E.K.f.G. haben der Unsern vbergeben Bekenntnis und lere, on zwewel, sampt allen andern vernomen, und versihe mich gantz tröstlichem munde sagen thar, mit Christo ihrem Herrn, hab ich übel geredt, so bewiese es, das böse sey, hab ich aber recht geredt, und weis zu singen aus Psalm ...“

Der Brief endet mit Lutherscher Sprachmacht mit seiner Sorge um Deutschland:



(4. Juli 1530 – [E.]uer [K.]ur [f.]ürstliche [G.]naden – Untertheniger Martinus Luther)



Der theologische Inhalt des Briefes ist hier zu vernachlässigen, die sprachliche Form interessiert.

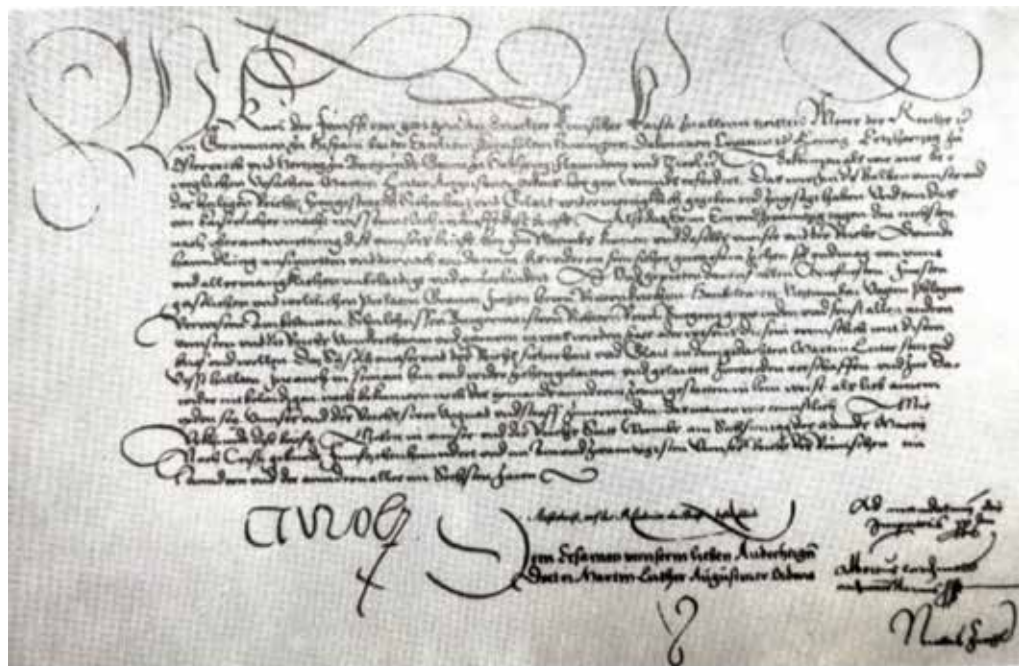
Die Einleitung des Briefes entspricht der Form, wie sie in den Formularbüchern verbreitet und gelehrt wurde. Sie dürfte auch Gegenstand von Luthers Studien an der Universität Erfurt gewesen sein.

Warum betonte Luther in einer Tischrede, dass er in der sächsischen Kanzleisprache schrieb? Die Betonung erscheint als eine Referenz an seinen Förderer und Schutzherrn Kurfürst Friedrich den Weisen. Vielleicht auch, weil er zur sächsischen Kanzlei eine engere Beziehung hatte.

Gibt es einen Unterschied zwischen der sächsischen und der allgemein verbreiteten Kanzleisprache? Bislang wurde eine einzige Untersuchung der Schriftstücke der sächsischen Kanzlei von Gerhard Kettmann bekannt, erschienen in Berlin 1967 als Habilitationsarbeit an Uni Leipzig unter dem Titel „Die kursächsische Kanzleisprache 1486–1546. Studien zum Aufbau und zur Entwicklung“. Kettmann kommt darin zu dem Ergebnis, dass es keinen speziellen sächsischen Schreibtyp gebe, sondern dass die Dokumente sehr stark von den jeweiligen Schreibern geprägt und diese in zunehmendem Maße in oberdeutschen Gebieten ausgebildet wurden. Somit sei es zu einer Vereinheitlichung der neuhochdeutschen Sprache gekommen.

Der Vorsitzende der „Gesellschaft der deutschen Sprache“ Prof. Jochen A. Bär formuliert es in seinem Aufsatz über „Eine etwas andere Geschichte der deutschen Sprache“ 2012 so: „Das Sprachgenie Luther übernahm Formen aus dem Westmitteldeutschen und Westoberdeutschen.“ Welche Orte könnten gemeint sein? In Luthers jungen Jahren gab es neben der Reichserzkanzlei in Mainz Formelbücher (Briefsteller) aus Augsburg, Ulm, Straßburg und Freiburg.

Die Epoche Anfang des 16. Jahrhunderts wird auch als die „Reformationszeit“ bezeichnet. In den katholischen Gebieten standen Luthers Schriften gleichsam auf dem Index, sie wurden dort nicht gedruckt. So gründete Hans Lufft 1524 in Wittenberg mit Luthers Unterstützung eine Druckerei. Für den finanziellen Erfolg des Unternehmens war es wichtig zu wissen, was die Reichstagsabschiede über den Reformator verkündeten. Für den Verleger war es auch bedeutsam, mit der neuesten Drucktechnik der Mainzer Druckereien Schritt zu halten. Da Luthers Werke in ganz Deutschland verbreitet werden sollten, hatte sich der Verleger bei den damals noch herrschenden sprachlichen Unsicherheiten auch sprachlich der Wiedergabe der in hohem Ansehen stehenden Mainzer Kanzlei angeschlossen, wobei er eine „sehr regelmäßige Orthografie für Luthers Texte anwendete“.



Martin Luther hatte rund zehn Jahre in Erfurt gelebt, das zum Kurfürstentum Mainz gehörte. Erfurt war im Mittelalter nicht nur überragender wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt Thüringens, sondern durch seine Lage an den großen Handelsstraßen auch überregional bedeutsam. Die Prachtbauten der damaligen Zeit prägen heute noch das Stadtbild.

Luther hatte an der Universität Erfurt nicht nur Jura und Theologie, sondern auch Rhetorik, einschließlich Epistolografie (Brieflehre) studiert. Er war also mit der klassischen Brieflehre vertraut. Die von ihm in seinen Schriften verwendete „sächsische Kanzleisprache“ hat sich

nur in einzelnen Wörtern von der Sprache der Reichskanzlei und den Briefstellern unterschieden.

Abschließend soll noch ein besonders schönes Beispiel der Mainzer Kanzleisprache eingefügt werden: der Geleitbrief für Martin Luther, der ihm freies Geleit zusicherte auf seinem Weg 1521 von Wittenberg zum Reichstag nach Worms, auf dem er seine Thesen widerrufen sollte: Der Brief trägt sowohl die Unterschrift von Kaiser Karl V. als auch von Erzbischof Albrecht Cardinal von Mainz und ist von Schreibern der Mainzer Reichserzkanzlei verfasst worden.

Die Handschriften sind heute schwer zu entziffern, weil die Schreiber sehr viele Schnörkel in die Schreibweise einbezogen, eine Referenz an die Klosterschreiber des Mittelalters. Da aber dieses Schreiben die Funktion eines Passes

hatte, der an den jeweiligen Landesgrenzen gelesen und verstanden werden musste, entwickelte sich der Schreibstil ganz zwangsläufig. In den Formularbüchern wurden dann die Beispiele nachgedruckt und vervielfältigt.

Abschließend ist festzuhalten, dass von der Mainzer Reichserzkanzlei, durch Gutenbergs Erfindung, durch die Schöffer'sche Druckerei und durch die Drucke der Mainzer „Versöhnungstheologen“ für die papsttreuen Gebiete ganz wesentliche Einflüsse auf die Entwicklung der neuhochdeutschen Sprache ausgingen. Die „Straße der deutschen Sprache“ müsste in Mainz ihren Startort haben. ◀



Vom Garagenhof zum Zukunftsquartier

Im thüringischen Eichsfeld erblühen nicht nur Blumen, sondern eine ganze Stadt – und dies nachhaltig. So sieht es das Konzept der Landesgartenschau Leinefelde-Worbis vor.

› Ein Blumenmeer – wie erwartet. Farblich fein komponiert begleitet es die Gäste gleich hinter dem Haupteingang mit sanften Hügeln, bis sich der Blick zur Festwiese weitet. Entlang der Promenade flankieren erste Spielmöglichkeiten den akzentuierten Wechselr. Schaubeete, Themen- und Mustergärten sowie einen entkernten Plattenbau mit wechselnden Blumenschauen und einer „Erinnerungswohnung“ gilt es zu entdecken. Ein Kirchenpavillon im Grünen kann „Rückzugsort für Gedanken, Gespräche und Besinnung“ sein.



Naturinteressierte, Seniorengruppen und Familien mit Kinderwagen sind unterwegs: Das Publikum ist so vielfältig wie die Anlage. Wer auf der imposanten hohen Bank Platz nehmen kann, erhascht einen ersten Überblick über das Gelände. In drei spannende Bereiche gliedert sich das Gartenschau-Areal: Im Süden der Stadt liegt der grüne „Augarten“ mit der „Gartenstadt“, Richtung Stadtmitte der historische „Tüffers Garten“ und der

„Lunapark“. Ein ausgedehntes Wegenetz verknüpft die verschiedenen Areale.



Schon nach wenigen Schritten ist klar, die Landesgartenschau 2026 ist nicht nur eine Ansammlung schöner Pflanzen. Sie ist ein Spaziergang durch Ideen. Die Formsprache eines Spielplatzes erinnert an Plattenbauten und Garagentore. Denn bis vor vier Jahren war die „Gartenstadt“ ein versiegeltes Areal, das von 850 Garagen geprägt war, „eine bauliche Barriere zwischen der Südstadt und dem angrenzenden Landschaftsraum“. Aktuell formen Naturräume und neue Wegeverbindungen das einst von Plattenbau und Industrie geprägte Gelände. Unmittelbar nach Beendigung der Gartenschau soll auf einer fünf Hektar großen Teilfläche ein zukunftsweisendes Stadtquartier mit Regenwassermanagement entstehen, ein naturnahes Wohngebiet mit Einzel-, Reihen- und Mehrfamilienhäusern. Gemäß dem Gartenschau-Motto „Ausöhnung zwischen Stadt und Landschaft“ sollen Stadtentwicklung, moderne Infrastruktur und Naturerlebnis ineinandergreifen. „Ein lebendiges Modell für die Stadt von morgen“, informieren die Veranstalter.

Ein „intelligentes Wassermanagement“ ergänzt das Konzept. Durch Renaturierung, offene Entwässerungsgräben und Retentionsbodenfilter wurde die Landschaft behutsam transformiert. Direkt am renaturierten Flüsschen Ohne liegt der Auwald mit „WaldZukunftsPfad“, Yoga-wiese und „Grünem Klassenzimmer“. Am Barfußpfad zwischen den Birken heißt es: „Schuhe aus!“ Ein paar Meter weiter stießen Archäologen auf Spuren der Wüstung Kirrode, einer mittelalterlichen Siedlung. Die neue großflächige Ausstellung ist sogar digital erlebbar und soll als Lernort dauerhaft erhalten bleiben.

Im kleinen E-Shuttlebus rollen die Gäste zwei weiteren Zielen entgegen: „Lunapark“ und „Tüffers Garten“. Der neu gestaltete Stadtpark verbindet Sport, Spiel und Erholung, während das aufgewertete Wiesentheater und der historische Garten Raum für kulturelle Veranstaltungen bieten. Durch den Ausbau bestehender Freiräume entwickelte sich eine „Grüne Achse“ zwischen Bahnhof,



„Lunapark“ und Südstadt zu einer attraktiven Naherholungsfläche mit Spiel-, und Begegnungsorten. Zudem investierte Leinefelde in den Stadteingang rund um den Bahnhof. Diese städtebaulichen Investitionen und Maßnahmen sollen das Stadtbild weit über das Veranstaltungsjahr hinaus prägen – Mehrwerte, von denen Bürgerinnen und Bürger nachhaltig profitieren.

Im Mittelpunkt der Landesgartenschau 2026 stehen also nicht nur Blumen. Es geht um die Frage, wie wir leben wollen in unseren Städten, unseren Gärten, unserer Umgebung. ◀

Karin Weber

Landesgartenschau in Thüringen

Täglich geöffnet bis 11. Oktober, Einlass: 10-18 Uhr. Besucherparkplatz am Haupteingang Beethovenstraße, Leinefelde-Worbis.

Programm: www.lgs-leinefelde-worbis.de

Frailty – Sarkopenie – Arzneimitteloptimierung

Drei Begriffe, die die Diskussion in der Geriatrie in den letzten Monaten bestimmen. Drei Begriffe, die einfach zu erklären sind, in deren Kontext aber dramatische, manchmal sogar tödliche Komplikationen genannt werden.

› Jeder dritte ältere Mensch über 65 stürzt mindestens einmal im Jahr. Jeder fünfte Sturz zieht schwerwiegende Folgen nach sich wie Frakturen, ein Schädel-Hirntrauma oder innere Blutungen. Selbst bei guter Heilung und Rehabilitation, die Angst vor einem erneuten Sturz bleibt bestehen, die Unsicherheit nimmt zu, einer Abwärtsspirale beginnt.

Vorsorge ist besser als Rehabilitation

„Frailty“ lässt sich mit Gebrechlichkeit oder Fragilität übersetzen und meint den schrittweisen Verlust der körperlichen und oft auch geistigen Widerstandskraft, gekennzeichnet durch Schwäche, geminderte Ausdauer und Balance. Die Reaktionszeiten werden länger. Jeder von uns erlebt solche Phänomene mit dem Älterwerden. Verstärkt werden diese Symptome durch Nachlassen des Seh- und Hörvermögens oder durch auftretenden Schwindel. Die Gangsicherheit nimmt ab, Treppensteigen und das Begehen von unebenem Gelände fällt zunehmend schwer mit der Folge von eingeschränkter Mobilität und gemindertem soziale Bewegungsradius.

Frailty vorzubeugen ist eine große Aufgabe, die zunächst der ärztlichen Hilfe durch Analyse des Istzustandes bedarf. Gerade der Haus- und Familienarzt muss aufmerksam Symptome beim älteren Menschen erkennen und frühzeitig aktiv werden. Es gibt ein neues Konzept zur Prävention von Frailty, das von jedem Senior praktiziert werden kann, einen multimodalen Ansatz, der auch eine Ernährungsberatung einschließt. Hier sei nur auf eine ausreichende Eiweißzufuhr hingewiesen, auf eine ausreichende Versorgung mit Vitamin D und auf eine

ausreichende Flüssigkeitszufuhr. Weitere Maßnahmen im Rahmen der ärztlichen Betreuung älterer Patienten sind die Beratung im Hinblick auf personen- und lebensstilbezogene Präventionsmaßnahmen, das Erkennen und Behandeln bestimmter alterstypischer Risiken etwa durch Sturzprophylaxe und die Vermeidung iatrogener Risikofaktoren. Das sind Umstände, die durch ärztliches oder medizinisches Handeln gesundheitliche Schäden oder Krankheiten verursachen können. So kann etwa eine medizinische Überversorgung, so können unnötige Vorsorgemaßnahmen, Krankenhausaufenthalte oder pharmakologische Faktoren zu Folgeschäden führen. Auf die Arzneimitteloptimierung wird noch eingegangen.

Muskeltraining, effizient und gebündelt

Neben einer regelmäßigen und ausreichenden Protein- und Flüssigkeitsaufnahme ist körperliches Training ein großer präventiver Baustein, um die Sarkopenie zu verhindern. Sarkopenie bedeutet übersetzt Muskelschwund und bezeichnet den fortschreitenden, krankhaften Verlust von Muskelmasse, Muskelkraft und Muskelfunktion. Muskelmasse aber kann wiederaufgebaut und damit neue Stabilität erreicht werden. Leider schreckt schon das Wort „Training“ manchen Senior, manche Seniorin ab: „Muckibude kann ich nicht, will ich nicht!“ Lange galten Trainingskonzepte für kardiovaskuläre Gesundheit und Muskelkrafterhalt für nicht umzusetzen im Alltag von Senioren. Das hat sich deutlich verändert. 5-10 Minuten Training, wiederholt am Tag ausgeübt, erhält Muskelkraft und Stabilität und senkt das Sterberisiko. Regelmäßigkeit



Dr. med Christoph Lembens

Facharzt für Innere Medizin – Diabetologie
– Hypertensiologie DHL – FK Geriatrie
– Palliativmedizin – Ernährungsmedizin (DGE).
Ausbildungspraxis für Diabetologie
und Allgemeinmedizin.

ist wichtig. Die Trainingswiederholungen müssen diszipliniert ausgeführt werden. Optimal wird die Trainingsgestaltung von einem Physiotherapeuten geplant und der Erfolg langfristig kontrolliert. Auch für das Training gilt: In der Gruppe macht Sport mehr Freude, die Gruppendynamik motiviert so, wie soziale Kontakte jeder Art der Psyche und damit dem allgemeinen Wohlbefinden gut tun.

Das richtige Medikament kann das falsche sein

Ein dritter, nicht weniger bedeutender Aspekt in der Altersmedizin ist die Überprüfung und Anpassung von Medikamenten bei Erkrankungen jeder Art. Es geht um Arzneimitteloptimierung. Die gleichzeitige Einnahme von mehreren Medikamenten erhöht das Risiko für unerwünschte Wechsel- und Nebenwirkungen. Eine falsche Dosierung, Verwechslungen oder unpassende Verordnungen schädigen den Patienten. Nur die richtige Dosierung verhindert schwere Komplikationen wie Herzinfarkt oder Schlaganfall etwa bei Bluthochdruck. Es muss auch hier wie bei allen medizinischen Maßnahmen eine individuelle Anpassung erfolgen in enger Abstimmung mit dem Hausarzt. Ein mit ihm abgesprochener Medikamentenplan ist die Grundlage, eine Medikamentenbox (Dosette) und zunehmend Medikamenten-Apps erleichtern die Selbstkontrolle. ◀



Künstlerischer Austausch auf Augenhöhe

Ervis Gega verrät das Geheimnis der 40 Jahre alten Villa Musica

Die Villa Musica Rheinland-Pfalz feiert ihr 40-jähriges Bestehen mit sage und schreibe 119 Veranstaltungen in ganz Rheinland-Pfalz. Welche Konzerte mit Künstlern der internationalen Klassik geplant sind und wie die einzigartige Nachwuchsförderung der Landesstiftung funktioniert, das erläutert die künstlerische Leiterin Ervis Gega im Interview.

› **conSens:** Frau Gega, in welchem Alter sollten Kinder anfangen, ein Instrument zu lernen?

Gega: Das hängt ganz davon ab, welche Ziele man verfolgt. Grundsätzlich gilt: Wenn Freude an der Musik und ein gewisses Talent vorhanden sind, gibt es eigentlich kein „zu früh“. Mit fünf oder sechs Jahren merkt man meistens schon ganz gut, ob da eine besondere Begabung wächst. Deshalb kann man die musikalische Früherziehung, etwa an unseren Musikschulen, gar nicht hoch genug schätzen.

Aber das gilt nicht nur für Kinder. Für Erwachsene gibt es eigentlich auch kein „zu spät“. Wer Begeisterung mitbringt, kann in jedem Alter ein Instrument lernen und dabei viel Freude erleben. Musik macht das Leben reicher – dafür ist man nie zu alt.

conSens: Wie finden Sie Talente, um sie in der Villa Musica zu fördern?

Gega: Alle zwei Jahre laden wir junge Musikerinnen und Musiker aus der ganzen Welt zu unseren Probespielen ein. Die Ausschreibungen veröffentlichen wir international an Musikhochschulen und natürlich auch in allen digitalen Plattformen.

Das Interesse ist inzwischen so groß, dass wir schon vor den eigentlichen Probespielen eine erste Auswahl anhand von Videos und Lebensläufen treffen müssen. Bei den Probespielen entscheidet anschließend eine Fachjury, welche jungen Künstlerinnen und Künstler in unser Förderprogramm aufgenommen werden.

conSens: Wie sieht diese Förderung konkret aus? Welche finanziellen Mittel stehen von wem zur Verfügung?

Gega: Beim Wort „Stipendium“ denken viele zunächst an einen Geldbetrag. Unsere Förderung funktioniert ganz anders – und, wie ich finde, wesentlich nachhaltiger. Sie dauert in der Regel drei Jahre. In dieser Zeit laden wir unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten zu zahlreichen Kammermusikprojekten ein, die von international renommierten Künstlerinnen und Künstlern geleitet werden.

Das Besondere an Villa Musica ist, dass junge Spitzenmusiker gemeinsam mit großen Solisten musizieren. Sie arbeiten dann nicht nur über eine großzügig bemessene Zeit gemeinsam, sondern ste-

hen anschließend auch gemeinsam bei mehreren Konzerten auf der Bühne. Das ist keine klassische Lehrer-Schüler-Situation, sondern ein echter künstlerischer Austausch auf Augenhöhe.

Vergleichbare Konzepte gibt es weltweit nur sehr wenige. Dieses intensive gemeinsame Arbeiten und Musizieren ist etwas ganz Besonderes und prägt viele unserer Stipendiatinnen und Stipendiaten für ihr ganzes Berufsleben.

Während der Projektwochen leben und arbeiten wir oft auf Schloss Engers direkt am Rhein. Dort entstehen nicht nur wunderbare Konzerte, sondern auch Freundschaften und Netzwerke, die ein Leben lang halten.

Für besonders herausragende Talente eröffnen sich später außerdem solistische Auftritte mit renommierten Orchestern unseres Netzwerks. Hinzu kommt die Möglichkeit, wertvolle Instrumente aus dem Instrumentenfonds des Landes als Leihgabe zu erhalten, den Villa Musica gemeinsam mit der Stiftung Kultur Rheinland-Pfalz betreut.

conSens: Und was muss geschehen, dass aus einem hochbegabten Stipendiaten ein weltbekannter Künstler wie die Geigerin Anne-Sophie Mutter, der Pianist Igor Levit oder die Klarinetistin Sabine Meyer wird?

Gega: Der Weg zu einer internationalen Karriere ist immer ein langer Prozess. Natürlich braucht es Fleiß, Disziplin und Leidenschaft. Aber genauso wichtig sind die richtigen Begegnungen zur richtigen Zeit.

Während der mehrjährigen Förderung lernen wir unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten sehr gut kennen und verfolgen ihre Entwicklung aufmerksam. So erkennen wir, wer vielleicht besondere solistische Begabungen hat oder an welcher Stelle zusätzliche Unterstützung sinnvoll sein kann durch Konzerte, Förderpreise oder Kontakte zu Festivals und Agenturen.

Man darf nicht unterschätzen, wie wichtig das Netzwerk der Villa Musica ist. Bei unseren Projekten begegnen sich junge Talente und internationale Weltstars ganz selbstverständlich. Aus solchen Begegnungen entstehen oft Einladungen zu Festivals, Orchestern oder andere entscheidende Chancen für den weiteren Berufsweg.

conSens: Als weltweit gefeierte Violonistin sind Sie seit 2024 künstlerische Leiterin der Landesstiftung Villa Musica Rheinland-Pfalz. Dort waren Sie bereits Stipendiatin und Dozentin. Sie haben



Alexandra Conunova

sich vorgenommen, die Villa Musica und ihre Nachwuchsförderung zu modernisieren. Was bedeutet das konkret?

Gega: Zunächst muss man sagen, dass die Villa Musica aus guten Gründen zu den renommiertesten Musikstiftungen der Welt gehört. Sie blickt auf eine außergewöhnliche und weltweit einzigartige Geschichte zurück. In diesem Jahr feiern wir ihr 40-jähriges Bestehen. In diesen vier Jahrzehnten konnten Tausende Stipendiatinnen und Stipendiaten von unserer Förderung profitieren. Ich selbst war eine von ihnen. Vielleicht liegt mir diese Aufgabe deshalb so sehr am Herzen, weil ich aus eigener Erfahrung weiß, wie entscheidend die Förderung für einen jungen Menschen sein kann.

Gleichzeitig verändern sich die Zeiten. Der Musikmarkt entwickelt sich weiter, ebenso wie die Erwartungen an Künstlerinnen und Künstler und an die klassische Musik insgesamt. Deshalb muss sich auch unsere Förderung weiterentwickeln. Wenn wir von einer Modernisierung sprechen, meinen wir aber keine Abkehr von unserer Exzellenzförderung, sondern ihre Weiterentwicklung. In den vergangenen zwei Jahren haben wir zusätzliche Formate entwickelt, die unsere bestehende Förderung sinnvoll ergänzen. Dazu gehören Coachings im Bereich Artist Management, unser Management Fellowship Program, Angebote zur Musikvermittlung sowie unser Orchesternetzwerk.

Für mich bleibt die Exzellenzförderung immer das Herzstück der Villa Musica. Alles Neue soll dieses Herzstück stärken und ergänzen.

conSens: Die 1986 gegründete Landesstiftung Villa Musica feiert 2026 ihr 40-jähriges Bestehen mit 119 Konzerten an 51 Spielorten. Was sind für Sie die Höhepunkte?

Gega: Es klingt sicher wie eine abgegriffene Werbefloskel, wenn ich Ihnen jetzt sage, dass das ganze Jubiläumsprogramm ein Highlight ist. Und trotzdem kann ich in diesem Jahr nur so antworten, weil wirklich jedes einzelne Projekt dazu beiträgt, die 40-jährige Geschichte unserer Stiftung sichtbar zu machen. Wer sich für klassische Musik interessiert, wird im Jubiläumsprogramm viele große Namen entdecken: Katia & Marielle Labèque, Kian Soltani, Vadim Gluzman, Jan Vogler, Augustin Dumay, Frank Dupree, Reinhard Goebel, Avi Avital, Elena Bashkistrova, Alexander Melnikov, Fabian Müller und Martin Stadtfeld sind nur einige davon. Man kann wirklich sagen: Im Jubiläumsjahr gibt sich bei Villa Musica das Who's who der internationalen Klassik die Klinke in die Hand.

Besonders stolz macht mich aber, dass viele Künstler früher Stipendiaten der Villa Musica waren. Heute kommen sie als Professoren, Solisten oder Orchestermusiker zurück und geben ihre Erfahrungen an die nächste Generation weiter. Das zeigt für mich am schönsten, wie nachhaltig unsere Arbeit ist. Wenn Sie mich trotzdem nach einzelnen Höhepunkten fragen, würde ich neben dem Eröffnungskonzert und unserer prominent besetzten Jubiläumsgala auch „Vivaldi im Advent“ sowie unsere Barockprogramme nennen. Aber wie gesagt: Für mich ist das Jubiläumsprogramm in seiner Gesamtheit das größte Highlight.

conSens: Herausragend ist sicherlich die Jubiläumsgala mit Werken von Bach, Schumann, Bartók und Mendelssohn am 12. November im Kleinen Haus des Staatstheaters in Mainz. Auch Sie treten als Violinistin auf. Ihren ersten öffentlichen Auftritt hatten Sie in Albanien bereits im Alter von acht Jahren mit dem Violinkonzert e-Moll von Felix Mendelssohn Bartholdy. Was verbinden Sie mit diesem Ereignis?

Gega: Ich bin in einer Musikerfamilie aufgewachsen, deshalb gehörte Musik für mich zum Alltag. Tägliches Üben, Proben



Die Villa Musica lädt im Jubiläumsjahr zu 119 Veranstaltungen in ganz Rheinland-Pfalz ein

und Konzerte waren für mich von klein auf selbstverständlich. Das änderte sich natürlich, als meine Familie in Deutschland noch einmal ganz von vorne beginnen musste. Umso dankbarer bin ich, dass ich hier so viel Unterstützung erfahren habe, auch durch ein Stipendium der Villa Musica. Dadurch konnte ich meinen musikalischen Weg beinahe ohne Unterbrechung weitergehen.

Dieses Glück werde ich nie vergessen. Deshalb bedeutet es mir heute besonders viel, jungen Musikerinnen und Musikern die gleiche Unterstützung geben zu können, die ich selbst einmal erfahren habe. Für mich schließt sich damit auf sehr schöne Weise ein Kreis. ◀

Das Interview führte Dieter Oberhollenzer

Karten für Konzerte der Villa Musica

gibt es telefonisch unter 06131/925180-0, in der Mainzer Geschäftsstelle (Auf der Bastei 3, 55131 Mainz) sowie über die Homepage www.villamusica.de

MEDIRENTA
CLASSIC

Beamte aufgepasst!

Zu kompliziert?

Vielen Beihilfeberechtigten wächst die umständliche Arbeit mit ihren Kranken- und Pflegekostenabrechnungen über den Kopf. Auch die Angehörigen sind damit häufig überfordert. Wer kann hier helfen?

Unsere Fachleute übernehmen für Sie sämtliche Abrechnungsvorgänge rund um die Beihilfe, Krankenkosten, Pflege- und Gesundheitsaufwendungen – wichtig vor allem dann, wenn Sie selbst einmal ausfallen sollten.

Vertrauen Sie auf mehr als 40 Jahre Erfahrung und unsere Kompetenz als Rechtsdienstleister bei dieser anspruchsvollen Aufgabe – bundesweit.

Rufen Sie uns an: 030 / 27 00 00
www.medirenta.de

Beihilfe – leicht gemacht!

Die Welt im Geld

Von Dr. Erwin Kreim

Im Historischen Museum in Frankfurt wird derzeit eine Ausstellung gezeigt mit dem Titel „Die Welt im Geld“ und dem Untertitel „Globale Ereignisse im Spiegel Frankfurter Finanzobjekte“.



› Unsere vertrauten Geschichtskennntnisse werden unter einem anderen Blickwinkel beleuchtet: Wie prägte Geld die globalen Entwicklungen.

Aus Mainzer Sicht ergibt sich noch ein besonderer Blickwinkel. Den vom Nünnerich-Asmus-Verlag herausgegebenen Katalog zierte ein Bild des Mainzer Kurfürsten Albrecht von Brandenburg. Auf dem Bild lässt sich der Mainzer Kurfürst (1514-1547) in prächtigen Gewändern und mit Schmuckstücken als Hl. Martin (Diözesan-Schutzpatron, der mit dem Bettler den Mantel teilt) inszenieren, in dem er einem Bettler einen „Mainzer Dukaten“ in die Schale wirft. Davon konnte die Familie des Bettlers einige Monate leben.

Die Dukaten des Mainzer Kurfürsten wurde in der Münze im früher mainzerischen, heute Frankfurt-Höchst geprägt.

Ein anderes Kapitel bezieht sich ebenfalls auf Mainz: „Revolution in Blei – Der Buchdruck verändert die Welt“. Allerdings finden sich in der Ausstellung nur Faksimile-Drucke, die Originale können im Gutenberg-Museum in Mainz besichtigt werden.



Albrechts Dukaten (1537) symbolisieren die wirtschaftliche und religiöse Macht des Erzbistums Mainz im Spätmittelalter

Doch lohnt der Besuch der Ausstellung, weil die Anfänge des Finanzplatzes Frankfurt sehr anschaulich dokumentiert

werden. Das Rechnen nach Adam Riese (1492-1559) erleichterte den Handel in der Messe- und Gewerbestadt Frankfurt. Die Entwicklung des Geld- und Aktienwesens ist eng mit Frankfurt verbunden.

Die Geschichte der Frankfurter Börse wird ebenso beleuchtet wie die Inflationszeiten, die Währungsreform 1948 bis zur Gründung der Europäischen Zentralbank in Frankfurt, die über den Wert des Euro wacht.



Auch Kurioses ist zu sehen wie beispielsweise ein Kleid aus zu viel bestellten Pandemiemasken (modernes Recycling). ◀

Eine sehenswerte Ausstellung, die gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ist, noch bis 31. Januar 2027.

Weitere Informationen unter <https://historisches-museum-frankfurt.de>



Der Text auf der rechten Seite ist von einer Teilnehmerin der Schreibwerkstatt, geleitet von der Schriftstellerin und Theater-

regisseurin Jutta Schubert, an der vhs Mainz verfasst. Die vhs Mainz bietet regelmäßig Schreibwerkstätten mit unterschiedlichen Formaten an vom Wochenendworkshop über Ferienkurse bis hin zum mehrwöchigen oder mehrmonatigen Kurs. Hier können Schreiban-

fängerInnen sich im kreativen oder autobiografischen Schreiben probieren oder erfahrene SchreiberInnen sich weiterentwickeln. Die Schreibwerkstätten finden Sie auf der vhs-Homepage unter www.vhs-mainz.de oder im Programmheft.

Der Fall von R.

Alles fing damit an, dass an einem goldenen Herbsttag im Havelland die Mutter eines Grundschülers, der nachmittags nach absolviertem Schulunterricht nach Hause kam, diesen an einer Birne knabbernd antraf. Auf ihre Frage hin, wo er denn die Birne her habe, antwortete er, er habe diese auf dem Nachhauseweg von einem Opa erhalten. Die Mutter, die den weiteren Verzehr der Birne durch ihren Sohn sofort unterband, wollte wissen, ob er denn diesen Opa kenne. Als ihr Sohn daraufhin verneinte, drang sie weiter in ihn und ließ sich beschreiben, wo er den älteren Mann (sie schätzte ihn gemäß der verzerrten Alterswahrnehmung eines Kindes auf eine Spanne zwischen vierzig und achtzig Lebensjahren) denn getroffen habe.

» Als sie eine hinreichend befriedigende Auskunft von ihrem Sohn erhalten hatte, machte sie sich unverzüglich auf den Weg, um diesem beunruhigenden Ereignis auf den Grund zu gehen. Allerdings konnte sie niemanden entdecken, auf den die Beschreibung zutraf. Ihr Sohn hatte auf ihre Nachfrage angegeben, der Mann habe dort gestanden und offensichtlich gewartet. Als er sich näherte, habe ihn der Mann angerufen: „Junge, wist ‘ne Beer?“ Er habe die Birne angenommen und sich bedankt. Im Weggehen habe er noch gehört, wie der Mann weitere Schulkameraden angesprochen habe, etwa so: „Lütt Deern, kumm man röver, ick hebb ne Beern!“

Da die Mutter den verdächtigen Mann nicht zur Rede stellen konnte, postete sie im Internet an alle Eltern der Schulklasse eine Mitteilung, in der sie den Vorfall schilderte und eine Warnung aussprach. Sofort meldeten sich zwei weitere Eltern, deren Kinder ebenfalls mit Obst nach Hause gekommen waren, die sich aber nicht klar geäußert hatten, wo sie dieses denn erworben hätten. Gemeinsam beschloss man, den Vorfall unverzüglich der Polizei zu melden. Ein Vater der betroffenen Kinder, der Zugführer bei der freiwilligen Feuerwehr war, erbot sich, dies zu tun.

Die Mutter wies ihren Jungen an, sich keinesfalls ansprechen zu lassen, sollte der besagte Mann am nächsten Tag wieder dort auftauchen, und sie stattdessen sofort telefonisch in Kenntnis zu setzen. Was er dann auch prompt am nächsten Nachmittag tat. Sie setzte sich direkt mit der Polizei in Verbindung, die ihr versicherte, einen Streifenwagen vorbeizuschicken. Besorgt eilte sie ihrem Sohn entgegen, um ihn aus der Gefahrensituation herauszuholen. Als sie am Tatort eintraf, waren die Beamten schon zugegen und vernahmen gerade einen älteren, sehr altmodisch gekleideten Herrn, der

mit zwei Taschen voller Birnen am Straßenrand stand.

Die aufgeregte Mutter nahm ihren Sohn in Empfang und verlangte lautstark, dass dieser Strolch, der auf offener Straße kleinen Kindern auflauere, sofort verhaftet würde. Die Beamten versuchten, sie zu beruhigen, und informierten sie, dass die Personalien des Herrn aufgenommen und überprüft würden, zurzeit aber kein belastender Sachverhalt gegen ihn vorliege. Die empörte Mutter, die den Sachverhalt mehr als offensichtlich fand, denn natürlich versuche der Strolch, sich in das Vertrauen der wehrlosen Kinder einzuschleichen, erreichte dennoch nichts weiter bei den Beamten. Erbost informierte sie noch an Ort und Stelle die gesamte Elternschaft.

Durch eine Indiskretion, die der Zugführer der Freiwilligen Feuerwehr von seinem hauptberuflich bei der Polizei tätigen Wehrkamerad erreichte, erfuhr die Elternschaft den Namen des Verdächtigen. Es handelte sich um einen gewissen Herrn von Ribbeck. Sofort ergoss sich ein Shitstorm über den Kinderschänder, wovon Herr von Ribbeck allerdings nichts mitbekam, da er sich nicht in den sozialen Medien aufhielt. Inzwischen hatte die Elternschaft organisiert, dass keins der Kinder mehr unbegleitet auf dem Schulweg war, außerdem hatten sich mehrere Fahrgemeinschaften gebildet, die den größten Teil der Sprösslinge im Auto zur Schule fuhren, solange der Pädophile sich frei herumtrieb. Man hatte ihn an einem vorherigen Tag vor dem örtlichen Gymnasium stehen und sein Obst anbieten sehen. Natürlich war sofort die Schulleitung informiert worden. Nach nochmaligem Alarmieren der Polizei und auf deren Befragung hin, äußerte sich Herr von Ribbeck dahingehend, dass ein Birnbaum in seinem Garten stehe und er sich im Herbst, wenn die Birnen reif leuchteten, zur Zeit der



Mittagsglocke üblicherweise mit den vollen Taschen auf den Weg mache, um den Kindern im Ort mit den geschenkten Früchten eine Freude zu bereiten. Die Polizei ließ ihn laufen.

Diese Untätigkeit der Polizei entsetzte die Erziehungsberechtigten, die blanke Angst hatten vor dem offensichtlich verhaltensgestörten Psychopathen, dessen Tascheninhalt wahrscheinlich nicht einmal den üblichen lebensmittelhygienischen Standards entsprach. Vielleicht hatte er die Birnen gar vergiftet, denn einer der Grundschüler hatte nach dem Verzehr von Teilen der Früchte über Bauchschmerzen geklagt.

Der Bezirksvorstand der örtlichen rechtsextremen Partei organisierte eine Bürgerdemonstration. Man verlangte mit Megafonen und Plakaten, „unsere unschuldigen Kinder vor Mördern und Vergewaltigern zu schützen und die einschlägig bekannten Täter endlich wegzusperren“. Eine am gleichen Tag eilig organisierte Gegendemonstration wehrte sich heftig gegen diese durchsichtige Taktik der Neonazis.

Die Aufregung legte sich erst, als zwei Monate später in der Kreiszeitung eine Todesanzeige erschien, in der die Familie des Herrn von Ribbeck dessen Hinscheiden betrauerte. Der Beisetzungsort wurde geheim gehalten, um etwaigen Anschlägen keinen Vorschub zu leisten.

So begann allmählich Gras über die Sache zu wachsen. Am geheimen Grab des Herrn von Ribbeck bohrte sich im folgenden Frühjahr ein kleiner grüner Schößling durch das Erdreich ins Freie. Der Alte hatte verfügt, dass ihn eine Birne auf seiner letzten Reise begleiten sollte; und kopfschüttelnd hatte die Verwandtschaft diesem Wunsch entsprochen. Man konnte noch nicht erkennen, was einmal aus dem Schößling werden würde, aber es wird wohl ein Birnbaum sein. ◀

Betty Lask

Der 9. November – ein deutscher Schicksalstag

Deutschlands Geschichte im 20. Jahrhundert ist äußerst bewegt und hat von den Menschen persönliche Opfer und Neuorientierungen erzwungen. Sie ist geprägt von dramatischen Brüchen, glanzvollen Höhen und abgründigen Tiefen.

Von Dr. Peter Lautzas

► **9. November 1918:** Ablösung der Monarchie durch die Republik: Das Militär empfahl der Reichsregierung im September 1918 ein Ende des Krieges. Als Vorbedingung für die Aufnahme von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen forderten die Alliierten unter Führung des US-Präsidenten Woodrow Wilson die Abschaffung des preußisch-deutschen Militärstaates und die Einführung der Demokratie. Noch während der sehr kontrovers geführten Diskussionen darüber in Berlin, brach am 3. November der Matrosenaufstand in Kiel aus und führte in wenigen Tagen überall in Deutschland zur Kapitulation der Fürstenhäuser. Als die Revolution am 9. November Berlin erreichte, drängte der Reichskanzler Max von Baden den Kaiser zur Abdankung, um Kämpfe zu verhindern. Als Wilhelm II. an seiner gottgegebenen Stellung festhielt, verkündete der Reichskanzler ohne dessen Genehmigung und ohne parlamentarische Legitimation den Thronverzicht. Der Kaiser, der sich am 29. Oktober in das Große Hauptquartier im belgischen Spa quasi geflüchtet hatte, setzte sich kurz danach in die nahen Niederlande ab und teilte am 11. November aus dem Exil seine Abdankung mit. Damit hatte die jahrhundertwährende Regierungsform der Monarchie in ganz Deutschland ihr Ende gefunden und wurde nach der Ausrufung der Republik durch Philipp Scheidemann (SPD) am 9. November von der Demokratie abgelöst.



Beteiligte des „Hitler-Prozesses“ vor dem Volksgericht München, 26. März 1924

9. November 1923: Hitlerputsch: Rechtsgerichtete Kräfte versuchten im Bündnis mit den durch den angeblichen „Dolchstoß“ frustrierten militärischen Kreisen die ungeliebte Republik aus den Angeln zu heben. Das schwere Krisenjahr 1923 schien dafür der geeignete Zeitpunkt zu sein. In einem Staatsstreich versuchte Hitler gemeinsam mit dem Ex-General Ludendorff die sozialistische bayerische Landesregierung zu stürzen und anschließend die Macht in Berlin zu erobern. Nachdem Hitler am 8. November im Sturm auf den Bürgerbräukeller in München die „nationale Revolution“ ausgerufen hatte, sollte diese am folgenden Tag im Marsch auf die Feldherrnhalle öffentlich gemacht werden. Sowohl die führenden Politiker wie die Reichswehr und auch die Bevölkerung verhielten sich jedoch loyal gegenüber der gewählten Regierung, der Marsch zum Odeonsplatz wurde gewaltsam von der Polizei gestoppt. 20 Tote blieben auf der Straße. Hitler, der sich rechtzeitig aus dem Staub gemacht hatte, wurde zu einer fünfjährigen

Festungshaft verurteilt, von der er aber nur neun Monate in Landsberg absaß und den Schluss aus dieser Affäre zog, dass die NSDAP nur auf legalem Weg, das heißt über Wahlen, an die Macht kommen könne.

9. November 1938: Reichspogromnacht: Im Zuge der durch den Nationalsozialismus betriebenen Ausgrenzung der Juden stellt die Reichspogromnacht, von den Nazis verharmlosend als „Reichskristallnacht“ bezeichnet, durch die staatlich organisierten Gewaltmaßnahmen einen Wendepunkt dar. In der Nacht vom 9. auf den 10. November wurden durch die SA und die SS in Deutschland über 1.400 Synagogen, tausende Geschäfte und Wohnungen zerstört, jüdisches Eigentum geplündert sowie etwa 1.500 Menschen ermordet, ferner um die 30.000 jüdische Männer in die Konzentrationslager verschleppt. In Mainz wurden die liberale Hauptsynagoge in der Hindenburgstraße – heute ein Neubau – und die orthodoxe Synagoge in der Flachsmarktstraße zerstört. Die Feuerwehr wurde am Löschen gehindert. Die Kosten für die anschließenden Aufräumarbeiten wurden der jüdischen Gemeinde auferlegt.



9. November 1989: Fall der Berliner Mauer: Eine historisch bemerkenswert friedliche, vom Volk erzwungene und ohne Kämpfe abgelaufene Revolution leitete mit der Grenzöffnung das Ende der DDR-Diktatur ein und führte am 3. Oktober 1990 zur deutschen Wiedervereinigung. Nach wochenlangen Protesten der Bevölkerung in der gesamten DDR, begleitet von Massenfluchten, sah sich die Staatsführung gezwungen, Reisen in den Westen generell zuzulassen. Auf einer Pressekonferenz am Abend des 9. November verkündete das SED-Politbüromitglied Schabowski diese Regelung und gab nach einer entsprechenden Rückfrage die sofortige Gültigkeit bekannt. Seine zögerliche Antwort ließ erkennen, dass er diese Antwort aus eigenem Entschluss gab, eine Direktive offensichtlich nicht vorlag. Bis heute ist unklar, ob ihm der Zettel, den er aus seiner Jackentasche zu Rate zog, von einem der Regelung geneigten Kollegen zugesteckt worden ist. Jedenfalls strömten nach Bekanntwerden dieser Nachricht Tausende DDR-Bürger an die Grenzübergangsstellen und wurden von den völlig überrumpelten Grenzsoldaten ohne Behinderung durchgelassen. ◀

Wie wir die Novemberpogrome 1938 in Mainz erlebten

Am Morgen des 7. November hatte in Paris ein 17-jähriger jüdischer Junge ein Attentat auf den Botschaftssekretär Ernst vom Rath verübt, der am 9. November seinen Verletzungen erlag. Das genügte den Nationalsozialisten als Vorwand für Gewaltmaßnahmen gegen Juden.

› Dabei wurden zwischen dem 7. und 13. November im ganzen Reichsgebiet mehrere hundert Juden ermordet, Schätzungen beziffern die Gesamtzahl der jüdischen Todesopfer der Pogrome auf 1.000 bis 2.000. Um die 1.400 Synagogen, Betstuben und sonstige Versammlungsräume jüdischer Menschen sowie Tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe wurden gestürmt und zerstört. Ab dem 10. November wurden mindestens 30.000 Juden verhaftet und in Konzentrationslager verbracht. Hunderte starben an den Folgen der mörderischen Haftbedingungen oder wurden ermordet.

Auch in Mainz kam es in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zu massiven Ausschreitungen. In der von den Nationalsozialisten verharmlost genannten „Reichskristallnacht“ kam es nicht nur zu eingeschlagenen Fenstern, zertrümmerten Gläsern und zerschlagenem Geschirr.

Am späten Nachmittag des 10. November hatte ich als vierjähriges Kind mein erstes erschütterndes Erlebnis, das sich für alle Zeit in mein Gedächtnis eingebrannt hat. Auf unserem Heimweg aus der Neustadt, wo wir gerade unsere jüdischen Freunde besucht hatten, begegneten wir vielen teils weinenden, teils lautstark „Heil Hitler!“ und „Tod allen Juden!“ rufenden Menschen. „Was ist geschehen?“, wollten wir wissen. Ein Passant: „Die SA hat gestern die Hauptsynagoge angesteckt, sie brennt lichterloh. Polizei und Feuerwehr stehen dabei und sehen tatenlos zu.“

Meine Eltern konnten es nicht glauben. Wir liefen in die Hindenburgstraße. Die Hauptsynagoge stand im Vollbrand. Ich konnte beobachten, wie im obersten Stockwerk eines Hauses auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein SA-Schergen eine Frau auf seinen Armen aus dem Fenster hielt, als wolle er sie in die Tiefe stürzen lassen. Ich erinnere mich noch heute, als wäre es erst gestern passiert, dass die Bedauernswerte ein blaues Kleid anhatte und vor Todesangst in einer Lautstärke um Hilfe schrie, die sogar das Gekreische des sensationslüsternden Pöbels übertönte. Ob sich das Gewissen des uniformierten Mannes rührte? Jedenfalls nahm er die Frau zurück ins Zimmer. Aus anderen Fenstern flogen Möbel, Geschirr und Kleidung auf die Straße. Wir alle waren von der brutalen Gewalt, die Menschen anderen Menschen zufügte, bis ins Mark erschüttert. Meiner Mutter kamen die Tränen. Angesichts dieser Grausamkeiten sorgte sie sich um die von ihr sehr geschätzte Familie Wolfskehl und deren Tochter, ihre Freundin Kitty, ebenso um unsere gerade verlassenen Freunde.

Meine Mutter nahm mich bei der Hand. Von den Ereignissen tief berührt gingen wir schweigend nach Hause. Meine Frage, warum die bösen Männer das machten, ließ sie unbeantwortet. Sicher fand sie in dem Moment dafür einfach keine Worte. Zu Hause erzählte sie mir, dass ich sie in der grölenden Menschenmenge mit vor Angst und Schrecken geweiteten Augen angestarrt hätte. Noch immer war sie nicht fähig,

mir diese gegen die jüdischen Mitbürger gerichtete brutale Gewalt mit einfachen Worten zu erklären, sicher auch deshalb nicht, weil es ihr selbst unerklärlich war. Mein Vater, dem man seine tiefe Erschrockenheit ebenfalls ansehen konnte, äußerte sich zornig und unüberlegt: „Diese verbrecherischen Aktionen des Nazipacks werden für das deutsche Volk einmal sehr schlimme Folgen haben.“

Ich weiß noch gut, dass mich meine Mutter beschwor am Beispiel der drei Affen auf meinem Schreibtisch, die sich Augen, Ohren und Mund zuhalten, weil sie nichts sehen, nichts hören, nichts sagen wollten: „Bewahre strengstes Stillschweigen über das eben Erlebte, Gesehene und Gehörte.“ Man müsse ständig auf der Hut sein, weil man überall und jederzeit bespitzelt und angezeigt werden könne, auch von eigenen Verwandten, von vermeintlich guten Freunden und Bekannten. Selbst Kinder würden sehr geschickt zum Verhalten ihrer Eltern und ihren Äußerungen zu des „Führers“ Politik und Staat ausgefragt. Heute weiß ich, dass sie Recht hatte und dass nicht wenige Kinder und Jugendliche ihre Eltern oder Verwandten wegen „staatsfeindlicher Umtriebe“ oder wegen „Hetze gegen Partei und Führer“ bei der Gestapo angezeigt haben.

Meinen Eltern bin ich bis heute dankbar, dass sie mir immer meine Fragen beantwortet, mich schon als Kind mit einbezogen und mich durch ihre Haltung geprägt haben. ◀

Abb. 1



Synagogenzentrum Mainz

Als „Jerusalem am Rhein“ haben die drei jüdischen Gemeinden in Speyer, Worms und Mainz seit dem Mittelalter Religion, Kultur und Architektur mitgeprägt. Vor fünf Jahren erhielten sie als SchUM-Stätten den Status Unesco-Welterbe. Mit dem neuen Synagogenzentrum in Mainz kommt ein signifikantes Bauwerk der Moderne hinzu.

Von Dr.-Ing. Rainer Metzendorf

Die nach den Plänen von Willy Graf 1912 in der Hindenburgstraße 44 errichtete Hauptsynagoge mit über 1.000 Sitzplätzen und einer Gebäudehöhe von 25 Metern (die Hochhausgrenze liegt bei 22 Meter) war seinerzeit die zweitgrößte in Deutschland (Abb. 2): Sie galt als ein Wahrzeichen von Mainz, das den städtebaulichen Dreiklang von katholischem Dom, evangelischer Christuskirche und jüdischer Synagoge symbolisch vollendete. Beim Novemberprogrom 1938 wurde die Synagoge von SS-Trupps geschändet, in Brand gesetzt und danach nur teilweise gesprengt, um die Nachbarbebauung nicht in Mitleidenschaft zu ziehen. Auf Anweisung der Polizei musste die Jüdische Gemeinde später für den restlichen Abbruch und das Abräumen der Trümmer sorgen.

Grün in der Neustadt nutzen wollte. Als Betsaal diente der Gemeinde anfangs die Trauerhalle auf dem neuen jüdischen Friedhof in Mainz-Zahlbach, danach die ehemalige Turnhalle der Feldbergschule am Feldbergplatz. 1952 wurde ein bescheidenes Gemeindehaus in der Forsterstraße 2 gebaut.

Durch den hohen Zuzug aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion wuchs die Jüdische Gemeinde zwischen 1990 und 1995 von 140 auf 600 (heute rund 1.000) Mitglieder. Eine neue Herausforderung nicht nur für die Gemeinde. Es gab Vorschläge von externen Ratgebern wie den Einbau in den rückwärtigen Teil des ehemaligen Proviantamtes in der Schillerstraße. Die beiden am Romano-Guardini-Platz liegenden

sich um eine neue Synagoge an ihrem vormaligen Standort. Ein mehr als schwieriges Unterfangen: Das Grundstück war mittlerweile im Besitz des Bundes. Das dort 1954 errichtete siebengeschossige Hauptzollamt stand zwar leer, aber unter Denkmalschutz, und das Freigelände unterlag der Mainzer Baumschutzsatzung, sodass der mittlerweile 50-jährige Bestand nicht gerodet werden durfte.

Im Konsens mit Stadt und Land entschloss sich die Jüdische Gemeinde mit ihrer Vorsitzenden Esther Epstein (1923-2006) trotzdem für einen neuen Bau am alten Ort. Unter Betreuung des Mainzer Baudezernates lobte sie 1999 einen offenen Architektenwettbewerb mit internationalen Zuladungen aus. Gewinner von 36 Teilnehmern wurde der 29-jährige Manuel Herz aus Köln, ein ehemaliger Mitarbeiter von Daniel Libeskind. Er hatte sich kurz zuvor selbständig gemacht. „Eine Architektur zum Nachdenken, die jegliche Art von Anpassung und Harmo-



Abb. 2

Nach Kriegsende 1945 kehrten zunächst nur wenige Juden nach Mainz zurück. Das Grundstück der zerstörten Synagoge verkauften sie an die Stadt Mainz, die es ursprünglich nicht mehr bebauen und statt dessen für Autostellplätze und mehr

Türme der Eingangsfassade sollten dabei an Synagogen des 19. Jahrhunderts erinnern. Die zentrale Lage zwischen Dom und Christuskirche sowie die Faktoren Kosten und Zeit sprachen deutlich dafür, doch die Jüdische Gemeinde bemühte



Abb. 3

nisierung vermeidet“, stellte das Preisgericht unter der Leitung von Prof. Peter Kulka, Dresden, fest und lobte das schier unmöglich Erscheinende, diesen durch Verletzungen „gebrochenen Ort“ zu heilen (Abb. 3).

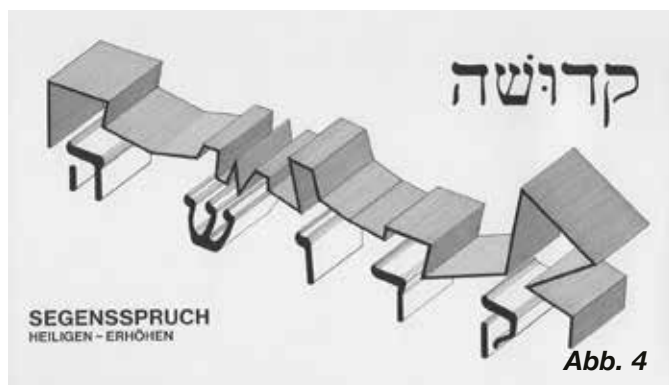


Abb. 4



Abb. 5

Manuel Herz lehnte bei seinem Entwurf konsequent tradierte Sakralstrukturen ab und vermied auch jeglichen Bezug zum Vorgängerbau, um die tausendjährige Geschichte von „Magenza“ nicht auf den Holocaust zu verkürzen. Einzige Erinnerung sind Teile des ehemaligen Säulenhofs, am 50. Jahrestag der Zerstörung 1988 wieder aufgestellt. Durch die Fortführung des Baukörpers aus der bestehenden Blockrandbebauung und die dann abknickende Orientierung in Richtung Osten entstand ein großer öffentlicher Vorplatz und im rückwärtigen Bereich ein introvertierter Innenhof für Nutzungen der Gemeinde. Eine gelungene Symbiose von Blockrandbebauung und Solitär!

Nach religiösen Überlieferungen des Judentums und ihren Gesetzen aus dem Talmud sollen Synagogen das höchste Gebäude der unmittelbaren Nachbarschaft sein. Zugleich sollen sie sich als Zentralraum nach Jerusalem ausrichten. Diese eigentlichen Unvereinbarkeiten

Hauptfassaden basiert auf den fünf Buchstaben des hebräischen Wortes „Kedushah“ für Segensspruch (heiligen, segnen) (Abb. 4). Sie geben dem Gebäude, verkleidet mit dunkelgrün glasierten Keramikprofilen, seine hochexpressive Silhouette. Gesteigert wird diese Dynamik durch die Linienführung der Rippen als Rahmung der vielförmigen Fenster oder als diagonale Verbindung mit den Gebäudeecken. Je nach Standort der Betrachter, Tageszeit, Wetterlage oder Schattenwurf der Bäume wechseln die Eindrücke vielfältig.

Den mittig liegenden Hauptzugang (Abb. 5) bildet ein mächtiges Portal aus Aluminiumguss, das in hebräischer Schrift in vier Zeilen auf die 1000-jährige Geschichte der Juden in Mainz hinweist. In den beiden oberen Zeilen steht „Leuchte des Exils“, darunter „Synagoge, Versammlungsraum“ und in der untersten „Magenza“, der jüdische Name für Mainz. Im Gegensatz zu den Fassaden zeigt sich der mittig liegende Eingangsbereich samt Veranstaltungssaal ganz in

trichterartiges Oberlicht symbolisiert ein Schofar, das an hohen Festtagen geblasen wird. Die Wandflächen sind mit einem goldfarbenen Stuckrelief aus dicht gesetzten hebräischen Schriftzeichen geschmückt und geben dem Raum eine besondere Würde. (Abb. 7)

Die Kosten für den Grundstückserwerb, die Gebäude und Außenanlagen von 21 Millionen DM nach Finanzierungsplan übernahmen jeweils zu einem Drittel der Bund (entsprach dem Verkehrswert des Grundstücks), das Land Rheinland-Pfalz und die Stadt Mainz. Die Innenausstattung übernahm die Jüdische Gemeinde.

Elf Jahre nach dem Planungswettbewerb erfolgte ohne wesentliche Änderungen – ein Gütezeichen für die Qualität des Entwurfes – in knapp zweijähriger Bauzeit am 3. September 2010 die Einweihung des neuen jüdischen Zentrums. Ein in jeder Hinsicht herausragendes Bauwerk, das darüber hinaus den

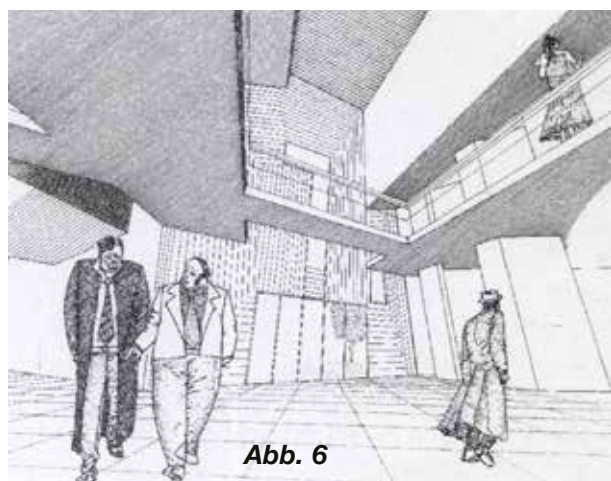


Abb. 6



Abb. 7

löste Manuel Herz mit einer ausgeklügelten Entwurfsidee: Das 27 Meter hohe Turmgebilde liegt einen Meter über den Firsten der angrenzenden Gebäude, orientiert die Synagoge nach Osten und belichtet das Lesepult als liturgischen Mittelpunkt des rechteckigen Sakralraumes. Die Leitidee der parallel verlaufenden

Weiß mit bizarren Raumfiguren und verbindenden Durchblicken (Abb. 6). Von hier erschließen sich Schulungs- und Verwaltungsräume bis hin zur Wohnung des Rabbiners. Spirituelles Herzstück des Gemeindezentrums ist der Gebetsraum mit Frauenempore mit insgesamt 450 Sitzplätzen. Sein überdimensionales,

sakralen Dreiklang in Mainz wieder herstellte. 70 Jahre und damit zwei Generationen nach Vertreibung der jüdischen Gemeinde, nach Schändung und Abriss ihres Gotteshauses zur Zeit der Nationalsozialisten entstand das „vielleicht weltweit interessanteste Synagogenprojekt“ (Neue Züricher Zeitung). ◀



Erinnerungen an Wilhelm Holzmann

Als 1920 das Stadion am Fort Bingen eingeweiht wurde, stand der Jude Wilhelm Holzmann auf dem Feld und fügte der Spitzenmannschaft Vasas Budapest eine empfindliche Niederlage zu. Jahre später wurde er auf Grund seines Glaubens aus dem Verein ausgeschlossen. Holzmann geriet in Vergessenheit.

» Geboren wurde Wilhelm am 24. Januar 1897 in Mainz. Sein Vater starb früh, die Mutter stand vor der Herausforderung, Erziehung und Weiterführung des Familienbetriebs zu organisieren. Deshalb verbrachte Willy Teile seiner Kindheit und Jugend in einem jüdischen Heim. Dort genoss er eine schulische Ausbildung und erlernte später den Beruf des Handlungsgehilfen. Die Familie lebte in der Zanggasse 25.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, in dem Willy als Soldat gedient hatte, ordnete und organisierte sich das Leben zunehmend neu. Fußball gewann an Popularität und verbreitete sich rasant, auch in Mainz. Er war während des Krieg eine Art Katalysator wie der Sport insgesamt, an der Front oftmals die einzige Ablenkung vom herrschenden Wahnsinn.

Holzmann war bis 1925 ein fester Teil der Mannschaft des 1. Mainzer Fußball- und Sportverein 05 und erlebte mit, wie der Verein in dieser Zeit auf und neben dem Platz förmlich aufblühte. Wie viele Einsätze er genau absolvierte, ist aufgrund der Quellenlage nicht genau zu bestimmen. Nach seiner Zeit in der ersten Mannschaft blieb er jedoch dem Verein verbunden, spielte im Reserveteam und bei den Alten Herren. Auch im Vereinsleben war Willy engagiert, etwa bei einem humoristischen Auftritt auf einer Feier, bei dem er seine Mitspieler auf die Schippe nahm.

Beruflich war er einige Jahre mit seinem Bruder im eigenen Tabakgroßhandel tätig, bevor er eine Tuch- und Weißwarenhandlung eröffnete.

Die Auswirkungen der Machtübertragung an die Nationalsozialisten bekam auch Holzmann zu spüren. Deshalb verließ er 1936 das Deutsche Reich und wagte einen Neustart in Straßburg. In einem Restaurant lernte er seine Frau Elise kennen. Sie brachte einen Sohn mit in die Ehe. 1939 wurde die gemeinsame Tochter Nicole geboren.



Spätestens mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Frankreich änderte sich das Leben der jüdischen Menschen auch dort. Mit dem Vorwurf, politisch im Untergrund zu agieren, wurde Willy 1941 verhaftet. Dieses traumatische Erlebnis veranlasste die Holzmanns, nach seiner Freilassung Straßburg zu verlassen. Noch im selben Jahr emigrierten sie nach Kuba. Dort begegnete Willy in einem Internierungslager Emile Salomon, ebenfalls jüdischer 05er, der das Aufeinandertreffen in seinem Tagebuch notierte.

Nach wenigen Wochen im Lager fand die Familie für die nächsten Jahre in Kuba ein Zuhause. Sie lernten Spanisch, die Kinder gingen zur Schule, Willy

arbeitete als Wäschehändler. Er zog von Tür zu Tür, um Waren anzubieten und damit den Lebensunterhalt zu sichern.

Der Kontakt zur Familie in Europa war auch im Exil nie abgerissen. Nach dem Ende der Shoa kehrten die Holzmanns zurück nach Frankreich. Auf dem örtlichen Markt von Limoges verkaufte er Schuhe, später war er im Außendienst einer Firma tätig und vertrieb Hemden, weshalb er weite Teile der Woche nicht bei der Familie sein konnte.

Über die Zeit des Nationalsozialismus und die Emigration sprach Willy – er nannte sich nun Guillaume – nur das Nötigste. Seine ursprünglich deutschpatriotische Haltung wandelte sich aufgrund der Gräueltaten der Nazis in Abneigung, sodass er mit seiner Vergangenheit brach. Nur einmal im Jahr kehrt er nach Mainz zurück, um das Grab seiner Eltern auf dem Friedhof zu besuchen. Einen längeren Aufenthalt mied er.

1981 starb Wilhelm bei einem Besuch seiner Schwägerin in Basel. Dort ist er auf dem jüdischen Friedhof bestattet. Seine Leidenschaft für den Fußball legte er bis zu seinem Lebensende nicht ab. Wann immer es die Übertragungen zuließen, verfolgte er den Sport. Dass er selbst ein in Mainz stadtbekannter Fußballer gewesen war, erzählte er der Familie immer wieder. Dass er für einen heutigen Bundesligisten auf Torejagd ging, wusste die Familie bis 2025 nicht.

Erst durch die Recherche und Kontaktaufnahme des Magazins „Es war einmal ...“

wurde dies aufgebrochen. Von den vielen neuen Informationen motiviert besuchte die Familie, angereist aus Israel, Mainz und tauchte tief in die eigene Familiengeschichte ein. Die bis dahin nicht sonderlich fußballbegeisterte Familie besuchte ein Spiel der 05er und wurde von der Euphorie im Stadion nicht nur mitgerissen, sondern war zu Tränen gerührt, als auf der Tribüne mit einem Gruß an Willy erinnert wurde. Der sportliche Sieg geriet zur Nebensache. Im Vordergrund stand die Wiederaufnahme von Wilhelm Holzmann in den Kreis der Nullfünger-Familie. ◀

Nils Friedrich

Weitere Informationen unter www.es-war-einmal-fanzine.de



Blütenpracht zwischen Bergen und Seen

Eine entspannte Busreise führt zu schönen Orten am Lago Maggiore und am Comer See

Wenn zwei oder drei Generationen gemeinsam unterwegs sind, schätzen viele Reiseziele, die unterschiedliche Interessen verbinden. Ältere wünschen sich mehr Komfort und überschaubare Wege, Jüngere möchten Neues entdecken und schöne Fotomotive finden. Eine Busreise an den Lago Maggiore erwies sich für uns als gute Wahl, denn wir waren wieder zu dritt unterwegs: Oma, Mutter und Tochter. Die Region, teils in der Schweiz und teils in Italien gelegen, bietet eine gute Mischung aus Bergen und Seen, Natur und Kultur mit mediterranem Lebensgefühl.

› Wenn man wie wir im Frühjahr durch die noch schneebedeckte Schweizer Bergwelt fährt, verändert sich die Landschaft

zusehends: Die Vegetation wird immer grüner und üppiger. Dank des milden Klimas wachsen auch am Nordufer des

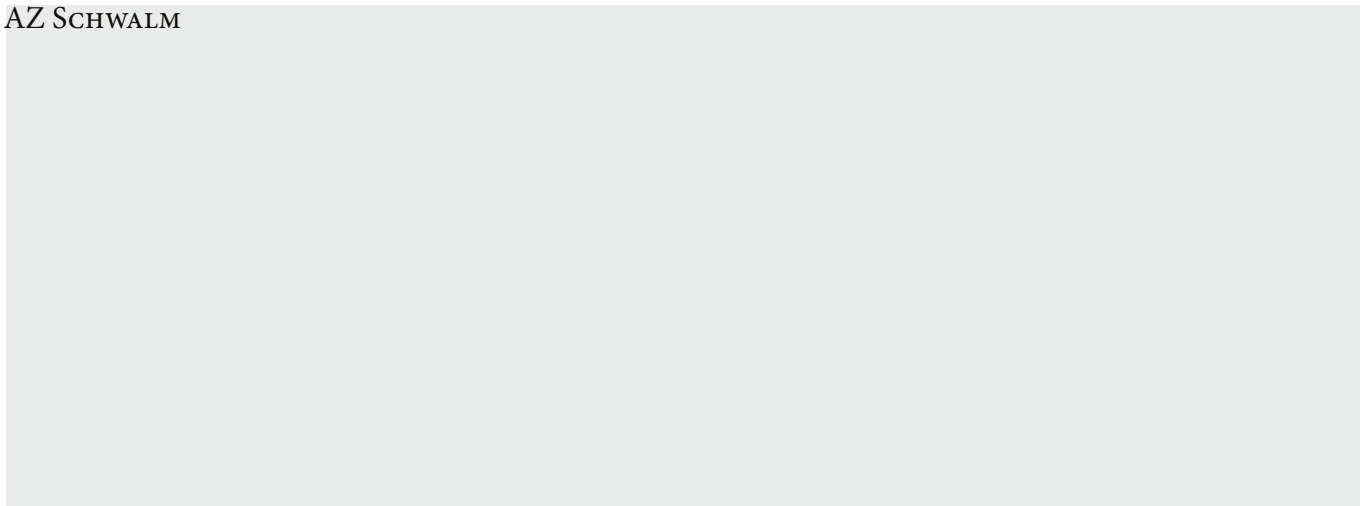
Lago Maggiore Kamelien, Magnolien und Zitronenbäume vor der Kulisse der Alpengipfel. Diese Farbenpracht ist faszinierend.



Ascona, Locarno und prachtvolle Parkanlagen

Für einen Tagesausflug bietet sich Ascona an am Schweizer Teil des Sees. Der Ort zählt zu den schönsten am Lago Maggiore. Entlang der Uferpromenade reihen sich hübsche Häuser an Geschäfte und Cafés. In der historischen Altstadt liegt vieles nah beieinander, sodass man den Ort bequem zu Fuß erkunden kann. Wer möchte, kann auch mit dem kleinen Bähnchen zum Hafen oder durch die nahen Weinanbaugebiete gelangen und dabei viel Wissenswertes erfahren. ➤

AZ SCHWALM





Kirche der Hll. Gervaso und Protasio in Baveno

Von Ascona aus ist es nicht weit bis Locarno, das zu den sonnigsten Orten der Schweiz zählt. Bei einem Stadtbummel und Spaziergang an der Promenade bieten sich schöne Ausblicke. Auch der Kamelienpark direkt am Seeufer ist einen Besuch wert. Im Frühling verwandeln tausende Blüten die Anlage in ein Meer aus Weiß-, Rosa- und Rot-Tönen. Die Wege an Wasserflächen entlang laden zu gemütlichen Spaziergängen ein, zum Schauen und Staunen. Wer Parkanlagen liebt, sollte die Villa Taranto besuchen. Das große Gelände mit botanischen Gärten in Verbania wurde vor rund hundert Jahren angelegt mit prachtvollen Pflanzen aus aller Welt. Im Frühjahr blühen Tulpen, Kamelien und Rhododendren, zeitlos wirken Bäume vieler Arten.

Per Schiff zur Isola Bella und Fischerinsel

Bei organisierten Fahrten steht oft eine Schifffahrt zu den Borromäischen Inseln mit auf dem Programm. Dazu zählt die beeindruckende Isola Bella, die ihrem Namen alle Ehre macht. Die kleine Insel wurde zu einer einzigartigen Gartenlandschaft gestaltet rund um den Palast der Familie Borromeo.

Beim Rundgang durch die prunkvollen Säle kann man eine große Gemäldesammlung, kostbare Wandteppiche und wertvolle Möbel bestaunen. In den Grottenräumen im Untergeschoss sind die Wände und Decken mit tauschenden Steinchen und Muscheln ver-



ziert, wodurch eine außergewöhnliche Atmosphäre entsteht. Draußen führen die terrassenförmigen Gärten mit Brunnen, Statuen und Pfauen zu den oberen Ebenen mit Ausblick über den See.



Como am Comer See

Einen reizvollen Kontrast bildet die Isola dei Pescatori, die Fischerinsel, die ursprünglicher wirkt. Durch den Ort führt die Hauptgasse, die mitunter so schmal ist, dass man die Hauswände links und rechts beinahe berühren kann. Im Fischermuseum erfährt man mehr über die Geschichte der Insel und kann sich danach in einem Restaurant direkt am Wasser stärken mit Blick auf die Boote. Zurück auf dem Festland empfiehlt sich ein Spaziergang durch Baveno. Der Ort ist für seinen Granit bekannt und für das sehenswerte Kirchenensemble mit Kreuzweg auf einer Anhöhe.

Ausflug zum nahen Comer See

Beim Tagesausflug an den Comer See zeigt sich der Unterschied zum Lago Maggiore: Dort wirkt es mondäner und geschäftiger. Bei einer Gästeführung durch die Altstadt fällt die

Vielfalt der Architektur auf mit Gebäuden in unterschiedlichen Stilen. Bedingt ist dies auch durch die wechselvolle Geschichte von Stadt und Region in den vergangenen Jahrhunderten bis zurück zur Zeit der Römer. Beim Rundgang kann man mehr erfahren über die Verarbeitung von Seide, die hier Tradition hatte, und die Geschichte der erhalten gebliebenen Stadttürme. Neben weiteren Kirchen beeindruckt der Dom mit kunstvoll gestalteter Fassade und Prunk im Inneren.

Mit erfrischenden italienischen „Gelati“, also cremigen Eisbällchen, konnten wir als Drei-Generationen-Team unseren Kurzurlaub ausklingen lassen. Dankbar sind wir für die gemeinsamen Erlebnisse mit Entspannung im Freien und für viele neue Eindrücke. ◀

Dr. Nicole Weisheit-Zenz

Wie im Märchen ...



Die Bibliothek des Gutenberg-Museums am Kurfürstlichen Schloss in Mainz

Außenaufnahme der Gutenberg-Bibliothek (Steinhalle) am Mainzer Schloss

Seit dem Auszug des Gutenberg-Museums aus den alten Räumlichkeiten am Liebfrauenplatz im Jahr 2024 befindet sich die Museumsverwaltung am neuen Standort im Gutenberg-Carré, dem ehemaligen Werkstattgebäude des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (RGZM) am Ernst-Ludwig-Platz. Mit der Verwaltung ist auch die Gutenberg-Bibliothek umgezogen, die in der angrenzenden Steinhalle in märchenhafter Umgebung am Kurfürstlichen Schloss und damit ganz in der Nähe ihres ursprünglichen Standortes, an dem sie vor 125 Jahren eingerichtet wurde, eine neue Bleibe gefunden hat. Das diesjährige Jubiläum bietet nun die Möglichkeit, die ehrwürdige Museumsbibliothek neu zu entdecken.

› Alles begann im Jahr 1900 mit der Gründung des Gutenberg-Museums, bei der gleich auch an eine eigene Bibliothek gedacht wurde, die alle Schriften zu Geschichte, Verbreitung und Entwicklung der Druckkunst sammeln sollte. Das Museum und seine Buchsammlung wurden 1901 eröffnet und zusammen mit der Stadtbibliothek Mainz im Kurfürstlichen Schloss untergebracht. Der Direktor der Stadtbibliothek war gleichzeitig Leiter des Museums, und so war das Schicksal beider Institutionen lange Zeit eng miteinander verknüpft. Als die Stadtbibliothek 1912 ihr neues Domizil in der Rheinallée bezog, wurden auch das Museum und seine Bibliothek im gleichen Haus untergebracht. Diese traute Zweisamkeit am Rhein hielt nur bis zum Jahr 1927



Lesesaal der Gutenberg-Bibliothek

bzw. 1933, als das Museum in das Haus „Zum Römischen Kaiser“ am Liebfrauenplatz gegenüber dem Dom wechselte. Die Gutenberg-Bibliothek blieb jedoch am alten Standort am Rheinufer zurück.

Erst als Museum durch den neu errichteten Schell-Bau 1962 deutlich vergrößert wurde, zog sie in den „Römischen Kaiser“ und blieb dort bis zum Umzug in die Steinhalle im Jahr 2024.

Nicht nur die Museumsbibliothek, sondern auch ihr neuer Standort, die Steinhalle, kann auf eine abwechslungsreiche und spannende Geschichte zurückblicken. Als im Jahre 1807 das Rheinufer vor dem Mainzer Schloss zum Freihafen umgestaltet wurde, errichtete sie der französische Stadtbaumeister Eustache de Saint-Var als Zollmagazin, eine Funktion, die sie bis 1887 und der Entstehung des neuen Mainzer Zollhafens beibehalten sollte. Nachdem die Steinhalle im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstört wurde, entbrannte in den 1950er Jahren in Mainz ein erbitterter Streit darüber, ob sie abgerissen oder als nahezu einziges Denkmal aus napoleonischer Zeit wieder aufgebaut werden sollte. Die denkmalpflegerische Position, die den Erhalt der Halle forderte, setzte sich schließlich durch, allerdings mit der Auflage, diese zugunsten des Schlossinnenhofes um

drei Meter zu verschmälern und an die Schlosshofmauer zu versetzen. Nach dem Wiederaufbau wurde sie ab 1966 vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum zunächst für die neue Dauerausstellung



Wir sind für Sie da!

Carola Linde, 0163 3450344
Jürgen Linde, 01577 263 77 35

Beratung, Produktion und Lager
in den Räumen der Druckerei Meunier
Friedrich-Koenig-Straße 5 · 55129 Mainz

Linde

typografische Werkstatt
Druckerei und Verlag

jüli
Verlag

Email: linde@druckerei-linde.de · info@jueliverlag.de
Internet: www.druckerei-linde.de · www.jueliverlag.de



Darüber hinaus ermöglicht ein Online-Katalog, der auch bequem von zu Hause aus genutzt werden kann, einen guten Überblick über den Gesamtbestand.

Für die Nutzung der historisch wertvollen Bücher wie der Inkunabeln oder Pressendrucke, die sich derzeit in einem Außendepot befinden, bestehen besondere Regeln. Sie können nur nach einer Vorlaufzeit von etwa einer Woche eingesehen werden. Um unnötige Wartezeiten zu vermeiden, empfiehlt sich generell eine vorherige telefonische oder schriftliche Anmeldung per E-Mail.

Aber auch all diejenigen, die nur die märchenhafte Atmosphäre der Steinhalle im Schatten des Schlosses erleben möchten, haben hierzu viele Möglichkeiten. Künftig werden hier vermehrt kleinere Lesungen, Vorträge und Kabinettausstellungen angeboten. Bereits am 18. November findet um 18 Uhr die Ver-

zur Vorgeschichte und schließlich von 2008 bis 2023 als Bibliotheksmagazin und Lesesaal verwendet. Als die Bibliothek des Gutenberg-Museums 2024 in die Steinhalle einzog, konnte sie nahtlos daran anknüpfen.

Seit Gründung der Museumsbibliothek setzen sich ihre Bestände im Wesentlichen aus Forschungsliteratur und Ausstellungsobjekten zusammen. Die Inkunabel-Sammlung bildet dabei den historischen Kern, der im Laufe der Zeit kontinuierlich erweitert wurde. Zu den spektakulärsten Ankäufen gehören dabei ohne Zweifel die Gutenberg-Bibeln, die 1925 und 1978 erworben wurden, aber auch viele weitere historische Drucke ab 1500 wie Kaiser Maximilians „Theuerdank“ (1517). Sie zählen bis heute zu den Glanzstücken des Museums.

Neben gezielten Erwerbungen besonderer Einzelstücke bilden vor allem Schenkungen und Stiftungen von Privatpersonen wichtige Ergänzungen zu den musealen Beständen. In ihnen kommt die große Verbundenheit vieler Bürgerinnen und Bürgern aus Mainz und der Region zum Gutenberg-Museum zum Ausdruck. Es finden sich darunter herausragende Sammlungen wie von Drucken der Kelmscott-Press (1891–1898), die der Mainzer Fabrikant Karl Theodor Wunderle dem Museum 1954 überließ, und der Teilnachlass des Frankfurter Schriftgießers Gustav Mori aus dem Jahr 1962. Von den vielen Stiftungen der jüngeren Zeit seien an dieser Stelle exemplarisch nur die Sammlungen Eckhart Schaar (Bilddruck im 19. Jh., 2006) und Erwin Kreim (Briefsteller, 2011) erwähnt.

Abgesehen von diesen Sammlungen besteht ein großer Teil der Bibliothek aus der aktuellen Forschungsliteratur. Gezielt erworben werden hierbei Monografien

und Periodika, die sich mit verschiedenen Aspekten der Buchkunde, der Buchgestaltung, des Druckwesens, der Typografie, der künstlerisch-grafischen Drucktechniken, aber auch mit der Entwicklung des Papiers, des Einbandes und der Schrift beschäftigen.



Kapsel-Katalog der Gutenberg-Bibliothek

Auf diese Weise nimmt der Buchbestand kontinuierlich zu. Während die Bibliothek bei ihrer Eröffnung vor 125 Jahren nur wenige hundert Bücher umfasste, ist sie bis heute auf stattliche 100.000 Bände angewachsen. Sie gehört somit zu den führenden Spezialbibliotheken zur Buch-, Druck- und Schriftgeschichte in Deutschland.

Dabei stehen die Bibliothek nicht nur den Mitarbeitenden des Museums oder internationalen Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern zur Verfügung, sondern unentgeltlich als Präsenzbibliothek auch allen Mainzer Buchinteressierten. Ein umfangreicher Freihandbestand im Lesesaal bietet Auskunft zu allen Aspekten der Buchkunde.

anstellung „Echt?! – oder doch unecht? Vom Zauber der Faksimiles“ statt, an der Charlotte Kramer, die Eigentümerin des Faksimile-Verlags Müller & Schindler, und die Buchkünstlerin Julia Bangert teilnehmen. Im Mittelpunkt stehen dabei detailgetreue Nachbildungen berühmter Buchschätze und ihre Bedeutung für die heutige Zeit. Anfassen ist dabei ausdrücklich erlaubt! ◀

Marco Brösch

Kontakt:

Gutenberg-Bibliothek Mainz
Ernst-Ludwig-Platz 2, 55116 Mainz
Tel. 06131/12-2623

Öffnungszeiten: Di–Fr von 9–13 und 14–17:30 Uhr

E-Mail: gutenberg-bibliothek@stadt.mainz.de

Homepage: www.gutenberg-bibliothek.de

› Im Dreißigjährigen Krieg 1635 machten die Schweden den Ort dem Erdboden gleich, die Siedlung verschwand. Viele Bewohner flüchteten als „Eingeflehte“ hinter die Stadtmauern und siedelten dort im Stadtteil Selnhofen. Wohnraum gab es damals in der Stadt aufgrund der Kriegsoffer und Seuchen genügend. Das Viertel um den Graben, den Holzturm und die Ignazkirche übernahm bald den Namen Vilzbach. Die Bewohner dieses Teils von Mainz waren kleine aber selbstbewusste Leute, die einen eigenen Dialekt pflegten und sich selbst als „wahren und echten Mainzer“ fühlten. Carl Weber, Mainzer Original, Fastnachter und Gründer der Mainzer Freiwilligen Feuerwehr hat ihnen in seinem „Vilzbacher Lied“ ein Denkmal gesetzt:

*Die Vilzbach is des allerscheenste Verdel,
dort wohne starke Leit.*

*Die sin so kään, wie die vum Schwarze Verdel,
mer kennt se weit unn breit.*

*Mir sin nit reich, un Schulde macht doch kääner.
Wenn ääner aach nix hot,
so helfe mer uns unnenanner,
bei uns gibt's kään Bankrott.*

*So lebe mir nach altem Brauch und Sitte,
jetzt moddelt eich dennoch.
Mir sin vergniet un sin aach all zufridde:
Die Vilzbach lebe hoch!*

Das „Schwarze Viertel“ ist sicher eine Anspielung auf den Bereich um den Dom, in dem der Klerus und die besseren Leute wohnten, die von oben herab auf die Vilzbächer Leute blickten. Das Viertel hatte im Zweiten Weltkrieg das Glück, dass es außer der völlig zerstörten Holzhofstraße kaum Bombenschäden gab. Die Altstadtsanierung hat in diesem Bereich das alte Stadtbild relativ gut bewahrt. Trotzdem hat sich die Struktur der Bevölkerung natürlich stark verändert. Steigende Mietpreise nach der Sanierung haben viele wegziehen lassen, die dort noch wohnenden überzeugten Ur-Vilzbächer sind heute in der Minderheit.

In den 50er-Jahren war das noch anders. Unser Bild zeigt eine Tradition, die über den Krieg Bestand hatte: die „Vilzbächer Kerb“. Kerbe waren und sind eigentlich Feste ländlicher Gemeinden zum Kirchweihfest, wie es sie ja noch heute in einigen Vororten gibt. In der Vilzbach wurde die Tradition aus dem Dorf vor den Mauern mit in die Stadt genommen und jedes Jahr im Hochsommer gefeiert, es war der höchste Feiertag



Das alte Bild Die Vilzbächer Kerb

Die Vilzbach war bis ins 15. Jahrhundert ein eigenständiges Dorf außerhalb der Mauern der Stadt Mainz zwischen Dagobertstraße, Nikolausschanze und Rheinstraße. Sie wurde Anfang des 15. Jahrhunderts als Vorwerk der Befestigung ausgebaut. Der Name Vilzbach stammt von einem Bach, der von der Zitadelle durch den Ort Richtung Rhein floss.

Von Kurt Merkator

der Vilzbach. Der Ursprung des Festes lag in der Holzstraße im Gasthaus „Zum schwarzen Bären“, wo der Kerbebaum stand. Man stellte einen glatten Baumstamm von acht Metern Höhe auf, oben mit einem Kranz versehen, an dem Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Weinflaschen, Würste, Tabakspfeifen und Brezeln hingen. Der Vilzbächer Nachwuchs und manchmal auch Erwachsene versuchten sich nach reichlichem Alkoholgenuss unter dem Gejohle der Zuschauer am Hochklettern, um die begehrten Objekte zu angeln. Das war mehr als schwierig, denn der Stamm war mit Schmierseife eingerieben. Die Tradition wechselte nach dem Krieg für einige Jahre unverändert in die „Weintorklausur“.

Unser Bild zeigt die Vilzbächer Kerb 1950 umgeben von Ruinen wie dem ausgebrannten Holzturm ohne Dach. Man feierte drei Tage mit Kaiserreitschul, Schiffschaukel, Losbuden und sonstigen bescheidenen Belustigungen.

Wann genau das letzte Jahr der Kerb war, konnte der Autor nicht in

Erfahrung bringen, vielleicht kann uns eine Leserin oder ein Leser weiterhelfen. Im Juli 1950 gab es die Vilzbächer Kerb noch, wie ein origineller Artikel in der AZ beweist, der hier zitiert werden soll: „Die Einwohner der Mainzer Altstadt vom Säugling bis zur Oma hatten sich auf dem Gallusplatz und den umliegenden Wirtschaften eingefunden, um auch in diesem Jahr die Vilzbächer Kerb zu feiern. Überall war Hochbetrieb, im ‚Bügeleisen‘, in der ‚Alten Pfeffermühle‘, im ‚Guten Eck‘ und im ‚Schinnerhannes‘ sorgten Stimmungssänger und Kapellen für Määnner Schwung. Montags war man unter sich, aber am Sonntag war es ein ‚Vertels Fest‘ mit Gästen von ‚fern her‘ wie aus dem ‚Gebirg‘ und der Neustadt, die einträchtig zusammensaßen. Großmächtige Geschäftsleute saßen da im Kreis, die Hofsänger waren da, Intellektuelle verrieten sich durch die unter den Arm geklemmten Bücher, und Mitglieder des städtischen Theaters scheinen eine Vorliebe für Brezel zu haben, vielleicht hatten sie ja nur noch nicht zu Nacht gegessen.“ ◀



**Wasserballmannschaft der Germania
(Nikolaus Lenges links)**

Von Kurt Merkator

im Verzug stürzte er ungestüm in die Fluten, um zu retten. Er sorgte aber auch für Unterhaltung im Bad. Horst Lamby, der ihn noch gut kannte, berichtet: „Einmal fuhr er mit seinem Fahrrad vom Fünf-Meter-Brett.“ Er sprang oft von der Kaiserbrücke in den Rhein und schwamm bis Rüdesheim oder Bingen. Gebadet wurde später drüben an der Ingelheimer Au. Die Badegäste wurden im Kahn auf die andere Seite gerudert. Auch da war Disziplin gefragt. Horst Boecher erzählt: „Wer drüben auf der Au durch Schaukeln das Boot zum Schwanken brachte, musste die Konsequenzen tragen.“ Lenges „Raus aus dem Boot, Kerl, du läufst zurück!“ habe auch ihn getroffen.

In seiner Funktion als Bademeister soll Nikolaus Lenges 37 Menschen vor dem Ertrinken gerettet haben. Dafür wurde ihm die goldene Rettungsmedaille verliehen. Sein großer Verdienst ist es zudem, dass er unzähligen Mombacher Schülerinnen und Schülern und auch Erwachsenen das Schwimmen beigebracht hat. Das geschah „rustikal“, indem die Schwimmschüler in einen Korkring gezwängt wurden, den Lenges mit einer Stange durch das Wasser zog. Dabei kam es schon einmal vor, dass der Lernende leicht untertauchte. Wurde der Kurs erfolgreich mit dem Freischwimmer abgeschlossen, ließ es sich Nikolaus Lenges nicht nehmen, die Urkunde persönlich bei den Eltern abzuliefern. Ein angebotenes Schnäpschen schlug er in der Regel nicht aus.

1914 machte er Schlagzeilen in der AZ. Er war Sieger eines Wettschwimmens den Rhein hinunter von Mainz nach Bingen. Er legte die 27 Rheinkilometer in 3 Stunden und 40 Minuten zurück, weit vor der Konkurrenz. Am 29.11.1959 ist er gestorben. Die Germania war da schon Teil des TSG Mombach. Bald danach wurde das Schwimmen im Rhein eingestellt, die Wasserqualität war zu schlecht. Nikolaus Lenges litt an seinem Lebensende stark an Gicht, wahrscheinlich durch die vielen Stunden im oft kalten Rheinwasser. Sein Grab auf dem Mombacher Friedhof ist leider nicht mehr erhalten. Aber die Straße bewahrt sein Andenken. ◀

Die meisten Straßen, die Personennamen tragen, sind nach prominenten, allgemein bekannten Menschen benannt wie die Göttelmannstraße. Es gibt aber auch Straßen, die den Namen „kleiner“ Leute tragen, die sich verdient gemacht haben.

› So etwa die Lengesstraße in Mombach, eine Wohnstraße zwischen Turnerstraße und Weiherstraße. Spektakuläre Gebäude finden sich dort nicht und ich bin mir sicher, dass nur wenig Mainzerinnen und Mainzer außerhalb Mombachs von dieser Straße, die bis 1969 Weichselstraße hieß, gehört haben.

Der Namensgeber der Straße ist Nikolaus Lenges (1881–1959), Mitbegründer des Schwimmclubs Germania Mombach, Mombacher Original, legendärer Bademeister und Schwimmlehrer des 1907 eröffneten Mombacher Naturschwimmbads am Floßhafen. Er arbeitete als Zuschläger bei der „West Wagon“. Zuschläger trieben mit dem großen Hammer Nieten in die Eisenbahnwaggons und waren aufgrund ihrer Arbeit fast alle schwerhörig.

Nach der Arbeit beaufsichtigte er während der Sommermonate die Schwimmer bei der Germania. Später war er den ganzen Tag als Bademeister tätig und erhielt einen kleinen Lohn vom Schwimmverein. Im Winter war er bei der Stadt angestellt und wartete die Heizungen in Mombacher Schulen.

Nikolaus Lenges, Rufname Nick, war ein kräftiger, braungebrannter Mann mit Glatze, der schon in den 20er-Jahren und noch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in seinem schwimmenden Häuschen vor der Sandbank saß, dort Getränke verkaufte, aber nie das Bad aus den Augen ließ. Er war eine Autorität, organisierte den Schwimmbetrieb straff. So durfte niemand ins Wasser, ohne sich richtig abgekühlt zu haben. Um 16:45 Uhr ertönte sein Pfiff und die Kinder wussten: Jetzt

ist Schluss mit Schwimmen. Anziehen und nach Hause gehen, denn jetzt kommen die abendlichen Schwimmer. Bis zum Zweiten Weltkrieg gab es – da wo später Nestle war – ein Badehaus, einen 3-Meter-Sprungturm und ein provisorisches 50-Meter-Becken. Im Krieg wurde die Badeidylle zerstört und danach mit viel Engagement an wechselnden Standorten wieder aufgebaut und weiter betrieben.



Lenges (sitzend) beim 75.Geburtsag 1956

Dieter Müller, Mombacher Ortskenner, sagt: „Wenn Lenges so ins Wasser rauchte mit seiner Glatze, kam er uns vor wie ein Nilpferd.“ Wolfgang Balzer beschreibt ihn in Band 3 der „Mainzer Persönlichkeiten“ als „einen kauzigen Wasserbüffel mit der Genauigkeit eines Wiesels. Sein dunkelgebräunter Rundschild, eingefettet gegen Sonnenbrand, seine schwerathletischen Arme, sein vorgewölbter Bauch, einer Bauchtrommel ähnlich, und die blütenweiße Strandhose waren Signum seiner unverwechselbaren Erscheinung“. Er war der „Chef“. Witterte er Gefahr, ertönte seine Trillerpfeife oder er schlug die Glocke so laut, dass alles zusammenzuckte. Dann brüllte er Kommandos mit Hilfe einer Blechtüte über das Wasser, um zurechtzuweisen. Und wehe dem, der die Befehle nicht befolgte. Bei Gefahr

Erfolgreiche Bauarbeiten

Das Draiser Caritas-Seniorenzentrum Maria Königin wurde rundum modernisiert

Neun Monate lang wurde gebaut, gedämmt und gefärbt. Nun strahlt das Caritas-Zentrum Maria Königin in Mainz-Drais nach den Sanierungsarbeiten in neuem Glanz. Auch die vielen ehrenamtlich Aktiven tragen dazu bei, die Einrichtung zu einem echten Ort der Begegnung zu machen.

› Mehrere besondere Anlässe brachten zahlreiche Menschen im Draiser Caritas-Zentrum Maria Königin zusammen, darunter der feierliche Abschluss umfangreicher Sanierungsarbeiten und ein Tag zur Würdigung des Ehrenamts. Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige, Nachbarn, Mitarbeitende und viele ehrenamtlich Engagierte feierten gemeinsam die positiven Veränderungen. Über einen Zeitraum von rund neun Monaten waren umfassende Baumaßnahmen durchgeführt worden. „Wir sind damit einen wichtigen Schritt für die Zukunftsfähigkeit dieser Einrichtung gegangen und verbessern deutlich die Wohn- und Aufenthaltsqualität“, betonte Markus Hansen, Geschäftsführer des Trägers Caritas Altenhilfe. Besonders sichtbar sind die Veränderungen im Eingangsbereich mit Treppen und Auffahrt, die neu gestaltet wurden. Die Heizungsanlage im Keller wurde erneuert, beim Thema Nachhaltigkeit wurde investiert. Auf Dachflächen von rund 1.300 Quadratmetern wurden mehr als 660 Solarmodule einer neuen Photovoltaikanlage installiert. Auch die verbesserte Dämmung trägt dazu bei, Energie zu sparen und das Haus zukunftssicher aufzustellen. Zudem sorgen neue großflächige Sonnenschutzrollen dafür, dass die Aufenthaltsbereiche in den Sommermonaten besser vor Hitze geschützt sind.

Die Arbeiten wurden von der Firma Rickel Immobilien aus Bingen als Generalunternehmer koordiniert und

verantwortet. Dankbar dafür, dass die verschiedenen Gewerke professionell Hand in Hand arbeiteten und der Zeit- und Kostenrahmen eingehalten werden konnte, ist auch Einrichtungsleiterin Rajaa Schreiber. Mit einem Quiz rund um die beeindruckenden Bauzahlen sorgte sie bei den Gästen für Stauen. Ein Großteil der Fenster wurde durch besser isolierte Elemente ersetzt, insgesamt 290 Stück. Zudem wurden 550 Meter Regenfallrohre angebracht und pflegefreundlicher Bodenbelag auf einer Fläche von knapp 2.000 Quadratmetern verlegt. Im Gebäude haben Flure und Rückzugsmöglichkeiten dadurch ein frisches, helleres Aussehen bekommen. Mehr als 3.500 Quadratmeter Fassadendämmung wurden angebracht. Hinzu kamen die enorme Menge von 55.000 Kilogramm Fassadenputz und 1.500 Litern Fassadenfarbe.

Auch symbolisch gesehen sind es viele lebendige Steine, die das Haus bilden im Miteinander von beruflicher Arbeit und ehrenamtlichem Engagement für die Gemeinschaft. Gewürdigt wird dies unter anderem mit der Fotoausstellung „Vielfalt des Ehrenamts“. Die Bilder zeigen viele kleine und große Momente des Alltags und informieren über die Möglichkeiten, sich im Seniorenzentrum Maria Königin einzubringen. Für Stimmung sorgt regelmäßig ein Singkreis unter der Leitung von Doris Lehr. Treue musikalische Gäste sind Jutta Drießen an Orgel und Klavier sowie Hans-Volkhard Ulmer



Einrichtungsleiterin Rajaa Schreiber (unten links) und Geschäftsführer des Trägers Caritas Altenhilfe Markus Hansen (hinten rechts) mit Joachim Kleintitschen, Ortsvorsteher von Mainz-Drais (hinten zweiter von rechts) und Vertretern der Gewerke.

an der Drehorgel und bei der Vorbereitung evangelischer Gottesdienste. Das Erntedankfest im Herbst wird wieder ökumenisch gefeiert werden.

„Angebote und Erlebnisse wie diese ergänzen die engagierte Arbeit unseres Teams das ganze Jahr über“, betonte Rajaa Schreiber, „damit das Haus mitten im Stadtteil ein lebendiger Treffpunkt ist.“ Einladend präsentiert sich das Außengelände mit seinem Seerosenteich. Zum Mittagstisch sind Gäste aus Drais und Umgebung willkommen. Ein Blick auf den aktuellen Speiseplan im Internet und eine vorherige Anmeldung genügen. Um zur Bewegung und Begegnung beizutragen, möchte der Förderverein die Ausstattung erweitern. Neue Mitglieder und Spenden zugunsten des Seniorenzentrums sind stets willkommen. ◀

Dr. Nicole Weisheit-Zenz

Bestattungsvorsorge • Bestattung • Abschiednahme • Trauerbegleitung

Ihr Helfer im Trauerfall

Bischofsplatz 8 • 55116 Mainz • Tel.: 061 31 / 28 540 • www.rech-bestattungen.de

Unser Haus ist seit dem Jahr 1800 Helfer und Ratgeber im Trauerfall. Ein Fundament, das Vertrauen schafft. Wir beraten Sie gerne zum Thema Bestattungsvorsorge um Ihre ganz persönlichen Wünsche und individuellen Vorstellungen vorab festzulegen. Im Trauerfall können Sie sich auf unsere langjährigen und gut ausgebildeten Mitarbeiter verlassen, die Ihnen bei allen Fragen sensibel und kompetent zur Seite stehen.





Sabine Fleck

415 Paragraphen im Blick

„Steuern sind Geldleistungen, die nicht eine Gegenleistung für eine besondere Leistung darstellen und von einem öffentlich-rechtlichen Gemeinwesen zur Erzielung von Einnahmen allen auferlegt werden, bei denen der Tatbestand zutrifft, an den das Gesetz die Leistungspflicht knüpft.“

› So erklärt die Abgabenordnung in ihrem Paragraph 3, was Steuern sind. „Steuern zahlen müssen wir alle, und das ist auch richtig so“, sagt Sabine Fleck. Sie ist seit fast 35 Jahren als Fachanwältin für Steuerrecht in Mainz tätig. Aus den Steuereinnahmen bestreite das Gemeinwesen – der Staat – seine Tätigkeiten. Sabine Fleck zählt beispielhaft einige auf, darunter sind viele große, existenzsichernde Aufgaben. Die Stichworte „Klimaschutz“ und „Bildung“ fallen, und andere mehr. Mit seinen Regeln überwinde der Rechtsstaat „mittelalterliche Verhältnisse“.

„Als Anwältin bin ich ein Organ der Rechtspflege“, sagt Sabine Fleck, „ich bin auf das Grundgesetz vereidigt.“ Das zu betonen und auf die Demokratie zu verweisen, ist ihr wichtig: „Man muss das

Recht anwenden, wie es ist.“ Das grundlegende Gesetz des Steuerrechts ist die Abgabenordnung. Sie umfasst 415 Paragraphen. Aber damit nicht genug. Gleich zu Beginn wird festgelegt, dass sie „nur vorbehaltlich des Rechts der Europäischen Union anwendbar“ sei. Man hat im Steuerrecht also viel im Blick zu behalten.

Die Rechtslage ändert sich immer wieder. Allerdings ist das nicht die einzige Entwicklung, die Sabine Fleck in ihrem jahrzehntelangen Berufsleben begleitet: „Als ich in der Kanzlei anfang zu arbeiten, gab es drei PCs: einen zum Schreiben, einen für das Buchen und einen für die Datenerfassung. Die drei Computer waren nicht miteinander vernetzt. Man hat mit Papierakten gearbeitet, und die Abläufe waren wesentlich langsamer als heute.“

Die Veränderungen der Arbeitswelt, die die elektronische Datenverarbeitung und das Internet in den 1990er- und 2000er-Jahren mit sich gebracht haben, hat auch Sabine Fleck miterlebt und nachvollzogen: „Früher hat man einen Brief geschrieben, und dann war tagelang Ruhe. Heute bekommt man eine Mail und wenn man nicht gleich antwortet, kommt nach ein paar Stunden eine Nachfrage. Die Arbeit hat heute eine ganz andere Dynamik.“

Ihre Arbeit – das sind die Angelegenheiten ihrer Mandantinnen und Mandanten rund um das Steuerrecht: „Ich vertrete nicht vor Gericht. Ich berate und prüfe, formuliere Verträge und unterstütze bei der Erstellung von Jahresabschlüssen und Steuererklärungen. Ich spreche mit der Finanzverwaltung.“ Die Finanzverwaltung sieht sie als Teil eines Gefüges, zu dem auch sie als Anwältin gehört. Sie betont und begrüßt die Stärke des Staates: „Wenn der Staat geargert wird, kann er energisch reagieren.“

Ein anderer Arbeitsbereich sei die Nachfolgeplanung: „Denn das Leben ist vielfältig. Man ist verheiratet oder nicht, man hat Kinder oder nicht. Man lebt in einer Familie, wie sie sich der Gesetzgeber 1900, dem Entstehungsjahr des Bürgerlichen Gesetzbuchs BGB, vorgestellt hat, oder in einer Patchworkfamilie oder in einer gleichgeschlechtlichen Ehe oder Beziehung. Alles das will rechtlich und steuerlich gefasst werden.“

Gefragt, ob sie ihren Beruf noch einmal ergreifen würde, antwortet die heute 64-Jährige schnörkellos „Ja“ und schließt ein Plädoyer für dieses Berufsfeld an: „Steuern sind ein Thema, das nahezu alle betrifft. Ich arbeite gern in diesem Bereich.“ ◀

Klaus Euteneuer

- Betreuung im Trauerfall
- Durchführung einer würdevollen Bestattung in allen Preisklassen
- Erd-, Feuer-, See-, Wald- und Anonym-Bestattungen
- Beratung zur Bestattungsvorsorge, auf Wunsch auch bei Ihnen zu Hause
- Bestattungsfinanzierung



**Wiedenmann
Bestattungen**

Wir sind jederzeit erreichbar.

55116 Mainz, Rheinstraße 42
Telefon: 06131 2194483

www.wiedenmann-bestattungen.de
info@wiedenmann-bestattungen.de

Mit unserem umfassenden Angebot unterstützen wir Sie im Trauerfall. Dabei gehen wir mit Ihnen auch außergewöhnliche Wege, denn an erster Stelle steht nicht Tradition, sondern Individualität und Würde. Unser Fokus liegt auf den Menschen, den Verstorbenen und den Lebenden. Achtsam und mit langjähriger Erfahrung sind wir an Ihrer Seite.



Carl-Zeiss-Str. 43 | 55129 Mainz | Tel 0 61 31. 62 24 90

**GRÜNEWALD * BAUM
BESTATTUNGEN**

www.gruenewald-baum.de | mail@gruenewald-baum.de

Helfen – mit Sicherheit!

Selbstbewusst und einfühlsam mit Hilfebedürftigen umgehen: Der „Basis-Pflegeworkshop für Angehörige, Ehrenamtliche und Interessierte“ der vhs vermittelt erste Grundlagen, um Hemmungen abzubauen. Ein Einstieg für alle, die Sicherheit gewinnen möchten.

› Den Joghurtbecher in der einen Hand, in der anderen einen Löffel: Manche Menschen benötigen Hilfe beim Essen. Doch wie gelingt sie am besten? Nicht jedem fällt es leicht, dem Partner oder der Mutter Essen einzugeben. Dr. Jessica Wendler sagt: „Genau das ist es, was wir im Kurs üben, um ein Gefühl dafür zu bekommen.“ Die ehemalige Krankenschwester, die das vhs-Angebot leitet, kennt die Berührungsängste der erwachsenen Kinder, der Partner oder Nachbarn zu Menschen, die nicht mehr so fit sind.

Der Basis-Pflegeworkshop sei kein trockener Lehrgang, sondern ein Kurs, der nötiges Fachwissen und alltagstaugliche Lösungen biete, sagt die Kursleiterin. Er könne eine erste Anlaufstelle sein, wenn jemand aus dem Umfeld Hilfestellungen benötige nach plötzlichen Krankheitsereignissen oder bei altersbedingten Einschränkungen. Manche besuchen den Kurs, weil sie selbst pflegen. Andere, weil sie Angst haben, eines Tages pflegen zu müssen. Wieder andere, weil sie helfen wollen, ohne zu wissen wie.

Das Lagern und Mobilisieren von eingeschränkten Personen ist ein Schwerpunkt der professionellen Unterstützung und Beratung: Wie unterstütze ich beim Laufen? Wie geht man sicher mit dem Rollator? Wie lagere ich jemanden im Bett um? Wo kann ich ihn anfassen, ohne Schmerzen zu verursachen? Wie unterstütze ich beim Waschen? Dinge, die plötzlich zur Herausforderung werden können.

„Oft kommen Paare, um gemeinsam zu lernen, wie es geht. Nicht durch passives Zuhören, sondern durch praktisches Ausprobieren“, macht die Referentin für Gesundheitsförderung und Prävention deutlich. Im Mittelpunkt stehen die Aktivitäten des täglichen Lebens. Gemeinsam werde probiert, wie man Essen eingibt und Wasser reicht, ohne dass es unangenehm werde. In der Gruppe merke man: „Ich bin nicht die Einzige, die unsicher ist.“ Praktisches werde im lockeren Austausch mit den Teilnehmern geübt. Der Workshop, macht Jessica Wendler deutlich, biete vielfältige erste Hilfestellungen, bilde allerdings nicht für die Pflege von Schwerkranken aus.

„Jeder kommt mit einer anderen Intention in den Kurs. Manche suchen Antworten auf konkrete Fragen. Andere wollen einfach wissen: Wie gehe ich damit um? Ich versuche alle Fragen zu klären“, sagt Jessica Wendler. Sie spricht über Teppiche, die zur Stolperfalle werden ebenso wie quer durchs Zimmer verlaufende Verlängerungskabel. Eine große Unterstützung selbst für

jüngere Senioren sei der Hausnotruf der örtlichen Hilfsdienste. Er biete nicht nur bei akuten Notfällen und Stürzen Sicherheit, sondern auch bei Brand, versuchtem Einbruch oder Enkeltrick.

In ihrem zweiten Kurs „Sicher und selbstbestimmt in den eigenen vier Wänden!“ unterrichtet sie Teilnehmende noch eingehender zum Thema Wohnumfeldanpassung. Denn sie möchte Menschen befähigen, solange wie möglich in der eigenen Wohnung zu leben. Manchmal benötige man zunächst

nur einen zusätzlichen Handlauf oder einen Schemel in der Dusche. „Es gibt viele Hilfsmittel, die die Situation im Alltag erleichtern“, weiß die Dozentin. Sie möchte verhindern, dass Menschen im Alltag scheitern, nur weil sie nicht wissen, wie es geht. „Einfache Lösungen für kleine Probleme – das ist mein Herzensthema“, sagt sie. Und genau das ist der Kern ihrer Kurse. ◀

Karin Weber



VHS-Kurstermine

Basis-Pflegeworkshop

8. September, 15-19 Uhr

16. Februar 2027, 15-19 Uhr

Sicher in den eigenen vier Wänden

27. Oktober, 18:00-19:30 Uhr

20. April 2027, 18:00-19:30 Uhr

Anmeldung: www.vhs-mainz.de,
vhs Karmeliterplatz 1, Mainz,
Telefon: 06131/26250

Caritas Altenhilfe

Individuelle Begleitung und Pflege im Alter



Caritas Altenhilfe St. Martin
Rheinhausen gGmbH



Ambulant betreute Wohngruppen · Kurzzeitpflege · Tagespflege · Vollstationäre Pflege
Seniorengerechtes Wohnen · Wohnen für Menschen mit Demenz · Palliativpflege

Caritas-Altenzentrum Maria Königin

Seminarstr. 4 · 55127 Mainz-Drais

Tel. 06131/265 54-0 · info@caritas-altenzentrum-mainz.de

Tagespflege Maria Königin

Seminarstr. 4c · 55127 Mainz-Drais

Tel. 06131/265 54-750 · tagespflege@caritas-altenzentrum-mainz.de

Wohngemeinschaften St. Rochus

Emrichruhstr. 33 · 55120 Mainz-Mombach

Tel. 06131/67 90 71 · info@wg-rochus.de

Christophorus-Hospiz

Seminarstr. 4a · 55127 Mainz-Drais

Tel. 06131/971 09-0 · info@hospiz-mainz.de

Caritas Seniorenzentrum Bruder-Konrad-Stift

Weintorstr. 12 · 55116 Mainz

Tel. 06131/57626-0 · verwaltung@bks-mainz.de

Weitere Informationen:

www.caritas-altenhilfe-rheinhausen.de

Mobile Bücherei Mainz e. V.

Herzliche Glückwünsche zur Vereinsgründung

Seit ihren ersten Anfängen im Jahr 2021 ist die Mobile Bücherei zu einem festen Bestandteil des kulturellen Angebots für Seniorinnen und Senioren in Mainz geworden. Ihr Anliegen ist es, älteren Menschen, die in ihrer Mobilität oder Lesefähigkeit eingeschränkt sind, die Teilhabe an Literatur zu ermöglichen und ihnen soziale Kontakte zu vermitteln.

Von Prof. Dr. Volker Beeck

› Dazu verfolgt sie einen auf drei Säulen basierenden Ansatz: Ein Lieferservice bringt Bücher und andere Medien aus der Öffentlichen Bücherei – Anna Seghers auf Bestellung direkt ins Haus oder in die Senioreneinrichtung und holt sie nach Ablauf der Ausleihfrist dort wieder ab. Bei der Auswahl unterstützt das Fachpersonal der Bücherei. Im ergänzenden Besuchs- und Vorlesedienst besuchen Ehrenamtlerinnen die Seniorinnen und Senioren in ihren Wohnungen oder Heimen, lesen ihnen aus Büchern, Zeitungen oder privater Post vor und sprechen mit ihnen über das Gelesene. Häufigkeit, Dauer und Termine der Treffen werden individuell abgesprochen.

Einem speziellen Thema sind die halbjährlich stattfindenden Vorleseereihen gewidmet. In einer Vielzahl von Veranstaltungen im gesamten Stadtgebiet werden humorvolle Texte präsentiert, gemeinsam Lieder und Schlager gesungen und Erinnerungen wachgerufen. Dabei kommen die Teilnehmenden meist intensiv miteinander ins Gespräch. Alle Angebote sind für die Seniorinnen

und Senioren kostenlos. Lediglich beim Buchlieferservice ist die Jahresgebühr der Öffentlichen Bücherei – Anna Seghers (derzeit 12 Euro) zu entrichten.

Sämtliche Aktivitäten der Mobilen Bücherei erfreuen sich einer hohen und wachsenden Beliebtheit. So nahmen im Jahr 2025 an den 48 Vorlesestunden mehr als 570 Seniorinnen und Senioren teil. Im Kreis der ehrenamtlich Tätigen sind inzwischen über 60 Personen engagiert. Ein solches Volumen an Aktivitäten und Mitwirkenden ist nur auf einer tragfähigen Struktur mit definierten Abläufen zukunftsfähig zu gestalten. Deshalb wurde die bisherige lockere Anbindung an die Öffentliche Bücherei – Anna Seghers in die Form eines eigenständigen eingetragenen Vereins überführt. In der Gründungsversammlung am 28. März 2026 wurden Ursula Nawrath zur Vorsitzenden und Petra Studt zu ihrer Stellvertreterin gewählt.

Die Landeshauptstadt Mainz betrachtet die Arbeit des Vereins Mobile Bücherei Mainz als wichtigen Bestandteil ihrer



**MOBILE BÜCHEREI
MAINZ**

offenen Seniorenarbeit. Sie stellt dem Verein deshalb im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung ihre Ressourcen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung.

Aufgrund der ihm erteilten Gemeinnützigkeit ist es dem Verein möglich, steuerlich berücksichtigungsfähige Spenden einzuwerben. Mit einem Beitrag von 22 Euro im Jahr lässt sich sinnvolle Arbeit des Vereins durch eine Mitgliedschaft unterstützen. ◀

Sie wollen das Angebot der Mobilen Bücherei Mainz nutzen oder kennen ältere Menschen, die es wahrnehmen möchten? Die Kontaktdaten:

Mobile Bücherei Mainz e. V.
c/o Öffentliche Bücherei – Anna Seghers
Rhabanusstraße 3, Am Bonifaziumsturm,
55116 Mainz
E-Mail: info@mobile-buecherei-mainz.de
Tel.: 06131/6248501

Die Melodie des Lebens Geschichten im ¾-Takt

Ab dem 19. Oktober beginnt die beliebte Vorlesereihe der Mobilen Bücherei Mainz für Seniorinnen und Senioren. Bis zum 27. November finden in allen Stadtteilen die herbstlichen Vorlesestunden statt. Sie stehen unter dem Motto „Geschichten im Ohr – Musik im Herzen: Wohlgefühlsgeschichten über Musik und Tanz“.

› Erfahrene Vorleserinnen und Vorleser präsentieren kurze, humorvolle und unterhaltsame Texte, Rätsel und Reime. Damit stimmen sie auf das Thema ein und wollen bei den Teilnehmenden Erinnerungen wecken. Literarische Zeitreisen vergegenwärtigen den ersten Tanzkurs, den Tanz in den Mai oder den Hochzeitstanz, Besuche von Konzerten, Tanz im Regen oder Fastnachtserlebnisse mit den Mainzer Tanzmariechen werden wieder leben-

dig. Zum geselligen Miteinander tragen Sitztanz und gemeinsames Singen bei. In einem Schlagerrätsel wird nach den Hits der 70er Jahre gesucht.

Einen weiteren Höhepunkt findet die Veranstaltungsreihe am 20. November 2026, dem bundesweiten Vorlesetag. Dann werden Ata Delbasteh, Kulturdezernent der Stadt Mainz, und Ursula Nawrath, Vorsitzende der Mobilen Bücherei Mainz, gemeinsam vorlesen.

Für den Herbst 2026 sind etwa 27 Veranstaltungen geplant. Die Teilnehmerzahl ist auf 15 Personen festgelegt, um den persönlichen Kontakt untereinander zu fördern. Die einzelnen Veranstaltungen sind auf etwa eine Stunde begrenzt, im Anschluss ist Zeit für angeregte Gespräche. ◀

Orte und Termine der einzelnen Veranstaltungen sind in einem Programmheft zusammengestellt, das in der Öffentlichen Bücherei – Anna Seghers und in den Stadtteilbüchereien erhältlich ist. Im Internet sind sie unter <https://bibliothek.mainz.de> abrufbar. Auskünfte erteilt die Mobile Bücherei unter info@mobile-buecherei-mainz.de oder telefonisch unter 06131/6248501. Persönlich erreichbar ist Ursula Nawrath unter 0157/35148450 oder ursula.nawrath@web.de

Dritte Filmstaffel „Unheilbare Erkrankung, Sterben, Tod und Trauer“

Im Herbst 2026 nimmt das Palliativnetzwerk Mainz in Kooperation mit dem Capitol-Filmtheater in Mainz wieder seine Filmreihe auf. Die Filme werden in gewohnter Weise als samstägliche Film-Matinée gezeigt; es folgt ein Filmgespräch mit Expertinnen und Experten unter Moderation von Prof. Dr. Michael Albus.

Im Mittelpunkt der neuen Filmstaffel steht das Thema „Trauer“. Jedes Jahr sterben in Deutschland rund eine Million Menschen. Da der Tod eines Menschen im Durchschnitt mindestens fünf nahe Angehörige oder Freunde direkt betrifft, trauern jährlich weit über fünf Millionen Menschen um eine nahestehende Person. Ganz offensichtlich ist Trauer ein Thema mit großer gesellschaftlicher Relevanz – und doch fühlen sich trauernde Menschen oft unverstanden, ziehen sich zurück; manche zerbrechen innerlich, andere verdrängen den Verlust, um zu überleben. Es gibt heute vielfältige Unterstützungsangebote, die aber häufig nicht bekannt sind oder nicht wahrgenommen werden. Die den Trauernden Nahestehenden fühlen sich oft hilflos oder überfordert.

Die dritte Filmstaffel des Palliativnetzwerks nähert sich der Thematik aus unterschiedlichen Blickwinkeln und Ausgangssituationen. Mit Hilfe des emotionalen Mediums „Film“ möchten wir informieren, zum Nachdenken anregen, sensibilisieren, und mögliche Wege in der Trauer aufzeigen.

Den Auftakt macht am 24. Oktober 2026 der Film „Sechswochenamt“. Eine auf sich allein gestellte junge Frau muss die Beerdigung ihrer Mutter organisieren und sich dabei mit Widerständen und ihrer überwältigenden Trauer auseinandersetzen. Am 21. November 2026 folgt mit „Wer wir gewesen sein werden“ ein authentisches Zeugnis eines Trauerprozesses. Der Filmemacher Erec Brehmer verliert seine Lebensgefährtin bei einem Verkehrsunfall. Mit Chatverläufen, Fotos und Videos blickt er auf die gemeinsame Vergangenheit zurück und dokumentiert gleichzeitig seinen eigenen Weg durch die Trauer.

Das neue Jahr nimmt am 30. Januar 2027 mit „Vier MINUS drei“ das Thema des

plötzlichen Verlusts ein zweites Mal auf. In dem ebenfalls auf einer wahren Geschichte beruhenden Film verliert eine Clownin bei einem Verkehrsunfall ihren Mann und ihre beiden Kinder und muss sich ins Leben zurückkämpfen. Am 6. März 2027 schildert das Drama „The Broken Circle“ den unendlichen Schmerz eines Elternpaares nach dem Tod ihres an Leukämie erkrankten Kindes. Den Abschluss bildet am 17. April 2027 der Film „Marianengraben“, ein tröstliches Roadmovie, in dem ein älterer Mann und eine junge Frau mit je eigener Trauerbiographie sich allem Trennenden zum Trotz zur Stütze werden. ◀

Alle Filme im Überblick

(Beginn immer um 10:15 Uhr):

Sa 24.10.2026 – Sechswochenamt

Sa 21.11.2026 – Wer wir gewesen sein werden

Sa 30.01.2027 – Vier MINUS drei

Sa 06.03.2027 – The Broken Circle

Sa 17.04.2027 – Marianengraben

Eintrittskarten zum Preis von 10 Euro sind vor Ort oder im Online-Vorverkauf unter <https://arthouse-mainz.de> erhältlich.

Herbstkonzert mit dem Musikverein 1966 Mainz-Marienborn e.V.

Sonntag, 4.10.2026, 15 - 17 Uhr

Unter der musikalischen Leitung von Nico Leikam werden weltbekannte Filmmelodien, Konzertmärsche, Swing- und Fernsehmelodien gespielt.

Eintritt: 5 Euro, MainzPass-Inhaber frei

Veranstaltungsort: Haus der Jugend, Mitternachtsgasse 8

Kartenvorverkauf: ab 3.9.2026 (immer donnerstags), 10 - 12 Uhr im Büro des Mainzer Seniorenbeirates, Stadthaus Kaiserstraße, Kreyßig-Flügel, Kaiserstraße 3-5, 55116 Mainz, Telefon 06131/12 27 34 oder 06131/12 27 55

Eine Veranstaltung von „aktiv älter werden“ in Kooperation mit dem Seniorenbeirat der Landeshauptstadt Mainz.

Wiederaufführung des Oratoriums „Die Geburt des Hl. Johannes des Täufers“

Sonntag, 27.9.2026, 16 Uhr

Anlass ist der 400. Todestag des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Johann Schweikhard von Cronberg (1553–1626).

Das Werk des Mainzer Hofkomponisten Daniel Bollius (um 1585–1638) markiert ein musikhistorisches Ereignis.

Veranstaltungsort: Steinhalle des Landesmuseums Mainz

Eintritt: Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

Leitung: Johannes Herres, Spezialist für Alte Musik

Zum Auftakt des Konzerts (15 Uhr, im Forum Landesmuseum Mainz) gibt Prof. Dr. Klaus Pietschmann, Musikwissenschaftler an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, eine Einführung.

Adventsnachmittag

Mittwoch, 2.12.2025, 14:30 Uhr (Einlass ab 14 Uhr)

Weihnachtliches Bühnenprogramm mit dem Vokalensemble Intermezzo unter der Leitung des Musikdirektors F. J. Dieter.

Eintritt: 5 Euro, für MainzPass-Inhaber frei

Veranstaltungsort: Haus der Jugend, Mitternachtsgasse 8

Kartenvorverkauf: ab 5.11.2026 (immer donnerstags), 10 - 12 Uhr im Büro des Mainzer Seniorenbeirates, Stadthaus Kaiserstraße, Kreyßig-Flügel, Kaiserstraße 3-5, 55116 Mainz, Telefon 06131/12 27 34 oder 06131/12 27 55

Eine Veranstaltung von „aktiv älter werden“ in Kooperation mit dem Seniorenbeirat der Landeshauptstadt Mainz.

Im Alter, bei Behinderung, oder Krankheit helfen wir in allen Bereichen, in denen Sie Unterstützung brauchen.



Assistenz

Häusliche Pflege

Ksenija Korpar

Bürgermeister-Schmitt-Str. 7

55129 Mainz

E-Mail: post@assistenz-mainz.de

☎ 06131-9061699



„Drei Finger schreiben, aber der ganze Körper leidet.“

- **Illumination:** Die aufwändigen handgemalten Initialen und Blattgold-Verzierungen machten jede Prachtausgabe zu einem individuellen Kunstwerk, aber auch zu einem extrem langsamen Medium.

Bücher als Luxusgut: Ein Schatzhaus zwischen zwei Deckeln

Aufgrund dieses immensen Aufwandes war der Besitz eines Buches im Mittelalter kaum mit heutigem Maßstab zu messen. Gebrauchsbücher wie Universitätstexte kosteten für einen einfachen Handwerker schätzungsweise ein bis drei Monatslöhne, ein reich verziertes Manuskript konnte so teuer sein wie ein kleines Haus.

Bücher waren somit Symbole für Macht und Reichtum. Wer eine Bibliothek besaß, besaß das Weltwissen – und das waren der hohe Adel und die Kirche sowie Gelehrte, Universitäten und reiche Kaufleute. Selbst ein einzelnes gefülltes Bücherregal, wie wir es heute kennen, war für den einfachen Bürger oder Bauern unerreichbar.

Wissen ist Macht: Das Monopol der Kirche

Dieser astronomische Preis für Information spiegelte sich im Bildungsstand der Bevölkerung wider. Schätzungsweise weniger als fünf Prozent der Menschen konnten lesen oder schreiben.

500 Jahre Innovation

1900 öffnete das Gutenberg-Museum in Mainz erstmals seine Pforten zum „Mann des Jahrtausends“. Doch Johannes Gutenberg ist weit mehr als eine historische Figur in Geschichtsbüchern, er ist der Urvater unserer modernen Informationsgesellschaft. Anlässlich dieses besonderen Jubiläums rückt die Gutenberg Stiftung den Erfinder des Buchdrucks nun mit einer exklusiven Artikelserie erneut ins Rampenlicht.

› Die Serie beleuchtet nicht nur die technischen Meilensteine von der beweglichen Letter bis zur Druckerpresse, sondern schlägt den Bogen direkt in unsere Gegenwart. Wie beeinflusst Gutenbergs Pioniergeist die heutige Medienwelt? Begleiten Sie uns auf einer faszinierenden Spurensuche. Wir untersuchen sein Schaffen und fragen: Wie viel Gutenberg steckt eigentlich in unserem Smartphone?

Ohne die Druckpresse wären Errungenschaften wie die Demokratisierung des Wissens und das Internet nur schwer denkbar. Tauchen Sie ein in eine Geschichte über Mut, Präzision und eine Vision, die die Welt für immer veränderte.

Die Welt vor den Lettern: Eine Zeitreise ins Dunkel

Stellen wir uns eine Welt vor, in der ein einzelner Satz Tage benötigen kann, um verewigt zu werden. Eine Welt, in der Wissen nicht fließt, sondern meist in schweren Bänden hinter Klostermauern ruht. Bevor Johannes Gutenberg um 1450 mit seinen beweglichen Lettern die Geschichte der Welt veränderte, war Information ein statisches, kostbares und oft fast sakrales Gut.

Das Schweigen der Skriptorien: Die mühsame Geburt des Buches

In der Stille mittelalterlicher Klöster und in den Arbeitsräumen der Universitäten vollzog sich die Informationsverbreitung im Rhythmus des Federkiels. In den Skriptorien, den Schreibstuben der Mönche und Nonnen, war

die Vervielfältigung von Wissen kein mechanischer Prozess, sondern ein Akt der Askese.

- **Jahre für ein Werk:** Das Kopieren einer einzigen Bibel dauerte oft mehrere Jahre. Jede Seite wurde einzeln auf Papier oder Pergament, gegerbte Tierhaut, geschrieben.

- **Körperliche Qual:** Das stundenlange Verharren in gebückter Haltung bei schwachem Kerzenlicht war Schwerstarbeit. Ein bekannter Spruch lautete:



Im ehem. Kloster Sponheim baute Abt Johannes Trithemius eine der größten und bedeutendsten Bibliotheken seiner Zeit auf



Mainz am Vorabend der Revolution: Das „Goldene Mainz“ und sein Niedergang

Im 12. und 13. Jahrhundert leuchtete Mainz noch als eines der bedeutendsten Zentren des Heiligen Römischen Reiches. Als Sitz des Erzbischofs, Primas von Deutschland und Reichserzkanzler, war das „Goldene Mainz“ (Aurea Moguntia) damals noch das politische und geistliche Herz des Reiches.

- **Machtzentrum:** Der Mainzer Kurfürst war der erste unter den sieben Kurfürsten, die den König wählten.
- **Handelsknoten:** Durch die Lage an der Mündung des Mains in den Rhein war die Stadt ein pulsierender Marktplatz. Hier trafen Fernhändler, Handwerker und Goldschmiede aufeinander.

den Boden für Gutenbergs Erfindung bereitete.

In den engen Gassen wartete die Welt unbewusst darauf, dass das „Dunkel“ der mühsamen Abschrift durch das helle Licht des Buchdrucks abgelöst wurde. Die Zeit war reif für einen Umbruch, der das Privileg des Wissens endgültig demokratisieren sollte. ◀

Gutenberg Stiftung



Die Kirche fungierte als der „Torwächter“ des Wissens. Da Latein die Sprache der Gelehrten und der Liturgie war, blieb dem Volk der direkte Zugang zu den Quellen verwehrt. Man glaubte, was von der Kanzel verkündet wurde. Die Deutungshoheit über die Welt, die Natur und das Jenseits lag fest in den Händen des Klerus. Ohne die Massenvervielfältigung von Texten gab es kaum Möglichkeiten für kritischen Diskurs oder den Austausch revolutionärer Ideen über Regionalgrenzen hinweg.

Ab dem 14. Jahrhundert begann jedoch der langsame Niedergang des „Goldenen Mainz“ durch wirtschaftliche Konkurrenz, Machtkämpfe und politische Unruhen. Die Stadt blieb zwar wichtig, verlor aber allmählich an Dominanz.

So bot Mainz Mitte des 15. Jahrhunderts eine Mischung aus intellektuellem Bedarf und handwerklichen Fähigkeiten (Metallverarbeitung) sowie eine besondere Atmosphäre des Aufbruchs, die





Beratung und Hilfe rund um das Thema Pflege

persönlich

individuell

kostenfrei

trägerneutral

Pflegestützpunkte in der Stadt Mainz:			
Neustadt:	Lessingstraße 12 a	55118 Mainz	Telefon: (06131) 6 69 38 60
Hartenberg-Münchfeld, Finthen	Wilh.-Theodor-Römheld-Straße 34	55130 Mainz	Telefon: (06131) 5 76 69 60 und (06131) 2 16 45 63
Altstadt, Oberstadt:	Jägerstraße 37	55131 Mainz	Telefon: (06131) 6 00 49 86 und -85
Mombach, Gonsenheim:	Emrichruhstraße 33	55120 Mainz	Telefon: (06131) 6 93 11 21 und -20
Bretzenheim, Marienborn, Drais, Lerchenberg	Wilh.-Theodor-Römheld-Straße 34	55130 Mainz	Telefon: (06131) 9 32 58 22 und -21
Weisenau, Laubenheim, Hechtsheim	Wilh.-Theodor-Römheld-Straße 34	55130 Mainz	Telefon: (06131) 2 13 34 68 und (06131) 2 16 45 63

Mit den 135 Pflegestützpunkten wurde durch finanzielle Förderung des Landes, der Kommunen, der Kranken- und Pflegekassen und der Träger der Fachkräfte der Beratung und Koordinierung ein Beratungs- und Unterstützungsangebot für Rat und Hilfe suchende pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen geschaffen.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.pflegestuuetzpunkte-rlp.de



Zehn Jahre MentoringMainz

Unter den vielen Menschen, die 2015/16 aus den Kriegsgebieten Syriens und Afghanistans nach Europa flüchteten, waren auch junge Menschen, noch minderjährig und überwiegend männlich. Nach den Regeln für die Verteilung von Flüchtlingen in Deutschland (Königsteiner Schlüssel), die im Prinzip auch für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) galten, hatte Rheinland-Pfalz 1.100 Plätze und Mainz davon 165 Plätze zur Verfügung gestellt.

› De facto lebten 2016 in Mainz 130 Jugendliche, 87 in Wohngruppen, die anderen in der „Clearingstelle“ in der Zwerchallee. Im „Clearing“ wurden die Jugendlichen datenmäßig erfasst, medizinisch untersucht und dann weiterverteilt. Die Wohngruppen waren teilweise mit bis zu 200 Prozent überfüllt. Es fehlten vor allem Plätze für die Unterbringung im Anschluss an das „Clearing“. In dieser Situation waren Initiativen für die Begleitung der jungen Geflüchteten gefragt. Da sich das Konzept des „Mentorings“ als einer speziellen Form der „unterstützenden Begleitung“ anbot, wurde unter dem Dach des Kinderschutzbundes ein „Mentoring für UMF in Mainz“ gegründet, kurz „MentoringMainz“. Die Initiative bestand zunächst aus zwei Personen.

Für den Aufbau von MentoringMainz war entscheidend, dass die Initiatoren auf ein Netzwerk zum Engagement bereiter Personen zurückgreifen konnten. Eine Arbeitsgruppe bildete sich rasch und organisierte die weitere Entwicklung. Sie richtete sich mit einer Einladung an einen größeren Personenkreis und an die Öffentlichkeit mit einem Aufruf. Es entwickelte sich eine Arbeitsgruppe aus erfahrenen Juristen (Familienrichter i.R., Hochschullehrer) und Pädagoginnen und Pädagogen (therapeutische Praxis, schulpsychologischer Dienst, Eltern- und Bildungsberatung, Hochschullehrer). Bei den ersten Treffen standen asyl- und aufenthaltsrechtliche Fragestellungen, Datenschutz und Zusammenwirken mit dem Amtsvormund Jugendamt, Bedingungen der Jugendhilfe und das Verständnis von „Mentoring“ im Vordergrund. Aus der Jugendhilfe und dem Vormundenschaftswesen sowie in der Flüchtlingsberatung erfahrene Personen trieben die

Netzwerkbildung voran. Erfahrungsaustausch und die kommunikative Einbettung waren und sind bis heute wichtig.

Eine Mentorin schreibt 2023: Ich habe 2016 R. kennengelernt. Er kommt aus Afghanistan. Als ich ihn kennenlernte, besuchte er bereits die Ketteler-Schule und sein Hauptanliegen war es jemanden zu haben, der ihm Nachhilfe gibt, damit er den Hauptschulabschluss schafft.

Er und ich haben zu Beginn unsere Wünsche und Erwartungen formuliert und es schien auf den ersten Eindruck hin bereits gut zu funktionieren. Ich habe ihn damals regelmäßig in der Wohneinrichtung besucht und ihm bedarfsorientiert Nachhilfe gegeben, überwiegend in Deutsch, aber auch in Mathematik.

Nach dem Hauptschulabschluss hat er eine Ausbildung begonnen, die er nun erfolgreich abgeschlossen hat.

Informationsgespräche mit der Verbraucherberatung, der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer, dem Jugendamt und mit anderen Einrichtungen erweiterten auch das Wissen und die Orientierung der Mentorinnen und Mentoren über die Infrastruktur unserer Stadt. Sommerfeste stärkten die gemeinsamen Erfahrungen. Die für die verschiedenen Projekte des Kinderschutzbundes mit Ehrenamtlichen zuständige Mitarbeiterin engagierte sich zunehmend für das Mentoring, bis schließlich Inge Pospiech-Gleißner als ehrenamtliche Mitarbeiterin Organisation des Mentoring und Beratung der Mentorinnen und Mentoren übernahm.

Seit 2023 sind über 30 Personen aktiv: 19 Mentorinnen und 14 Mentoren (22 bis 80 Jahre alt) begleiten 33 Mentees, die

aus Afghanistan, Eritrea, Somalia, Syrien, aus der Türkei und aus der Ukraine kommen. Und wie sieht die Realität des Engagements aus? Berichte dokumentieren die erfolgreich verlaufenen Begleitungsprozesse. Es gibt ganz kurze Mentorings, wenn die Beziehung nach dem Kennenlernen nicht harmonisiert. Die meisten Mentorings dauern einige Jahre und laufen in der „integrierten Selbstständigkeit“ aus. Aber es gibt auch längere schwierige und komplizierte Verläufe, beispielsweise wenn ein Jugendlicher mit starken familiären Belastungen nach Deutschland kommt und dann immer wieder therapeutische Hilfe braucht. Solche Verläufe sind ganz selten – werden aber nicht abgebrochen.

Ein Mentor schreibt 2024: Ich kann dankbar und etwas stolz auf die Zeit seit 2016 zurückblicken, in der ich mich um den damals 16jährigen Mentee F.A. kümmern durfte. Er ist mittlerweile gut integriert, hat einen sicheren Arbeitsplatz und ist bei uns Familienmitglied geworden. Momentan bereiten wir die Einbürgerung vor. Der Weg bis hierhin war nicht immer leicht, den der Mentee gegen die Bremsbemühungen der Behörden, durch das Leben in den Unterkünften, das Asylverfahren, Schule, Ausbildung, Arbeitsplatz- und Wohnungssuche und vieles mehr zu bringen. Wir sind auch als Familie dankbar für die lange und herausfordernde Zeit der Integration eines jungen Menschen aus einem anderen Kulturkreis in Deutschland.

Die Mentorinnen und Mentoren geben als freiwillige Unterstützer ihre Lebenserfahrung weiter und denken nicht nur über die Herkunft und die Orientierung der jungen Flüchtlinge nach, sondern auch über die Stärken und Schwächen unserer Gesellschaft bei der Integration. MentoringMainz ist ein buntes Bild und spiegelt die Realität in unserer Stadt wider. In der Praxis treffen sich manche einmal die Woche, andere konzentrieren sich auf konkrete Anlässe. Mal geht es um Vermittlung von Akupunktur für eine von Migräne geplagte junge Frau, ein andermal um regelmäßige Nachhilfe oder um Übungen in der deutschen Sprache, mal um einen Praktikumsplatz oder um eine Therapie, wenn die schlimmen Erfahrungen der Flucht immer wieder hochkommen.

Grundlage der helfenden Begleitung ist das vertrauensvolle Gespräch, das die jungen Menschen langsam in die deutsche Gesellschaft führt. Viel Dankbarkeit kommt zurück. ◀

Prof. Franz Hamburger

Im Kunstrausch Schauplätze in Italien

„Anregend, aufregend, faszinierend, erstaunlich, lehrreich, inspirierend, amüsant“, das sind alle reich bebilderten kunst- und kulturgeschichtlichen Zusammenstellungen in Buchform von Dr. Winfried Rathke. Über 20 sind bisher erschienen.

› Im August 94 Jahre alt geworden, nimmt uns der Augenarzt, Tropenmediziner, Comedian a.D., 2016 zum „Rheingauer des Jahres“ gewählte Hobby-Historiker, Gitarrist und Hobby-Maler wieder mit auf eine Bilderreise. Dieses Mal nach Italien.

Schon während seiner Studienzeit hat er das Land bereist, fasziniert von den Schauplätzen und Kunstwerken der etruskischen und römischen Geschichte, den Kirchen und den Palästen, dem Land und der Lebensart der Menschen. Italien wurde für ihn zu einem „zweiten Zuhause“. Ein riesiges Fotoarchiv legte er an bei seinen Reisen, allein oder als Team mit seiner Frau, beide Orientierung gebend auch bei unzähligen Gruppenreisen. „Dann wurde ich Mitglied der Deutsch-italienischen Dante-Gesellschaft und hielt in vielen deutschen Städten Lichtbildvorträge“, schreibt der Autor in seinem Vorwort.



Von Ingrid Suder

Er lädt uns mit diesem Buch wieder ein zu einer reich bebilderten Gedankenreise. Wir haben Teil an seinen „Lieblings-Schauplätzen“, erinnern uns an kulturelle Ereignisse durch seine anregenden Bildbeschreibungen und haben das zu Hause, was der Autor uns mit „tanti cordiali saluti“ wünscht: viel Freude. ◀

Winfried Rathke

Menippos-Verlag 2026, 223 S.,
17,80 Euro, zu bestellen in
Buchhandlungen oder
direkt beim Autor.
Tel.: 06722/64073
E-Mail: winfried-rathke@web.de

ES KOMMT DIE ZEIT, DA BRAUCHT ES KIESER.

Wenn Sie Ihre Rückenschmerzen
aktiv angehen wollen.

JETZT
PROBE-
TRAINING
BUCHEN

Kieser Mainz

Große Bleiche 14-16 | Telefon (06131) 230 135 | Parkmöglichkeiten vorhanden
kieser.com

KIESER

KRAFT FÜRS LEBEN



wohnbau mainz

Zu GROß geworden?

Wir haben die passende Lösung.

Für Wohnbau-Mieterinnen und Mieter ab 55 Jahren, die komfortabler wohnen möchten.



zukunftzuhaus@wohnbau-mainz.de



06131/807 - 554



Wohnen, wo Gemeinschaft zu Hause ist.



wohnbau mainz